

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1762)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft kommen, durch das Jahr 1761

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655976>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

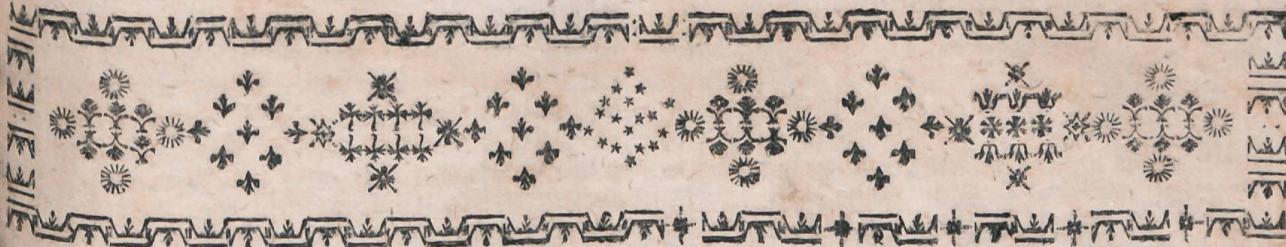
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auszug der neuesten Welt - Geschichten, so zu unserer Wissenschaft kommen, durch das Jahr 1761.



It welchem Eingang sollen wir unseren geneigten Leser en in die Geschichten dieses lauffenden 1761ten Jahrs einführen? haben wir ihm etwann ein lieblich klingendes Friedenslied vorzusingen? ach nein! das Zettel- und Nordgeschrey der Martissöhnen schnurret und kirret noch immer in den Ohren vieler tausend unglücklicher und jämmernden Völkeren. Mit dem Ende des 1760ten Jahrs könnte man sagen: abermals ein trauriges Jahr vollendet! ein Jahr, welches in den Geschichtbüchern unvergesslich bleiben wird, indem es nicht nur vielen tausenden einzelner Personen, sondern auch ganzen Dörfern, verschiedenen ansehnlichsten Städten, ja selbst Residenzen und ganzen deutschen Ländern fatal gewesen. Die ungänglichen Plagen, welche besonders die meisten Creyse vom Rhein bis an die Oder durchgängig ausgestanden haben, und die deswegen geführten allgemeinen bittern Klagen, werden noch in frischem Andenken seyn. Mit dem Anfang und Fortgang des 1761ten Jahrs konnte man das gleiche ätzende Klaglied anstimmen; wir könnten mit einer beredten Feder eine pathetische Vorstellung alles Elends, so der Krieg mit sich schlept, machen, allein da der Raum dieses Blatts jezo nicht erlaubt, daß wir uns in eine weitläufigere Erzählung dieses Ungemachs mlassen: so wollen wir denen zur Belehrung, wel-

che die Kriegsbedrängnisse blos von weitem sehen, nur folgende schöne, obgleich kurze Schilderung, die Hr. Marle, ein reformirter Geistlicher zu Altona bey Gelegenheit des Dänischen Jubiläi vom Unglück des Kriegs gemacht, hier mit einschalten.

Er spricht: „Der Krieg ist allemal das größte unter den Übeln, womit Gott ein Reich züchten kan. Siege ziehen eben so vieles nach sich, als Niederlagen. Wie viele Völker sind nicht dem Gezeuge der falschen Ehre aufgeopfert? wie vieles Blut wird nicht vergossen? wie viele Klagen steigen nicht gegen die Triumphe der Weltbegüter zum Himmel auf? wie viele Verbrechen entstehen nicht aus einem einzigen Verbrechen? sehen wir aber nicht dieses abscheuliche Elend vor unsern Augen? ein erschrecklicher Sturm erschüttert seit 5 Jahren Europa. Vom Morgen bis zum Abend, vom Norden bis zum Süden sind alle Völker in den Waffen, und auf ihren Untergang begierig. Diese Heere begegnen sich in unserer Nachbarschaft, und stossen mit einem furchterlichen Geräsche auf einander. Niemand kan sich für diesem Ungewitter in Sicherheit begeben. Die Schwächeren werden von den Stärkeren gezwungen der Fluth zu weichen, und ihr Land denen zahlreichen Kriegsherren preis zu geben, die allenthalben die grausamsten Spuren ihrer Durchzüge hinter sich lassen. Der Ackermann saet, und erndtet keine Früchte; die Sichel des Soldaten mahet sie vor ihrer Reife ab. Der Künstler wird von seiner Werkstatt und der Batter von seinem Pfluge weggerissen, um ein mörderisches Schwert zu ergreiffen. Der Batter sieht sich des Kindes, welches er in seinem Busen ernährte, mit Gewalt beraubt, und der Hülfe entrissen, die er

davon in seinem Alter erwartete. Die blühendesten Städte sind in Asthenhausen verwandlet. Die Felder sind verwüstet, und die Erde ist mit Blut gefärbet. Glückliche Dänen! unter dem Schatten von dem Throne des weisen Friedrichs sehet ihr, als aus einem sichern Hafen, dieses grausame Unwetter an, welches die Welt verwüstet ic. ,.

Hierbei ist nichts mehr zu bedauern, als daß durch so unsägliche Drangsalen der vorgesetzte grosse Zweck, die Wiederherstellung des so sehnlich gewünschten Friedens, nicht erreicht worden. Die Kriegsoperationen haben zur Zeit, da wir dieses schreiben, noch kein Ende, und hinterlassen blos die traurige Hoffnung, daß das Unwesen nicht nur fortgehen, sondern auch noch vermehrt und vergrößert werden soll, indem in Italien, und Gott weiß wo noch mehr, ein heimlich Feuer in der Asche glüht, und unvermuthlich ausbrechen dörste. Der Turk rüstet sich auch, und hat den Maltesern wirklich den Krieg angekündet; unglückliche Aspecten!

Lehnet doch einmahl, ihr lieben Landleuth, sehet und erkennet wie glücklich ihr seyd! könnt ihr nicht mit Händen greissen, daß euere Ruhe und Stille, euer Ackerbau und Viehzucht, euer Gewerb und Handlung nächst dem Göttlichen Segen, der klugen und Landessväterlichen Regierung unserer Hohen Gnädigen Obrigkeit zu verdanken seyen. Erhebet dann euere Stimme mit uns zu Gott, ihne einbrüstig zu bitten, daß er Hoch-Dieselbe noch fern in beglückten Umständen erhalte! und damit ihr erkennet, wie große Ursach ihr habt, solches zu thun, so wollen wir gleich jetzt euch zeigen, was andere Völker die nicht schlimmer sind als wir, ausstehen müssen, damit ihr durch eine angestellte Vergleichung euere grosse Glückseligkeit erkennen lehnet.

Hört wie

Erschrockliche und unerschwingliche Contributionen

die armen Unterthanen liefern müssen. Nur Hildesheim, ein nicht gar grosses Land mußte folgende Lieferung thun: Des Herrn Herzogs Ferdinand Durchlaucht haben dem sichern Vernehmen nach, denen Ständen des Bistums Hildesheim mittelst eines Rescripts vom 24. Christmonat bekannt machen lassen, daß ermelte Lände in Nationen auf 2108700. in Portionen aber auf 3581820. in Anschlag gebracht seyn; die Nationen werden monatlich auf 6. Reichsthaler, und die Portionen auf 2. Reichsthaler 12. Ggr. gesetzt, welches eine Summa in allem auf 240075. Reichsthaler auswirft. Die

Lieferung mußte in 3. monatlicher Frist beschehen nemlich den 15. Jenner 80025. Reichsthaler, den 15. Hornung 80025. Reichsthaler, und endlich den 15. Merz 80025. Reichsthaler, unter Strafe militärischer Execution. Ausser gewichtigen Ducaten a 4. Reichsthaler und alten Louisd'or a 6. Reichsthaler und 12. Ggr. werden keine andere Sorten angenommen. Über dieses muß annoch in Natura geliefert werden nach Warburg 6000. Centner Mehl und 200000. Nationen, nach Höxter 5000. Centner Mehl und 250000. Nationen, nach Holzminden 5355. Centner Mehl und 252900. Nationen, zusammen 16355. Centner Mehl und 702900. Nationen. Von Leipzig hiesse es, die Raths- und Handelsherren sitzen im Arrest, weil sie die angelangte Contribution von 11 mal hundertausend Thaler zu bezahlen wollen, und die Feastertaxe und doppelte Kopfgeltausschreibung zu Hebung und Herheybrüfung obiger Summ wird nun ausgeschrieben. Zu einer andern Zeit wurde von eben diesem Ort geschrieben: der Magistrat ist arrettiert, zugleich auch die angesehensten Kaufleute sind unter Soldaten Bedeckung auf das Rathaus gebracht worden. Viele althier sich befundene Sachsische Kaufleute aus der Oberlausitz, Dresden, Langensalze, ic. empfingen ebenfalls Arrest. Als nun ohngefehr 70. dieser Herrn auf dem Rathaus versammeln waren, kündigte ihnen der Hauptmann von Dyhern im Namen Sr. Preußischen Mai. an: daß sie ohne Anstand 2 Millionen Athlr. herben zu schaffen - widrigenfalls die allerschärfste Begegnung zu gewarten hätten. Zur diesen Vortrag schützen die Kaufleute die Ohnmöglichkeit vor; erbosten sich aber endlich die Summe von 50000. Thaler zu erlegen. Allein Herr von Dyhern antwortete ihnen hierauf: Eine solche Gatelle möge er dem König nicht vortragen. Au den 2. Millionen dörste kein Thaler fehlen; oder sie würden ganz andere Proceduren zu erfahren haben.

Die sächsischen Nachrichten überhaupt reden fast von nichts als von den grossen preuß. Contributionen und Lieferungen die das Land thun muß. Der Meißnische Kreis muß, dem Vernehmen nach, ein Million und 332946. Athlr. Contribution, außerdem aber noch 11000. Wissel Mehl, 12000. Wissel Haber, 114000. Centner Heu, 113000. Schaf Stroh in natura liefern. Delitsch und Grimma sollen 15000, Colditz und Borna, jede 9000, Eilenburg 8000, Taucha 6000, und Röda 3000 Athlr. erlegen. Von dem Churkreise sind 967783 Athlr. gefordert worden. Der Erzgebürsche Kreis soll, wie gewisse Blätter melden, 9. Millionen und 7. Tonnen Goldes zahlen.

Man muß sich billlich verwundern, daß Sachsenland, besonders Leipzig, am allerhartesten mitgenommen wird, es mögen geheime Ursachen seyn die den König in Preußen veranlassen solche Summen von dieser Stadt zu erpressen. Es ist aber nit unsers Thuns, solche zu ergründen, sie hätten auch die grossen Geschenke erproben können, welche sie seinen Feinden, als sie sich verwichenes Jahr dieser Stadt wieder bemächtiget, gemacht haben. Man denkt, haben sie Gelt vor die Feinde, so haben sie auch für uns. So ist mancher Preuß, der das vorige mal arm nach Leipzig in die Besatzung kommen, reich hinaus gegangen. Nur ein Exempel zu melden, wie verzaubert solche wollüstige Weiber und Mädechens gewesen.

Eine Kaufmanns Frau sagte ihrem Ehemann an dem Tag da die preußische Garnison sollte abmarschieren, und denen Reichstruppen Platz machen: es seye ein abreisender Officier auf der Hauptwache, der sich schwach und übel befindet, ob sie ihm dörste eine kräftige Supe zuschicken? der es auch gerne erlaubte. Es wußte niemand um das Geheimnis, als das artige und dienstfertige Kammermädchen, das auch nit ungeübt ware in Liebesgeschichten mit den preuß. Officiers. Die niedliche Supe ward zubereitet; dem Kaufmann dunkte, es möchte wohl etwas anders darunter verborgen seyn; und da die Magd eben im Begriff ware die Supe wegzutragen, sagte er ihr: mir ist auf einmal so ohnmächtig, ich mangle auch eine herzstärkende Supe, ließe sich solche in sein Zimmer bringen, as davon, und fande einen unvermuteten kräftigen Bodensatz, nemlich eine Handvoll Goldstücke, Carolins und Mardor, welche seine Frau dem sehr geliebten Preuß noch kein Reizgelt hat schicken wollen.

Frankfurt an der Oder beklagt sein Schicksal mit folgenden Worten: Nach Entfernung der Russischen Truppen haben wir hier zwar angefangen frische Luft zu schöpfen. Allein, bey ihren Besuchen haben wir allzuviel gelitten. Ihr allerlezter hat uns 50000. Thlr. Brandschatzung, viele Douceurgelder, und Lieferungen von Tuchern, Leinwand, Fourage ic. so viel gekostet, daß der Schade, welche die gute Stadt ditzmal hat leiden müssen, sich auf mehr als 200000. tausend Reichsthaler belauft. Dieser Schatz war nothwendig, um einen grössern abzuwenden. Der Obrist-Lieutenant Rschewsky ließ bereits Pechslangen verfertigen, und ein grosses Feuer auf dem Markt machen. Wenn ein fremdes Unheil zum Trost gereichen kan, so fehlet es unserer Stadt nicht daran. Copenick, Fürstenwalde, Beskow, de war nicht doran. Alten-Landsberg, Strausberg, Oranienburg, Lier-

Mark Brandenburg, welche die Feinde betroffen haben, ist es nicht exträglicher ergangen. Das platte Land von Berlin an bis an die Pohlnischen, Schlesischen und Sächsischen Gränzen, so weit dasselbe vom Feind berühret worden ist, eröffnet die allertraurigste Aussicht. Der arme Landmann ist von seinem Korn, Bieh, Bettlern, Geschirr und allem demjenigen, was er nur g. habt hat, gänzlich entblößet. In Frankfurt hat man über 100000. Stück Pferde, Kühe, Ochsen und Schaafe die auf dem Land sind fortgenommen worden, durchtreiben sehen. Mecklenburg, das ohnedem arme Herzogthum betrauert sein Elend also: Den gegen Dangarten marschirten Preussischen Truppen werden viele Lebensmittel und Fourage von hiesigen Unterthanen dahin nachgefahren. Desgleichen müssen diese einige 1000. Klafter Holz zur Feldbeckerey durch ihr Fuhrwerk an Ort und Stelle schaffen. Man vermag noch nicht abzusehen, wo die Preussischer Seits von diesem Land geforderte anderthalb Millionen Rthlr. herkommen sollen, da unter andern auch die Städte zu Aufbringung der im Jahr 1758. an die Preussen entrichteten Contributionsgelder und Naturalien, bereits fast alle ihre Cammerengüter verpfändet haben. Bey der jetzigen neuen Contribution ist das Amt Schwerin zu 72000. und das Amt Doberau zu 36000. Rthlr. ohne die übrige Forderungen an Bieh, Geträid und Fourage von den Feinden angesetzt worden. Beide Aemter zusammen bringen jährlich kaum soviel als letztere Summa, ihre Landsherrn, ein.

Hamburg, ein kleines Fürstenthum drückt seinen Jammer so betrübt aus: Was für harte und bittere Tage wir bereits erlebt, ist nicht auszusprechen. Vor einiger Zeit, wie nicht unbekannt seyn wird, nahm man die Rathspersonen, ingleichem viele von der Bürgerschaft in Arrest. Alle Häuser wurden visitirt, die Leute mußten sogar die Taschen umkleben, um zu sehen, ob kein Geld darinnen wäre; und da es am Gelde, wie leicht zu erachten, fehlte, mußten sie Gold, Silber, Perlen, Kupfer und Zinn hergeben; wobei eines jeden sein Nahme, und wie viel er geliefert, annotirt und aufgeschrieben wurde. Die Rathsherrn, ingleichem einige von den Dom- oder Freyheitsherrn sind in Arrest gelommen. Es wird ohnmöglich fallen die auverlangte Contribution hereby schaffen zu können. Vor einigen Tagen wurden etliche 1000. Thaler daran bezahlt, davon aber 4300. Rthlr. Executionsgebühren weggenommen und abgezogen worden. Die Execution kostet täglich auf 500. Rthlr. Mit einem Wort, wann wir alle bittere Klagen anführen wolten, welche das ganze Sachsenland, Pommern, Schlesien, Franken, Westphalen,

phalen, Westerau, Hessen insonderheit, und so viel andere Länder mit tausend Seufzern herfürflossen, würden alle unsere Blätter mit mitleidigen Thränen benetzt werden.

Auch muß man über alles dieses Unglück des Kriegs noch aus einer Listen der in dem Lauff des 1760ten Jahrs

Gebohrnen und Gestorbenen

ersehen, daß das menschliche Geschlecht in Europa nicht nur in denen Ländern da der Krieg geführt wird, sondern auch in solchen, die den Krieg nur von ferne fühlen, zimlich abgenommen habe. Wir wollen dieselbe unsern geneigten Lesern folgendermassen mittheilen:

	Geboren.		Gestorben.
London	19478.	.	20893.
Varis	16924.	.	17989.
Wien	6275.	.	7899.
Berlin	3171.	.	4829.
Dresden	1490.	.	1826.
Leipzig	1283.	.	2035.
Braunschweig	1034.	.	1128.
Stockholm	1460.	.	1597.

Wir könnten dieses Register leicht vergrösseren, allein es ergibt sich aus bisher angeführtem genugsam, wie das menschliche Geschlecht sich verminderet. Wie sehr wurde man sich über diese Abnahm verwunderen, wann man die Zahl der Gebornten gegen die Gestorbene in allen Ländern vergliche, alwo der Krieg lichterloh brennet, z. E. Hessen, Franken, Westphalen, Thüringen, Hannover, ic. Doch was der Krieg zerstört, kan der liebe Friede wieder bauen und vermehren. Es wäre sehr wohl zu wünschen, daß die bisher erschollene

Friedens = Gerüchte

möchten wahr und bald in die Erfüllung gebracht werden. Schon mit Ablauf des vorigen Jahrs und mit Eingang des jex lauffenden 1761ten Jahrs, breitete sich das Gerücht aus, der Krieg dörste bald seine Endschafft erreichen. Friedfertige Gesinnungen verschiedener kriegerischer Mächte, haben selbsten die Herstellung des lieben Friedens anerbitten, welche Anbietung von den übrigen auch angenommen worden. Augspurg soll die glückselige Stadt seyn, in welcher diese erwünschte Geburt aus der langen und tiefen Finsternis an das Tageslicht solle gebracht werden, und als eine gütige Sonne ihre gesegneten Einflüsse der nun so lange Jahr unter der Kriegs-

last verschmachteten Welt mittheilen solle. Die Ausführung dieses so seligen Werks bestimmte Minister sind allbereit theils schon auf der Reise, theil nahe bey dieser Stadt des Friedens. Soltent wir das Glück erleben, daß noch vor dem Herbst der Friede wieder hergebracht wäre, wolten wir uns eine herzliche Freude daraus machen, solche gute Botschaft unseren geneigten Lesern eilends mitzu-theilen. Allein mit gutem Grund können wir ihnen noch keine Hoffnung machen, diese fröhliche Zeitung so bald zu erleben, dann es sind unter denen verschiedenen in Krieg verwickelten Mächten so viel verworrene Sachen richtig zu machen, so viel Schadloshaltungen, so vielerley Prätensionen und Abtreitungen und andere Dinge in Ordnung zu bringen, daß es viele Zeit brauchen wird, ehe alles dieses in reine wird gebracht werden. Zu deiner kommt, daß von den kriegernden Partheyen noch keine so weit hinuntergesetzt ist, daß sie sich zu Annahmung eines Friedens, der iro nicht ansiehet, müsse zwingle lassen; und wann je ein Frieden gestiftet wird, möchte derselbe doch vielleicht nicht von langer Dauer seyn.

Kriegs = Geschichten.

Ehe wir uns aber in die übrigen historische Relationen einlassen, wollen wir nachholen, was markwürdiges in dem Feld sich zugetragen, ehe der ferndrige Winter denen allseitigen Feinden einen Stillstand ihrer blutvergiessenden Waffen aufgetragen. Und zwar folgen erstlich die

Russische Geschichten.

Die Russen und Schweden hatten Collberg eine Stadt in preußisch Pommern an der Ostsee, welche eben keine sonderliche Festung ist, zu Wasser und zu Land belagert, mit Bomben und Feuer einwirken der Stadt heftig zugesetzt, die Festungsverteidigung stark beschossen. Allein der tapfere preußische Commandant General von Heiden machte dagegen solche Anstalten und beantwortete die Fortdauerungen der Russen mit seinem Canonen- und Kanonenfeuer so wol, daß diese anfangs nicht viel Seiden darben spannen. Allein ihre Macht und beständiges anhalten brachte es endlich dahin, daß die Einwohner und Garnison den Commandanten baten, eine Capitulation nicht auszuschlagen. Nun jedermann mit diesen Gedanken schwanger war, kam plötzlich der preußische General von Werner mit etlich tausend Mann der bedrängten Stadt zu Hilfe, jagte die vor der Stadt auf der Landsseite

Die 11.
theil
en wir
bst der
e gute
mitwur
ihnen
Zeitung
en ver
iel ver
Schad
Abtret
geses in
nt, da
g. einer
winge
ird, m
Dau
che No
3 merk
he de
einen
getrüm
eg ein
welche
einen
werden
e prov
macchi
id Cor
ht viel
n, dan
dante
er war
Berli
idseit
ligen
ligende Cosaque und Calmucken weg, stürzte ihre Feldposten über einen Haufen, nahm gefangen, was nicht siehen kounte, kam durch ein Thor in die Stadt Collberg, und zog zu dem andern hinaus, griff die auf der Seeseiten ligende Russen an, schmiss sie zu Boden, und jagte ihnen durch seine unvermuthete Ankunft einen solchen Schrecken ein, daß, ohngeacht sie 3. oder 4. mahl stärker waren als er, sie dennoch glaubten, er habe eine grosse Armee bey sich, und daher sich über Hals und Kopf davon machten, viele Canonen und andere Kriegsgeräthschaften im Stich ließen; dieses geschach den 18ten Septemb. Se. Pr. Maj. beschenkte außert anderen Gnadenbezeugungen sowol den tapferen General von Werner als den heldenmuthigen Commandanten, Herrn von Heiden, jeden mit einer goldenen Medaille, darauf eines jeden Bildnis gepräget ware mit Auffchriften sowol ihres Namens als der Ehrentitlen, die ein jeder dieser Herren mit recht verdient hat. Nun meinte jedermann, der Feldzug der Russen würde ein Ende haben. Allein der Ausgang zeigte, daß ihre Operationen auf andere wichtigere Vorhaben gerichtet wären. Man wußte Anfangs nicht worauf ihr Abschehen zielen möchte; allein auf einmahl offenbarten sich dieselben.

Die Königl. Residenzstadt Berlin wird von den Russen unvermuthet eingenommen den 7. Weinmonat 1760.

Die Einwohner der Brandenburgischen Lande sahen dem bevorstehenden Einmarsch der Russen mit Furcht und Schrecken entgegen. Der General von Tottleben führte die erste Colonne, der General von Czernischef die zweynte, der Graf von Fermor die dritte, und der General Romanzow die vierte. Besonders war dem General Tottleben die Unternehmung auf Berlin aufgetragen.

Diese zu unterführen wurde der General Lascy mit Infanterie und Cavallerie von der Oesterreichischen Hauptarmee in Schlesien abgeschickt. Dieses Corps kam den 4ten October nach Cottbus, und forderte Kriegssteuern. Es setzte seinen Marsch ungehindert fort, bis es abgeredter massen mit den Russen vor Berlin erschien.

Diese Stadt mußte diesermal den zweyten feindlichen Besuch annehmen, der aber länger daurete als der erste. Es war am 3ten October gegen Mittag, als der General Tottleben mit einigen tausend Mann vor Berlin erschien, und ließ die Stadt auffordern sich zu ergeben, oder eine unerhörte Brand-

schäzung zu bezahlen. Der Gouverneur der Stadt, der alte Generalfeldmarschall von Lehwald verlangte einen Aufschub von 2. Stunden. Es kam hierauf der zweyte Trompeter mit der vorigen Aufrufung, allein sie wurde nicht so wie die vorige beantwortet, sondern gänzlich abgeschlagen. Zu gleicher Zeit traf ein preuß. Officier als Courier vom Prinz Friedrich Eugenius von Württemberg zu Berlin mit der Nachricht ein, daß er meldter Prinz in seinem Marsch Halte gemacht hätte, und mit schnellen Schritten der Stadt zu Hülfe eile, weshalb man es wegen der Forderung der Russen aufs äußerste ankommen lassen solte. Da sich also der Feldmarschall Lehwald nicht ergeben wolte, so wurde Gewalt gebraucht. Es hatte schon vor der Ankunft der Russen gedachter General vor dem Brandenburgischen Thore einige Batterien aufwerfen lassen, wodurch er die Ansprache der Russen beantworten könnte. Dieses Feuern währete bis 6. Uhr, während welcher Zeit, nach preußischer Nachricht über 300. Haubitzengranaten, Feuerkugeln und Pechkränze in die Stadt geworfen wurden, welche aber nirgends gezündet haben. Nach einer Stille von etlichen Stunden gieng des Abends um 9. Uhr das Feuern von beiden Seiten wieder an, und wurde bis um Mitternacht damit fortgefahren, wodurch zwar in einigen Hinterhäusern Feuer auskam, welches aber bald wieder gedampft wurde. Während diesem Bombardement haben die Russen mit 150. Grenadiers einen dreymaligen Angriff auf das Hallische und Cottbuser Thor und die vor denselben gelegenen Fleschen gethan, um selbige einzunehmen. Sie waren schon bis an den Schlagbaum gekommen; allein das Bataillon von Lange, so daselbst gestanden, hat sie jederzeit durch ein so lebhaftes Musqueteriefeuer abgewiesen, daß sie sich mit Verlust zurückziehen müssen. Am 4ten kam der Prinz von Württemberg mit Succurs an; dieser machte in seinen Operationen auf die erhaltene Nachricht von dem Ueberfall der Stadt Berlin eine Abwendung, und anstatt denen Schweden zu Leibe zu gehen, wandte er sich gegen die Hauptstadt. Er hatte mit der Cavallerie in Zeit von 24. Stunden 11. Meilen und mit der Infanterie diesen Marsch in nicht weniger Zeit gethan. Es war demnach nothwendig die Truppen ausruhen zu lassen.

Folgenden Tags nöthigte er den General von Tottleben sich von Berlin weg und nach Köpenick zu begeben. Die in der Angst gewesenen Einwohner der Stadt glaubten nunmehr wiederum in Freyheit zu seyn; allein auf einmal änderte sich das Blatt. Den 6ten kam offthemelter General von Tottleben wieder, und zwar mit einer weit stärkeren Macht.

Macht. Er kam von der Frankfurter Seite, und der Prinz von Württemberg lagerte sich vor dem Königsthör. Den 7ten thaten die Russen einen neuen Angriff, wurden aber durch den Obristen von Kleist mit Verlust abgewiesen. An eben dem Tag kam es zwischen den Russen und dem Corps des Prinzen von Württemberg in der Gegend des Dorfs Lichtenberg zu einer heftigen Canonade; allein es wurde dabei nichts entschieden. Dero kam das österreichis. Corps wovon wir geredt haben, an. Es bestand aus 8. Regimentern Infanterie, 4. Regimenter Cavalerie, 2. Regimenter Husaren, 2. Pulks Uhlanen, nebst 800. Fägern. Bey solchen Umständen konnte sich der Prinz von Württemberg nicht zutrauen etwas zu wagen. Um das Unglück der Stadt nicht grösser zu machen, zog er sich nach Spandau zurück, und überliess also den Russen durch Capitulation die Stadt, die sich nun nicht mehr halten konnte. Die Besatzung die aus 3. schwachen Garnison-Bataillons von Izenblitz und von Lüderitz bestand, wurde nebst dem Commandanten Generalleutnant von Kochow, und übrigen Officiers zu Kriegsgefangenen erklärt, gleiches Schicksal betraf auch das adeliche Cadetencorps und die Invaliden. Die übrige daselbst gewohnte hohe Generalität verfügte sich, nebst allem was zum Feldzug gehörte, zu dem vereinigten Prinz-Württembergischen und Hülssischen Corps über Spandau, welche Festung stark besetzt gelassen wurde, nach der Gegend der Elbe, um wo möglich Wittenberg zu entsecken. Der zu Potsdam commandirende Fürst Esterhazi wird wegen der besondern Mannszucht, die derselbe beobachtet, vorzüglich gelobet. Dem ohnerachtet aber, wurden die Stücke, die einen Einfluss in das Kriegswesen haben, nicht ungetastet gelassen. Das Zeughaus wurde geleert. Auf dem Königlichen Stall sind die daselbst befindliche Montirungsstücke denen Russischen Truppen Preiss gegeben worden.

Brandstichtung der Stadt Berlin, und Abzug der feindlichen Truppen.

Die öffentlichen Nachrichten harsen infolg getroffener Capitulation folgendes, so die Russen an Geld- und Kriegsgeräthschaft mitgenommen haben. Nemlich an Contribution, fünfmalhundert tausend Thaler baares Gelt, und eine Million in Wechseln in 6. Tagen zahlbar, eine Erkennlichkeit an die Truppen, wegen beobachteter guter Mannszucht, während dem Aufenthalt zu Berlin, zweymalhunderttausend Thaler. Ferner eine Million baares Gelt aus der königl. Cassa; 60. Canonen von grossem Caliber,

nebst Gewehr für 20. tausend Mann und vielen Kriegsgeräthschaft, außer diesem sind 8. Pulvermühlen und Gießhäuser samt allen Münzen völlig zu Grund gerichtet worden, welches auch zu Potsdam der Gewehrfabrique und Gießerey wiedersfahren. Aus dem Zeughaus sind noch eine Menge 12. pfündiger Canonen weggeführt, und eine Menge Flinten in Stücken geschlagen worden; den 12. musste die Bürgerschaft das Gewehr abliefern, welches theils ins Wasser geschmissen, theils zerstochen werden. Der öffentliche Gottesdienst blieb indessen aufgesetzt, und die Kirchthüren blieben verschlossen. Mit dieser fetten Beute beladen, machten sie den Weg mit viel tausend beladenen Wagen nach Frankfort an der Oder, und ließen den Brandenburgischen Unterthanen hier und da ihre schwere Hand fühlen; auch haben Se. Preussische Majestät den Obern bei Berlin, welche von den Feinden so hart mitgenommen worden, zu einicher Erfahrung viermalhunderttausend Thaler austheilen lassen. Alle Vorrauthäusern, wo vor alle Regimenter Curassierer, Infanterie, Dragoner, Husaren, und vor die ganze preuß. Armee alles parat und fertig, ja zumtheil in den Kirchen verborgen war, wurde unter die Russische, Österreichische und Sachsische Truppen vertheilet. Ein gleiches geschah mit den königl. ansehnlichen Magazins an Haber und Heu, zu welchem allem man mit genug Fuhrwerken herbe schaffen konnte. Was in dem großen Zeughaus an österreichischen, russischen und sächsischen Fahnen, Artillerie und Canonen befindlich, und von verschiedenen Schlachten mit vieler Muth und Blut erobert worden, wurde sämtlichen feindlichen Truppen ausgeliefert, in gleichem geschah es mit den Gefangen, welche alle in Freyheit kamen. Alle Pferde in ganz Berlin wurden aufgeschrieben und zur feindlichen Armee mitgenommen. Ferner wurde der königl. Schatz untersucht, und die darin befindliche Kästen, Körbe, mit Gold, Silber, Edelgestein und Alterthümmeren, wurde durch den russischen Brigadier Bendendorf weggenommen, versieglet, und mit zur Armee nach Frankfort genommen, und ein richtiges Inventarium darüber gezogen.

Diese feindliche Truppen haben bey dieser unvermutheten Überraschung der Stadt Berlin, hier und da zu Gefangenen bekommen 120. Stabs- und andere Officiers, denne 91. Unterofficiers, viele Tambours, Pfeifer

Auslegung der Ziffern von hienebenstehender Vorstellung der Einnahm Berlin.

1. Die Russen, wie sie Berlin berenneu.
2. Abzug der Preussen aus Berlin.

Darstellung der Stadt Berlin, wie sie von dem russischen General Vorzeven eingenommen worden.



Vfeisser und Hautboistten, 105. adeliche Cadets, und 4499. Gemeine, der Todten, wie leicht zu erachten, war eine grosse Anzahl; nun bey diesem entsetzlich nahmhaften Verlust des preuß. Monarchen wolte fast jedermann glauben es seye mit ihm aus, wo Waffen, wo Pulver, wo Gelt hernehmen, wann die Fabrique verderbt?

Wir könnten dem geneigten Leser eine Verzeichnung vorlegen aller Artillerie und Gewehr, Fahnen und Standarten, wie auch Ammunition so von den Feindenden Russen mitgenommen worden, so wie sie von dem russis. Graf von Tottleben selbs gemacht worden, wir aber wollen solche übergehen, weilen wir noch viel andere wichtige Hergangenheiten zu berichten haben; ein jeder kan aus nachstehender

Specification, was in Berlin ruinirt und ins Wasser geworfen worden,

selbs ermessen, wie unendlich nahmhafter dasjenige seye, so von den Russen weggeführt worden:

Canonenkuglen	9765.	Espontons . . .	470.
Bomben . . .	7000.	Piquen . . .	2000.
Granaten . . .	5500.	Geldflaschen . . .	5000.
Pulverkästen mit Patronen	14000.	Unterschiedene Mörser, Canonen und Haubizzen	57.
Ferner Fächer, die mit Patronen angefüllt waren	76.	Pistolen paar . . .	7000.
Pudie Schweißel	5837.	Soldatenfinten . . .	9000.
Pudie Salpeter	6980.	Carabiner . . .	4000.
Dragonersabel	5000.	Artillerieschäulen, Beil und Haken	20000.
Soldatendegen	6000.		

Vor viele tausend Mann Infanterie und Cavallerie Montirungstücke, wie auch Sattel und Zeug vor Cavallerie, Dragoner und Husaren.

Preussischer Bericht von dem Auffenthalt und Abzug der Feinde aus Berlin.

Wie es übrigens wehrend dem Auffenthalt dieser feindlichen Truppen der Stadt Berlin, und dortigen Landen ergangen, wollen wir die Magdeburgische Hofzeitung vom 18. Weinmonat selbs reden lassen, sie lautete also:

Die russischen und österreichischen Corps unter den Generals Tottleben und Lasen, welche Berlin den 9ten Winterin, occupiret, haben sich daselbst bis zum 13ten aufgehalten, da sie diese Stadt sowol als Potsdam verlassen, und ihren Rückweg erste über Furstenthalde und letztere über Trebbin

genommen haben, ohne etwas gegen die Festung Spandau zu unternehmen. Die Stadt Berlin hat eine Brandstahzung von 1500000. Rthlr. u. 200000. Rthlr. vor die Truppen versprechen müssen, dagegen man durch die Capitulation der Stadt und ihren Einwohnern eine völlige Sicherheit versprochen hat. Indessen sind doch viele Plünderungen und Excessen gegen Particularen vorgekommen, welches hauptsächlich von denen Österreichern geschehen, indem die Einwohner rühmen, daß die russis. Generalität, sonderlich der General Tottleben und der zum Commandanten bestellte gewesene Brigadier Bachmann nicht allein unter denen russ. Truppen eine sehr scharfe Mannschaft beobachtet lassen, sondern auch die Österreicher von Ausübung mehrerer Gewaltthätigkeiten abgehalten. Zu Potsdam hat der Generalmajor Fürst Esterhazy, sehr gute Ordnung beobachtet lassen; hergegen haben die Österreicher und Sachsen das Lustschloß Scharlottenburg gänzlich ausgeplündert, und alle darinn vorhanden gewesene kostbare Meubles, Schildereyen und selbst die berühmten Antiquen Statuen des Cardinals Polignac zerstört und verdorben. Die Lustschlösser der Königin Mariesthal zu Schönhausen, und des Herrn Marggraf Carl Königl. Hoheit zu Friedrichsfelde, sind gleichfalls ausgeplündert worden. Das platte Land haben die Feinde, so weit sie gekommen, gänzlich verwüstet und alles Vieh so sie gefunden fortgeschleppt. Wir übergehen andere Particularitäten, weil wir sonst zu weit läufig werden würden.

Wie nun seine Pr. Maj. die Gefahr seiner Residenzstadt vernahm, zogen sie eilends aus Schlesien weg, in der Absicht die Erblände von den Feinden zu befreien. Als nun die Russische Generalität vernahme, daß der König mit starken Tagreissen gegen sie anzohe, verursachte dieses, daß sie Berlin in aller Eyl verliessen. Die L. L. Armee zog der preussischen alsobald nach, in Meinung, der König wolle die Russen angreissen; allein sobald die Nachricht bei dem König eingeloffen, daß die Moscoviter sich von Berlin weggemacht, wendete er sich alsobald nach Sachsen, wohin die L. L. Armee ihm nachfolgte, woraus merkwürdige Begebenheiten entstanden, die wir aber erst nachwerts erzählen und hiemit unsere Leser benachrichtigen wollen, was indessen

In Sachsen vorgegangen.

Während dem der König in Preussen mit der Hauptarmee in Schlesien gegangen, um allda die Österreicher Absichten zu vereiteln, ließ er indessen den General Hülsen mit einer kleinen Armee

von ungefehr 7. bis 8tausend Mann bey Torgau in Sachsen zurück. Die Reichsarmee, welche um ein nachtmässiges stärker ware, machte alle Anstalt dieses Corps nicht nur zu verdringen, sondern auch die preußis. Völker gänzlich aus Sachsen zu vertreiben. Sie vertheilte sich also, die Preussen einzuschliessen, in verschiedene Corps; zogen dem General Hülser, der sich allezeit im zurückziehen in so feste Lager retirte, dass ihm schwerlich bezukommen ware, nach, bis es endlich zu einem

Treffen bey Strehla

gekommen, welches das Schicksal vieler anderen gehabt, daß sich nemlich beyde Theile den Sieg ausschreiben. Aus den eingelauffenen beyderseitigen Berichten erhellet, daß die Reichstruppen ein Lager von 5. Bataillons, und einige Canonen erobert, und daß sie das Te Deum laudamus gesungen; sie beschreiben aber nicht wie viel gefangene Preussen sie gehabt, wie viel derselben auf dem Wahlplatz geblieben, noch viel weniger wie gross ihr Verlust gewesen. Wenigstens ist uns keine solche specificirte Verzeichniss zu Gesicht gekommen: aus der preußischen ziemlich ausführlichen Nachricht von dieser Begebenheit ergiebt sich, daß der Verlust der Reichsarmee sich auf 2. bis 3tausend Todte, und an Gefangenen auf 40. Officiers, darunter der Prinz von Usingen, und auf 1214. Gemeine, erstreckte. Ihren Verlust an Todten, Gefangenen und Vermissten geben sie an von 15. Officiers und 668. Gemeinen. Wir machen diesen Streit nicht unser. Genug ist, daß es scheint, die Reichsarmee habe ihren Zweck durch diese Schlacht erhalten, inmassen der General Hülser mit dem Rest seiner kleinen Armee sich immer zurückzog, und bey Torgau noch einen harten Stand von der Reichsarmee, die durch die Württembergische, Luczinske Truppen, und durch ein Detachement von der Dresdner-Garnison verstärkt worden, aushalten musste, und der ihm gelegten Schlingen noch mit leichtem Verlust entgangen, und sich allgemach gegen seines Königs Armee zog. Indessen wurden die kleinen Garnisonen so General Hülser in Torgau und Wittenberg gelassen, von der Uebermacht der Feinden leicht überwältigt und genöthiget zu capitulieren, so daß diese beyden Städte den Preussen entrissen wurden. Wie übel es der Stadt Wittenberg dahergangen, soll besonders angezeigt werden. Nur Leipzig ware noch in Preußischen Händen, aber auch diese Stadt wurde von ihnen den 4ten Weinmonat verlassen, und also waren die Preussen

aus ganz Sachsen weg; es währete aber nicht lang, dann des grossen Friedrichs Ankunft gab denen Sachsen bald eine andere Gestalt. Er zoge, wie oben gesagt, in starken Tagreisen nach Sachsen, die Reichsarmee und andere Truppen wolten ihm den Übergang über die Elb verwehren, diese Bemühung war vergebens, der König gieng bey Rossla über die Elb, General Hülser vereinigt sich mit seinem König, ein anders Corps preußis. Völker zieht nach Leipzig, und nimmt die Stadt wieder in Besitz. Indessen gieng der König mit seiner ganzen Armee auf das Daunische Kriegsheer los, welches bey Erlenburg stuhnde, und da kam es zu einer

Hauptschlacht bey Torgau, den 3ten Weinmonat 1760.

Damit wir niemand zu nahe treten, wollen wir beydseitige Relationen wie sie uns zu Handen gekommen, hier befügen, und dem Leser das Urtheil überlassen.

Oesterreichischer Bericht.

Umgefehr um 2. Uhr des Nachmittags ließe sich zuerst die feindliche Cavallerie in der Plaine zwischen Neiden und Zinna, dann die Infanterie des Königs an dem Wald vor dem Centro der Armee sehen, es wäre aber das österreichis. Canonenfeuer so heftig, daß dadurch sowol die feindliche Cavallerie in der Ebene, als nicht minder die Infanterie in dem Wald zurück gehalten wurde. Inzwischen hatte auch das Ziethische Corps aus dem Wald vor Klitschen unter beständigem canoniren hervorzu rücken angefangen, woran der commandirende Hr. Feldmarschall von einem Theil des zweyten Treffens die Fronte gegen solches rückwärts machen, auch zunächst einige Artillerie dagegen aufzufahren ließe, welche sowol als die Artillerie des Laschischen Corps gegen diesen hervorgebrochenen Feind mit guter Wirkung operirte. Nicht lang darauf veroffnete sich, daß die Infanterie unter des Königs selbst eigener Anführung aus dem Walde gegen unsern linken Flügel heraus zu marschiren begunte, dahero auch sogleich das Canonenfeuer dahin gewendet, und das Corps de Reserve nebst einem Grenadiercorps auf das eilfertigste rückwärts dieses linken Flügels, um solchen desto besser zu unterstützen, postirt wurde. Es waren auch kaum diese beide Corps aufmarschiert, so rückte endlich der König mit seiner Infanterie vollends aus dem Wald an, und engagierte sich zuerst mit der Infanterie von dem österreichischen Corps de Bataille, sodann aber auch auf dem rechten und linken Flügel. Die feindliche Infan-

fanterie wurde nach diesem ersten Angriff gröstentheils bis an den Wald repousiret, doch aber, da eben nicht sogleich frische Bataillons den Raum derjenigen, welche in der Verfolgung deren Flüchtigen begriffen waren, wiederum besetzen konnten, gelunge es einem Theil der preuß. Infanterie, daß selbige einige Bataillons von dem Hintertreffen in etwas zum weichen brachte; als aber der commandirende Hr. Feldmarschall sich am Haubt der Infanterie, zu deren Unterstützung er noch einige Cavallerieregimenter herbeizog, selbst setzte, und solche in eigener Person anführte, auch die Cavallerie und Infanterie des Corps de Reserve nebst dem Grenadier- und Carabiniercorps vorrücken ließ, wurde gesamte feindliche Infanterie längs der Fronte gänzlichen in die Flucht gebracht. Die österreichische Infanterie und Cavallerie des Hintertreffens, nebst dem Grenadiercorps begnügte sich jedoch mit diesem erlangten Vortheil nit, sondern verfolgte den Feind bis in den Wald, bey welcher Gelegenheit dann ein Theil der feindlichen Cavallerie mehrmahlen in einige Infanterieregimenter des rechten Flügels eindrang, und da kein zweytes Treffen, um willen des Terrains, alda formiret werden konnte, so würde der von dieser feindlichen Cavallerie erlangte Vortheil Zweifels ohne von weit beträchtlicherer Folge gewesen seyn, wann nicht unsere Cavallerie des rechten Flügels solche abermalen durch ihre Tapferkeit vollends in die Flucht gesetzt. Es ware demnach der größte Theil von des Königs beeden Treffen und dessen Hintertreffens nicht allein in ihren öfters wiederholt sehr heftigen Angriffen, da besonders unsere Artillerie hieben mit sehr guter Wirkung agirte, jederzeit mit grossem Verlust zurück getrieben, sondern auch gänzlich geschlagen, mit Verlassung seiner Artillerie in denen Wäldern gegen Abend vollkommen zum weichen gebracht, wornach der commandirende Hr. F. M. da derselbe mit einem Musketenschuß durch den Fuß verwundet worden, sich verbinden lassen, und endlich bey eingefallener Nacht, nachdem er das Generalcommando an den Hrn. Generalen der Cavallerie, Grafen von Odonel übertragen, sich dieser seiner Blessur halber naher Torgau begeben musste.

Das Feuer mit dem kleinen Gewehr währete unangesezt auch in der finstern Nacht, so daß der König mit seiner Armee schon die völlige Retraite gegen Bittenberg in der größten Unordnung und Verstreitung genommen. Gleichwie aber unsere durch die unbeschreiblich ausgestandene Fatigue so sehr abgemattete Infanterie des linken Flügels, welche nicht nur ihre beygehabte Munition vollends verschossen, sondern auch durch Verwundung verschiedener Generals, dann vieler Stabs- und Oberofficiers sehr

geschmolzen, weder in der Nacht frische Truppen noch Munition zeitlich genug zugeschickt werden können, so wurde endlich beschlossen, daß die Hauptarmee über die Elbe, das Corps des Hrn. Feldzeugmeisters Grafen von Lacy aber auf dem linken Ufer der Elbe über Belgern der unumgänglich nöthigen Subsistenz halber sich zurück ziehen solle, welches dann auch in den besten Ordnung und mit solcher Gelassenheit geschehen, daß von all demjenigen so mit der Armee die Elbe passirt hatte, kein Rad zurück verbliebe. Der österreichische Verlust an Tod- Bleßirt- und Verlorenen dörfte auf 12000 Mann sich belauften; dahingegen seynd von dem Feind 39. Fahnen, 2. Estandarten und 8. Canonen erobert worden, desgleichen die beiden Generallieutenants Finkenstein und Bulow nebst verschiedenen Obristen, dann andere Stabs- und beym 200. Oberofficiers, wie auch vom Feldweibel an uns gefehr gegen 4000. Mann in unsere Kriegsgefangenschaft verfallen, und muß des Feindes Verlust, vermögl demjenigen so man auf dem Wahlplatz selbst liegen gesehen, sich wenigstens auf 20000. Mann erstrecken.

Der Prüßische Bericht lautet also :

Als unser König den 2. Nov. zu Lang-Reichenbach zwischen Schilda und Torgau angelanget, der rechte Flügel des Feldmarschall Dauns aber an Grosswig und der linke an Torgau stieß, entschloß sich der Monarch den folgenden Tag den Feind anzugreissen. Dieser Plan ward folgender gestalt ausgeführt. Nach dem alle Dispositionen von dem König gemacht waren (welche zu erzählen allzuweitläufig wären) marchirte den 3. Nov. um 7. Uhr Morgens die Armee in 4. Columnen, links ab. Nachdem Se. König den Feind recognoscirt, auch den Ort des Angriffs außersehen hatten, so traten die Columnen den Marsch an. Den Zug welchen der König führte, sich unterwegs auf das feindliche Riedische Corps von 2. Dragonerregimentern und 3. Bataillons Panduren, es zog sich aber solches auf unsere Annäherung in den Torgauischen Wald. Bey Wildenhayn, im Gehölze hingegen fanden wir ein beträchtlicheres feindliches Corps vor uns, welches auf unseren Vortrab einige Canonen abfeuerte, sich aber unverzüglich auf Grossschütz zurück zog. Unser Bordertreffen stand eben im Begriff solches anzugreissen, als wir erfuhren, daß die feindlichen Dragoner von St. Ignon sich auf unserer linken Seite in dem Gehölze, zwischen unsfern beiden Columnen von Infanterie, befänden. Unsere Husaren griffen dieselbe sogleich an; die feindlichen Dragoner wolten sich mit der Flucht retten, stiesen aber auf unsere Grenadiers im Bordertreffen, welche auf sie her einfeuerten, und unsere Husaren machten davon den größten Theil zu Gefangenen; diejenigen, welche noch

Davon

davon kamen, stiessen auf unsere 2te und 3te Linie, wo sich unsere Cavallerie befand, und wurden von solchen vollends gänzlich zersprengt und zu Gefangenen gemacht. Das Königl. Heer kam um 2. Uhr Nachmittags, am Ende des Holzes gegen die kleine Ebene von Neiden an. Wir fanden daselbst die Bathianischen Dragoner nebst einem Regiment Infanterie aufmarschiret; sie thaten aber nur einige Canonenschüsse, und wohin sich darauf gegen Torgau. Wir hörten hier ein starkes unaufhörliches Feuer aus Canonen und kleinem Gewehr, welches uns auf die Vermuthung brachte, daß der General Ziethen bereits mit dem Feinde handgemein geworden sey. Wir beschleunigten dannenhero unsern Marsch. Unser Heer rückte durch die Moräste bey Neiden vor, und zog sich rechter Hand in ein kleines Holz, wo es in 3. Linien aufmarschirte. Die Cavallerie ward auf die linke Seite der Infanterie gestellt, und ihr linker Flügel stieß an die Elbe. Der Feldmarschall Daun machte auf unsere Annäherung mit seinem Armee Fronte gegen uns, und empfing uns mit einem heftigen Canonenfeur aus 200. Canonen. Seine Stellung war folgende: sein rechter Flügel erstreckte sich auf Grosswicke, der linke hingegen gegen Zinne; seine Infanterie hatte die sehr vortheilhaften Anhöhen längs der Leipziger Landstrasse besetzt; sein zweytes Treffen, auf welches unser Angriff gerichtet war, stand in einer Gegend, welche sich nach und nach in kleinen abschüssigen Anhöhen gegen die Elbe endigte. Wir hatten unsern Angriff dergestalt eingerichtet, daß entweder unser rechter oder linker Flügel den Feinden in Rücken fallen, und sie dergestalt einschliessen konnte, daß sie auf den Platz, auf welchen wir unsern Angriff thun wolten, nicht das geringste vorzunehmen vermochten. Inzwischen wurden wir das erste mal, nach einem heftigen Canonen- und Musketenfeur, zurückgeschlagen; die österreichische Carabiniers stiessen auf unsere Völker, und fügten unsern Grenadiers grossen Schaden zu. Wir griffen sofort zum zweyten mal an, und obgleich auch dieser Angriff sehr hitzig war, so mussten wir uns wieder zurückziehen. Der König ließ hierauf die Bareutischen und andere Dragoner anrücken, und auf den Feind losgehen, welche des Kaisers Regiment, nebst den Regimentern von Neuperg, Geisruck und einem Bataillon vom Bareutischen Regiment zu Kriegsgefangenen machten. Das Kurassierregiment von Spaen hielt zu gleicher Zeit auf andere Regimenter Infanterie ein, und brachte solche in Unordnung. Hierauf ließ der Feind 60. bis 80. Escadrons gegen Torgau anrücken. Ihr linker Flügel stieß an Zinne, und der rechte an die Elbe. Der Prinz von Holstein stellte sich ihnen sogleich mit unserer Cavallerie entgegen, und brachte sie war anfänglich zum weichen,

musste aber bey dem zweyten Angriff sich etwas zurückziehen; er rückte jedoch sogleich wieder vor, und unsere dritte Linie von der Infanterie griff darauf die Weinberge vor Suptitz zu eben der Zeit an, als der General Ziethen mit unserm rechten Flügel den Feinden in Rücken fiel. Dieses Unternehmen glückte uns sehr wol, und die Österreicher wurden dadurch in die äusserste Unordnung gebracht. Alle diese verschiedenen Angriffe daureten bis ein Viertel auf 10. Uhr Abends, und bey der außerordentlichen Dunkelheit der Nacht war es nicht möglich den Feind zu verfolgen. Der Feldmarschall Daun ist an der Lende verwundet, und es scheint als ob seine Verwundung uns den erhaltenen Sieg erleichtert habe. Der Feind wandte die ganze Nacht an, um sich über die drey Schiffbrücken, welche er bey Torgau geschlagen hatte über die Elbe mit großer Einfertigkeit zurück zu ziehen und bey Anbruch des andern Tages rückten wir in Torgau ein, und bemächtigten uns noch einiger 20. Pontons. Der Feind hat bey diesem Treffen 4. Generals, den Feldmarschall Lieutenant von Anger, die Grafen Migazi, von Bibow und von St. Ignon, denne 242. Officiers und 8000. Gemeine, welche insgesamt von den Unstigen zu Kriegsgefangenen gemacht worden, eingebüsst, und wir haben dabei 36. Fahnen 46. Canonen 3. Haubiken und 1. Mörser erobert. Der öster. Verlust überhaupt an Todten ic. ist sehr nahmhaft. Bey den beyden ersten Angriffen, wo wir nur zum weichen gebracht worden, sind von den Unstigen die Generallieutenants Graf von Finkenstein und von Bülow, nebst einigen Officiers, und ohngefähr 1500. Gemeinen, in die feindliche Kriegsgefangenschaft gerathen, und wir rechnen unsern Verlust an Todten auf 2500. und an Verwundeten auf 4900. Mann. Es ist überhaupt ein sehr hitziges Treffen gewesen, wohin beyde Theile mit der grössten Hartnäckigkeit sich den Platz streitig gemacht haben. Der König hat einen Streisschuh an der Brust, und der Marggraf Carl hat eine starke Contusion bekommen.

Dankfest und Folgen dieses Siegs.

Den 9. Wintermonat wurde wegen diesem gegen die grosse österreichische Armee erfachten herrlichen Sieges, sowol zu Berlin als auch zu Magdenburg, und in den sämtlichen preußischen Landen, das Ambrosische Lobgesang, Herr Gott! Dich loben wir, bey einem feierlichen Dankfest unter Trompeten- und Paukenschall, auch Abfeuerung des groben und kleinen Geschützes, andächtig abgesungen.

Noch ehe die Schlacht geendigt ware, wurden Curiers nach Wien gesandt, um die Nachricht von

dem vermeintlichen Siege zu überbringen; aber der Ausgang hat das Widerspiel bewiesen, denn bey Anbruch des morndrigen Tages ist kein lebendiger Österreicher weder auf dem Wahlplatz noch zu Torgau zu sehen gewesen. Dass unser Monarch den allerherrlichsten Sieg erhalten, beweiset unsreitbar, dass die österreichische Armee sich gleich darauf bis unter die Canonen von Dresden zurückgezogen; alle bey der Reichsarmee gestandene österreichische Truppen, und einen Theil der Loudonischen Armee aus Schlesien, hat der General Feldmarschall sogleich an sich gezogen, um vermutlich mehrere Gefahr auszuweichen. Ferner haben die Österreicher ganz Schlesien, und den so theuer erkauften Posten von Landshut verlassen müssen, und haben die Russen anstatt in der Mark Brandenburg ihre Winterquartiere zu nennen, sich nach der Weichsel zurückgezogen; hingegen hat des Königs Majestät den Feind bis Dresden verfolgt, und den Tag nach der Schlacht ein ansehnliches Corps gegen die Russen und Schweden abschlagen können, und den größten Theil von Sachsen wiederum erobert.

Dergleichen Relationen sind meist wie ein Perspektiv. Der eine Theil gibt uns das Vergrößerungsglas in die Hände, da man grässlich grosse Dinge sieht. Der andere aber reicht uns das Instrument verkehrt, wo es die Gegenstände weit entfernt und ganz klein vorstellt.

Schiffsal der Stadt Halle in Sachsen.

Wie es dieser Stadt, bey der Obermacht der Weichsarmee ergangen, lauten die Berichte von dorthen also: Den 10. Herbmonat langte die herzogl. Württembergische Armee in 12000. Mann bey Halle an, und ließ alsbald eine Brandsteuer von 250000. Kronen von der Stadt, und so viel nach Proportion von jedem Dorfe des Saalkreises fordern. Da nun solch unmaßige Summ, von den vorhin schon ruinirten Einwohnern nicht aufzubringen ware, so mussten einige Bataillons in die Stadt rücken, und alle Häuser mit Execution belegen; Ueber diese Summ forderte auch der kaysrl. kön. Feldkriegscommisarius, der Herr von Schmaus, eine zurückgeliebene Brandsteuer von dem Jahr 1759. von 42900. Kron. welche des andern Morgens früh um 7. Uhr, bey Feuer, Schwerdt und Plündering bezahlt werden sollten, wofür schon lange 4. Geisseln in Verhaft ständen. Der Herr von Schmaus ließ sogleich den Magistrat auf dem Nahthaus mit Arrest belegen, den 6. Weinmonat ware ihm diese Summ überreicht, die Verpflegung der Truppen und anderer Schaden aber haben die Stadt noch mehr gekostet. Endlich zogen diese Truppen ab, und wir hoffen nun in Ruhe zu seyn,

aber den 11. Abends, kam eine frische schriftliche Ordre aus Mersenburg, dass die Stadt eine freie Brandsteuer von zweymahlhundert und fünfzig tausend Kronen zu entrichten habe, den halben Theil innerhalb 24. Stunden, und die übrige Helfte in 3. Tagen. Der Magistrat samt der Kaufmannschaft wurde aber mal arretirt, der Landraht des Kreyses aber war geflüchtet. Den 15. gieng das Ungemach und die Drangsal an, und viel tausend Mann auf Execution in die Häuser verlegt; das Elend war unerträglich, dass es mit Worten nicht kan beschrieben werden. Die Schränke und Kästen wurden geöffnet, und die Kleindien ausgeliefert; dabey hatten die Truppen Befehl, Wein, Bier, Essen, Caffee, Tabak, zu fordern, was sie wolten, und an Gelt musste dem gemeinen Soldaten 8. Bazen täglich bezahlt werden; mancher hatte deren 20. bis 50. im Haus, ohne die Officiers. Den 17. kam ein neuer Befehl, dass jedes Haus noch 40. Thaler ertrichten solle, und den 18. wiederum ein neuer, dass von einer jeden Aker Stadtfeld, hundert Thaler Contribution verlangt wurde, ohngeacht man das Korn und Stroh bereits den Truppen überlassen hatte, der Haber aber fouragiert worden. Was die armen Burger nicht bezahlen konnten, musste der Magistrat paar erlegen. Den 19. wurden wiederum 75000. Thaler Sohlgelter an frischer Contribution gefordert. Den 20. brach endlich das Württembergische Corps auf. Viele Burger haben ihre leeren Häuser zugeschlossen, und sind entlaufen. Halle ist auf den Grund erinnirt. Der barmherzige Gott seye uns gnädig, sonst verderben wir alle.

Die Stadt und Festung Wittenberg wird übel zugerichtet.

Nach dem obgedachten Treffen bey Strehla, zog sich die vereinbarte österreichische- und Reichsarmee nach Wittenberg, welche annoch von den Preussen besetzt ware. Der General Salmon commandierte darinn, der österreichische Feldmarschall Lieutenant von Guasco hatte die Direction dieser Belagerung, General Salmon wurde aufgesforderet die Stadt zu übergeben; allein seine abschlägige Antwort machte, dass die Stadt von obgedachter Armee den 6. Weinmonat verwichsen Fahr färmlich belagert wurde. Die Belagerer machten ein heftig Feuer mit Canonen, Bomben und Feuerkügeln auf die Stadt und Festung, der preussische Comand. beantwortete ihre Ansprach mit nicht minder lebhaftem Feuer; da aber mit außerster Heftigkeit von allen Batterien sowol mit Canonen als Haubitzen der Stadt zugesetzt wurde und in der Stadt Feuer aufging, welches durch einen etlich Tag entstandenen festigen

Sturm

Sturmwind fast in der ganzen Stadt herumgetrieben wurde, so daß endlich das ganze Schloß und der obere Theil des Thurns, unter welchem das große Pulvermagazin war, in Flammen stand, die Feinde aber Breche geschossen, und im Begriff waren einen Generalkurm zu thun, die Preussen aber wegen überhand gekommenem Feuer auf den Wällen mit mehr bleiden konnten, entschloß sich endlich der Commandant mit dem Feinde zu capituliren, welches auch den 14. geschehen; der Commandant, samt seiner Besatzung von ungefehr 1500. Mann mußte sich ohne mehrers, zu Kriegsgefangenen ergeben, und also gieng diese Stadt zum zweiten mal an die Reichsarmee über, an Geschütz und Kriegsvorrath haben die Sieger erobert 31. Canonen, 12. metallene Mörser, viele Munitionswagen, Stückfugeln, gefüllte Kartätschen, 140. Centner Pulver, 1800. fünfundfünzigpfundige Bomben, 150. Pechkränze, Brandkugeln, und alles was zu der Vertheidigung einer solchen Festung gehörte. Der Schaden aber so die gute Stadt in während der Belagerung erlitten, davon hat man folgende Verzeichniss bekannt gemacht: abgebrant sind 18. öffentliche schöne Gebäude, 182. bürgerliche Häuser; sehr beschädigt sind 10. öffentliche und 15. Privathäuser; minder beschädigt sind 10. öffentliche und 130. Privathäuser; hingegen sind unbeschädigt geblieben 6. öffentliche und 15. bürgerliche Gebäude. An Haubrath und anderer Habseligkeit ist samt den Häusern alles im Rauch aufgangen, und also die unglückliche Einwohner dieser sonst berühmten Stadt in die äußerste Armut und Jammer gesetzt worden. Sobald sich aber der König aus Schlesien nach Sachsen wendete und die preußischen Truppen naheten, wurde diese Stadt von der Reichsarmee wiederum verlassen und von den preußischen Truppen besetzt.

Nach der Schlacht bey Torgau vermeinte jedermann die Kriegsheere würden nach so vielen Straßenzügen die Winterquartiere beziehen, und darinnen die so hoch benötigte Ruhe geniessen, um sich wieder zu erhöhlen. Es scheinte in der That die Preussen wohl den Anfang dazu machen, indem sie sich guten Theils in die wieder eroberte Städte von Sachsen, als nach Torgau, Wittenberg, Leipzig, Chemnitz, Freyberg, &c. begaben. Allein ihre Ruhe währete mit lange, sondern es zog sich wieder eine kleine Armee von ihnen zusammen, welche denen sich zurückziehenden Reichsbölkern, Sachsen und Franzosen, auf dem Fuss nachfolgten, die wider sie hin und wieder ausgestellte Detachementer wegschlügen, und endlich in Thüringen anlangten, da sich ein starkes Corps von denen Allierten Truppen zu ihnen schlug, worauf es mit lang währte, daß es zu einer ziemlich blutigen Action kame, mit welcher das 1761. Jahr gleichsam eingeweiht werden sollte. Diese Schlacht hat eigentlich 4. Tag

gewähret. Den 12. Hornung ist es zwischen den Franzosen bey Mühlhausen angangen, am 13. fortgesetzt, und nachdem sich die Preussen mit den Allierten vereiniget, am 14. und 15. bey Maxleben, unweit Langensalza geendiget worden.

Schlacht bey Langensalza.

Eine ausführliche Beschreibung aller dieser Angriffen wäre zu weitläufig, wir wollen dahero nur einen kurzen Auszug hieher setzen. Der General von Spörken stellte sich den 13. auf einer Anhöhe, der Eisberg genannt, in Schlachtordnung, weil aber die Preussen noch 3. Märsche zurück waren, so zog sich dieser vorsichtige General über die Unstrut, und näherte sich durch ein forcirtes Marsch denen erwartenden Preussen. Den 14. rückte das preuß. Corps bis auf die Höhe von Langensalza vor, welches mit 6000. Sachsen besetzt ware. Indessen langte Herr General von Luckner zu Bolsted auch an; den 15. Morgens früh ware beschlossen den Feind aufzusuchen. Ein anhaltendes starkes Negenwetter verhinderte die Allierten und Preussen in ihren Unternehmungen in etwas. Indessen donnerten die preuß. Canonen schon auf Langensalza. Die Reiterey des Hrn. von Spörken setzte über den Strom, und also gieng der Angriff an, indem die Sachsen aus Langensalza ausrückten, und von denen Bergen kamen ihre Hülfsstrupen auch an; allein 8. Escadrons vom Corps des Herrn von Spörken hieben so erbärmlich ein, daß der Feinden ihr Verlust auf 5000. Mann geschätzt wurde. Drey Bataillons Sachsen, eins von der Garde, eins von Prinz Xavier, und eins von Prinz Friedrich, ergaben sich alsbald an die Preussen. Die beiden Bataillons Carl und Anton, wurden durch die Escadrons von Spörken genötigt die Waffen niederzulegen. Die Anzahl der Gefangenen ist in der Verfolgung auch noch gewaltig angewachsen. Die Preussen haben also 3. Bataillons nebst 7. Canonen, und die Truppen unter dem General Spörken 2. Bataillons und 6. Canonen gefangen und erobert. Herr von Luckner aber nötigte das französ. Corpo unter dem Herrn von Stainville sich nauer Bach zurück zu ziehen, wurde aber auch von da verjaget.

Nachdem nun dieses vorbei, galte es die ohnedem

Sehr gedrückte Stadt Erfurt,

welche in eine harte Nuss beißen mußte; denn den 24. gleichen Monats Februarii rückte der emsig preuß. General Siburg mit 6000. Preussen schon in Erfurt und dortige Dorfschaften ein: 3. Grenadierbataillons und 3. Escadrons brachte er mit sich in die Stadt, die

beyden Freybataillons aber, nemlich Quintus Icilius und von Wunsch, ingleichem 4. complete Cuirassierregiment, nemlich Leibcuirassier, Prinz Heinrich, Carabiniers, Sendliz, und 6. Escadrons Husaren von Ziethen wurden in die nächstgelegenen Dörfer verlegt. Der Antrag, welchen der königl. Flügeladjutant, Graf von Anhalt machte, war dieser: 1) Die Contribution derer geforderten 200000. Reichsthlr. solle sogleich erlieget, und 2) 500. Recrouten alsbald zur Stelle geschafft werden. 3.) Desgleichen wären 500. Stück Pferde, und 4.) Einert 14. Tagen 600. paar Schuhe zu liefern. Hierauf stieg man den 24. in der Nacht an die Recrouten zusammen zu schleppen, und den 25. fröhre wurden deren schon bey die 300. zu den Thoren hereingebracht, womit auch diesen ganzen Tag continuirt wurde. Den 26. wurden die Freybataillons zur Wunderung anhero beordert, und sie stunden auch wirklich schon vor denen Thoren. Da gieng nun das Elagen an. Endlich sahe man sich genöthigt zur Sache zu schreiten, daß Geld wurde herbeigeschafft, die zusammen gebrachten Recrouten, welche wohl mehr als 500. waren, ließ man vor eine geschehene Naturallieferung nur von 200. Recrouten gelten, dreyhundert Mann aber müssten jeder mit 100. Rthlr. bezahlt werden, die Lieferung derer 500. Pferde aber wurden an einen preuß. Lieferanten accordiret, und zwar jedes Stück für 100. Rthlr. Also lautet der Bericht aus Erfurt.

Kriegsgeschichten zwischen den Französischen Armeen, und den Allirten.

Hessen, Franken, Westphalen und die benachbarten Länder mussten den ganzen Winter, Frühling und Sommer durch zwey grosse feindliche Kriegsheere beherbergen, und sich jämmerlich von beyden aussaugen lassen; nemlich die französ. Armee unter dem Marschall Herzog von Broglie, und die allirte unter Sr. Hochf. Durchl. dem Herzog Ferdinand von Braunschweig. Diese beyde feindliche Heere breiteten sich weit und breit aus, zertheilten ihre Macht bald hieher, bald dorthin; zogen bald vorwärts, bald wieder zurücke, in der Absicht, einandern den Vortheil abzulaufen, da es dann an Scharmützeln nicht fehlte, die aber alle zu erzehlen theils allzuweitläufig, theils unnothig sind, weil sie in der Hauptach nicht entschieden. Zu einer Hauptschlacht aber kam es nicht, ohngeacht beyde Armeen oft nahe genug bey einander waren. Dann erstlich waren beyde Armeen ungefehr gleich stark, ferner hatten beyde Feldherren sich sowol verwahrt, daß keiner den andern ohne grosse Gefahr angreissen konnte, und endlich warteten beyde auf die ankommende Verstärkung.

Wir müssen billich eingedenkt seyn

Der Belagerung von Wesel.

Die der Erbprinz von Braunschweig verrückten Herbstmon. unternommen, die ihm aber misslungen, er zoge verschiedene Garnisonen an sich, und wendete sich auf einmal an den Niederrhein, und machte alle Anstalten Wesel zu belagern. Er überfiel auch die Freywillingen von Campefort und Fischer, und ruinierte den Franzosen verschiedene Magazine. Prinz von Braunschweig wendete sich hierauf nach Cleven, nahme die Stadt und Citadel ein, und machte die franz. Besatzung zu Gefangenen. Indessen kame die Artillerie von Münster an, das Wetter ware zu dieser Unternehmung sehr ungünstig, denn alle Fluss traten aus ihren Ufern. Die Laufgräben wurden eröffnet; der Herzog von Castries ruckte indeß mit einer starken Macht den Rhein hinunter und der betrangten Stadt Wesel zu Hilfe, da kame es den 16. zu einer Action, die Franzosen waren so vortheilhaft postirt, und kamen immer frischer Secours, daß der Prinz für gut funden seinen Rückweg zu suchen, und von der ferneren Belagerung abzustehen, um soviel mehr, weil der Rhein sich stündlich vergrößerte; bey diesem Treffen will dem Bericht nach, niemand den Vortheil sich zuschreiben indem sie auf beyden bey nahe gleich viel Volk geblieben, aber die Hanoveraner haben im zurückziehen viel Unglück gehabt, und stark eingebüßt, folglich ware dieses Unternehmen krebsgängig, die Belagerung von Wesel aufgehebt, und die Communication der franz. Truppen wiederum offen. Wäre dieser Streich den Allirten gelungen, so hätte sich vermutlich der Tummelpunkt geändert, und samtliche Armeen Hessen verlassen müssen, welches die Hauptabsicht ware, da der Sage nach die Engelländer noch nahmhaftie Völker übers Meer zum verbündeten Heer geführet hätten, und der Sach eine ganz andere Gestalt gegeben. Das mag Frankreich bewogen haben, schon mit Ausgang Winters den Prinz von Soubise mit einer Macht von sebzehnzig, andere sagen neunzig tausend Mann nach Deutschland zu schicken und sich mit der Armee des Marschalls von Broglie zu vereinigen. Diese furchterliche Macht ruckte in der That mit starken Schritten von dem Niederrhein herauf und kame mit Anfang des Brachmonats in die Nähe der französischen Armee unterm Marschall von Broglie.

Kaum hatte der Prinz von Soubise von den Niederrheinischen Quartieren den Rücken gewendet, so ward der Hanovrische Major von Scheiter schon dahinter her, die Gegend von Wesel zu besuchen, und wie er da alles leer gefunden, hat er sich über den Rhein gewagt und daselbß

Viele französische Magazins verbreit und zerichtet.

Der Bericht von Hr. Major Scheiter selbst, lautet also: Zu Bislich bin ich mit meinen leichten Truppen den Rhein passirt, habe zu Xantes das Magazin verbrannt, so etwa aus 35 tausend Rationen Heu und Stroh und 14hundert Säcken Haber bestand. Von da bin ich über Sonsbeck, Geldern vorbei, über Strahlen und Kakirchen, und nach Nuremonde geritten; weil ich aber vernahm, daß Nuremonde mit österreichischer Miliz besetzt war, gieng ich nach Arste; hier habe ein außerordentlich grosses Magazin verbrannt, so, wenn ich es modest angeben will, wenigstens aus anderthalb Millionen Rationen bestanden. Von 2. Schiffen habe die 4tausend 2hundert Säcke Haber, welche sie am Bord hatten, in die Maas werfen lassen. Hundert Karren mit Fourage traf ich vor Geldern an. Diese habe auch abladen und verbrennen lassen. Von Arsten habe auch meine Tour auf Genep genommen, und das dasige Magazin auch verbrennt, so aus hundert tausend Rationen Heu und Stroh und einzigen tausend Säcken Haber bestand. Ausser diesem habe ich 4. gedoppelte Holländische Schmatken mit Fourage verbrannt, und zu Loburg bin ich wieder über den Rhein zurück gekommen. Von Büderich, wo fronde französ. Cavallerie liegt, hat man 150. Pferde hinter mir her deta schiret; desgleichen sind 2hundert Mann Infanterie aus Wesel, auch in 3. Deta schements, hinter mir her geschickt; ich habe sie auch glücklich vermieden.

Und auf diese Weise ist der französischen Armee ein merklicher, ja unersetzlicher Schade geschehen. Zu Göttingen hat hinwieder der Hr. Major von Luckner seinen Franzosen einen empfindlichen Streich versetzt, indem er für die französ. Besatzung eben etwelche hundert gemästete Ochsen aus dem Elsaß ankamen, er denselben so wol aufzupassen gewußt, daß er sie samtlich als eine gute angenehme Beute zur Allirten Armee gebracht; seine Husaren zogen einem Ochsen ein Seil durch die Nase, und auf jeder Seite zog einer von ihnen am Ende desselben, welches dem Ochs einen entsetzlichen Schmerz verursachte, brüllete und lief, und die ganze Heerde lief ihm nach, und damit ja keiner zurückbliebe, haben sie noch mit Pulver und Sand auf sie geschossen. Die Garnison zu Göttingen als sie von diesem frechen Unternehmen des Hrn. von Luckners Nachricht erhielt, hat seine Cavallerie nachgeschickt um diese Beute den Allirten abzujagen, aber es wäre zu spat und die Mastochsen waren schon in guter Sicherheit.

Der Herzog von Braunschweig, welcher mittlerweil mit etlichen tausend Engelländern und etlichen

neu errichteten Freybataillons verstärkt worden, wendete alle seine Klugheit an, diese Vereinigung zu verhindern, und legte dem Zug der Soubischen Armee allerley in Weg; allein mit allem dem gieng die Conjunction von statten. Die grosse Uebermacht der Franzosen ware sehr forchterlich, und niemand konnte begreissen, daß die Allirten dieselbe erwarten dörften. In ganz Europa ware man begierig zu vernehmen, wo das Better, welches eine so forchterliche Macht anrichten konnte, ausbrechen würde. Endlich heiterte sich das Absehen der Franzosen auf, nemlich: sie wolten Lippstadt wegnehmen, um von dannen desto sicherer in die Hannoverische Land einzubrechen. Zu dem End versammelte der Herzog von Broglie alle Grenadiers der Armee zusammen, welche den Ort solten angreifen, und gab zugleich verschiedenen Brigades Befehl die Grenadiers zu unterstützen, und sich zu allen Gegebenheiten gefaßt zu machen. Herzog von Braunschweig entdeckte diese Absicht und schickt alsbald denen beyden Generalen von Spörk und Wangenheim, welche in der Nähe von Lippstadt sich lagerten, genugsame Verstärkung, um das Vorhaben der Franzosen, wo möglich zu vereiteln. Bei so bewandten Umständen konnte es nicht fehlen, daß es nicht zu Schlägen kame. Diese wurden auch wirklich durch die

Schlacht ben Fillingshausen, ohnweit Ham, den 15. und 16. Julii

ausgetheilt. Weil die französische Relation von dieser Schlacht, und der Allirten ihre, vast in allen Umständen miteinander übereinkommen, so wollen wir unsren Leseren die Geschichte dieser Schlacht aus einer Nachricht ertheilen, welche uns die unpartheilichste scheinet, und mit der französischen Relation meistens übereinstimmt: Gestern Abends gegen halb 6. Uhr, griffen die Franzosen unter einer entsetzlichen Canonade den linken Flügel der allirten Armee an, welcher größtentheils aus den engl. Truppen unter Anführung des Lords Granby bestand. Das Gefecht wurde mit abwechselndem Glück bis gegen Mitternacht fortgesetzt und die Franzosen zogen sich etwas zurück, um ein und das andere an ihrer Schlachtordnung zu verändern. Beyde Armeen blieben die Nacht über unter dem Ge wehr. Den 16. des Morgens um 6. Uhr kam es zur Hauptfache, indem die Franzosen mit grosser Heftigkeit den 2ten Angriff auf unsren linken Flügel thaten. Nach einer scharfen Canonade von beyden Seiten gieng das Musketenfeuer an, welches sich gegen 11. Uhr Mittags mit dem Ausgang endigte, daß der rechte französische Flügel völlig geschlagen und der Feind gezwungen

worden, den untrüglichen Wahlplatz zu überlassen. Der Herr General von Spörken hat das Treffen zuerst entschieden, indem er auf die erhaltene Nachricht von der angegangenen Schlacht mit seinem Corps das bisher bey Herzfeld, jenseits der Lippe gestanden, einen vorzirten Marsch gethan, und das Glück gehabt dem Feind in den Rücken zu kommen. Dieses Treffen, welches allem Ansehen nach das Schicksal der Hannoverschen Lande entscheiden wird, hat von beiden Theilen viel Volk gekostet. Unserer Seits ist der Obrist von Sance und der Obristlieutenant von Brunk getötet; der hessische Hauptmann von Gilse aber, nebst mehr andern Offizieren, schwer verwundet. Das braunschweigische Regiment von Mansbach und die Bergschützen haben das mehere eingebüßt. Der Herzog und der Erbprinz befinden sich, dem Höchsten sei Dank! völlig wohl. Letzterer wurde gestern als er die Franzosen zu Unna recognoscirte, von einem Haufen derselben plötzlich umringt. Se. Durchl. hatten aber das Glück sich mit dero Bedeckung durchzuschlagen. Höchst-dieselben befanden sich während der Schlacht auf unserem rechten Flügel, und hieben, nachdem sich das Treffen zu unserm Vortheile entschied, mit der Reiterey auf den Feind ein, und suchten ihm die Retirade über die Ruhr abzuschneiden, wohin zu gleicher Absicht der Hr. Major von Scheithoff schon zu Anfang des Treffens voraus detaschiert worden. Was sich verläufig von dem Verlust des Feindes sagen lässt, so besteht derselbe ungefähr in sechs tausend Todten und Verwundeten. Wir haben an eroberten Siegeszeichen 20. grosse Canonen, nebst 7. Fahnen und einigen Standarten. Das engl. Grenadierbataillon von Lenox hat bey diesem Vorfall allein 2. französis. Grenadierbataillons gefangen genommen.

Zu dem glücklichen Ausschlag des Treffens hat das meiste beigetragen, der Herr General Braun mit der Artillerie, ingleichem hat man Ursach, sowol der Tapferkeit aller unserer Truppen, als insonderheit der vorzüglichsten Anführung der 6. Batail. vom Spörkenschen Corps, welche dem Feind in die rechte Flanke gekommen sind, die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wir haben über vier tausend Mann und einen Generalleutenant zu Gefangenen gemacht, wie denn allein das marvillische Grenadierbataillon 2. ganze feindliche Regimenter von dem in dem Gehölze stehenden rechten Flügel gefangen genommen hat. Das Regiment von Belsunce welches 4. Bataillons stark ist, und nebst allen seinen Offiziers auch 5. Fahnen in unsere Gewalt gerathen, ist unter starker Bedeckung nach Ham gebracht worden; der Verlust der Allierten schätzen wir nur auf 2000. Bey dem ersten Angriff da wir zu een malen zurückgetrieben worden, haben wir 6. Canonen verloren.

Die Durchlauchtigen Heerführer der Allierten selbst legen den französis. Truppen ein ungemeines Lob bey ihrer in dieser hartnäcklichen Schlacht erwiesenen Bravour und Standhaftigkeit, und lassen dem Herzog von Broglie den Ruhm eines tapfern und klugen Generalen.

Den 17. als am Tag nach der Schlacht, hat sich das Lütticher Corps gegen Neuhans und Paderborn gewaget. Fünf 12pfundige Canonen, so die Allierten auf das füsst. Schloß gerichtet, haben das Schlafzimmer und Cabinet des Fürsts, völlig ruinirt. Viele Häuser sind eingestürzt, und die Einwohner durch diesen Vorfall unglücklich gemacht worden. Die Franzosen und Sachsen wurden also von der Stadt vertrieben mit Hinterlassung vieler Todten, dachz 184. Gemeine iu die Gefangenschaft gerathen. Allein diese Herrlichkeit währete nicht lang, denn der Graf von Chabot kam schon mordrigen Tags mit einer starken Troup von Paderborn, und wie Lüttner davon unterrichtet, zog er sich ohne Verlust eines Manns, aus der Stadt weg.

Um gleiche Zeit ersitten die Franzosen einen andern

Namhaften Verlust an Lebensmitteln, wo n eine Nachricht folgende Meldung thut: daß nämlich Herr Obrist von Freitag den Rittmeister von Campen mit 500. Pferden detaschiert, welcher bey Westuffeln durch die Weser gesetzt, und auf der Straße von Marburg nach Cassel, acht hundert Wagen mit Mehl und Fourage angeltroffen, wovon er die Bedeckung theils getötet, theils gefangen genommen, sämtliche Ladung aber verderbt und samt den Wagen verbrannt, sechshundert und einige achtzig Stücke der besten Pferden mit fortgeführt und die anderen alle unbrauchbar machen lassen, und darauf ohne den mindsten Verlust mit seiner Beute wieder bey dem Corps, so in der Gegend Uslar sich befindet angelangt. Die erbeuteten Pferde wurden dem Vernehmen nach, nach Hannover abgeführt.

Eben dieser Hr. Obrist von Freitag hat ferner im Lauf des Heumonats, nachdem er auch die französische Magazine zu Wizhausen, Eschwege und Bonnfried verbrannt, ohnweit Fritzlar eine feindliche Kriegs-Cassa von 25tausend Thaler erbeutet. Zu Einbeck und Osterode, wie auch alle franz. Magazine an der Werra und Fulda hat dieser einige Partheygänger durch seine Braunschweigische Jäger verbrennt und zerstört, wobei er auch hier und da einige Canonen erbeutet, und Gefangene gemacht. Dieser Herr General Freitag ist noch allezeit auf der Fahrt, hat jedoch zweitausend Jäger bei sich, die so allert sind als ihre Heerführer, diese Truppen machen den fürchterlichsten Aufzug, sitemalen sie nichts als Harzwurst, Fackeln und

Belagerung der Festung und Citadel Belle-Isle, durch die Englische Escadre unterm Admiral Keppel, im May und Brachmonat des 1761. Jahrs.



und andere brennende Maschinen bey sich führen, um die feindliche Magazine zu verheeren. Bey diesen Umständen ist die französ. Armee in grossen Mangel der Lebensmitteln gesetzt worden, da mancher das Ausleissen der Soldaten sehr groß bey ihnen seyn soll, auch die ganze Armee in etwas sich zurück gezoge hat. Also hat das Vorhaben dieser beyden furchterlichen französ. Armeen ins Hanovrische weiter einzudringen, für dieses mal fehlgeschlagen.

Bey wollen indeß die Armeen in Deutschland verlassen und nachhohlen was sich zwischen den kriegerischen Machtzonen zur See, sowol in Europa, als andern Welttheilen zugetragen habe.

Belle-Isle wird von den Engelländern bombardirt und erobert.

1. Die Stadt. 2. Die schöne Citadel. 3. Die Engl. Flotte. 4. Die Engl. Völker zu Land. 5. Die Batterien, wovon die Engelländer die Stadt und Citadel beschossen.

Verwichenen April und May machten die Engelländer sehr grosse Zurüstungen zur See. Niemand wußte, wo sich das vor ihnen gedrohte Ungewitter ansähren würde. Endlich heiterte sich ihr Vorhaben auf, indem der Admiral Keppel mit einer ansehnlichen Flotte gegen Frankreich zusegelte, und endlich mit End Maiens vor der bey Bretagne liegenden Insel Belle-Isle landete. Er setzte sofort einen Theil seiner Truppen an Land, welche aber durch einen von den Franzosen gehaltenen Ausfall zurückgeschlagen wurden, dabei sie einige Canonen eroberten, und über 400 Mann zu Gefangenen machten, die aber nachwerts wieder ausgewechselt oder sonst los geläuft wurden, mit dem Beding, daß sie in diesem Krieg nicht wider Frankreich dienen sollten. Dieses Unsterns ohngeacht, setzte Admiral Keppel die übrigen Völker an Land, und mit der aus Engelland erhaltenen Verstärkung nahm er nach ein- und anderen für ihre glücklich ausgefallenen Scharmützeln die Belagerung von der Citadel Palais vor, welches der einzige Platz war, der sich noch halten konnte, nachdem die übrigen Dörfer vorher von den Engelländern schon erobert waren. Keppel bestieß alle Zugänge zu der Insel und zugleich die Anhöhen, welche Palais umgaben. Der Herzog von Aliguillon als Gouverneur, versäumte zwischen nichts, um, wo immer möglich diese Insel noch zu retten. Sein Eyser hat ihn auf einen Einfall geführet, der von guter Wirkung seyn könnte. Er hat nemlich alle Schiffe und Seefahrer in der Provinz Bretagne zusammen berufen, und denselben anerbitten: er wollte für die Nahrung ihrer Weiber und Kinder sorgen,

gen, wann sie mit ihren Schiffen an dem Ufer des Meers sich aufhaue, und auf Belle-Isle ein wachsame Augen halten würden. Für einen jeden Soldaten den er sie auf die Insel liefern könnten, solle ein jeder einen Thaler bekommen, und eben so viel für einen Sack Kriegs-Mund- oder andre Provision, da ferne sie von dem Ritter von St. Croix einen Schein, daß dieses oder jenes richtig eingegangen, zurück bringen würden. Allein sein Eyser ware damahl vergebens. Die Engelländer hatten die ganze Insel sowol verwahret, daß mit einem Mann von Hilfsvolkeren hinein kommen könnte, es wäre also betrübt vor die belagerten Franzosen, da sie wußten, daß der Herzog von Aliguillon mit einer Armee von zwanzig tausend Mann in der Nähe zum Einsatz angerückt ware, und durch die Wachsamkeit der Engelländer verhindert wurde, seine Truppen auszuschießen. Indessen setzten die Engelländer der Citadel heftig zu und der Bestung. Ritter von St. Croix that nicht minder tapferen Widerstand. Während der Belagerung trug sich dieses zu: Als neulich ob bemeldter Ritter auf Ansuchen des Chef v' Escadre Keppel diesem letztern den Leichnam des engl. Generals, welcher in dem Ausfall der Franzosen in der Nacht vom 25. auf den 26. May das Leben verloren, wieder zurück gegeben, machte Mr. Keppel dem Hrn. von St. Croix zur Erkenntlichkeit ein Präsent von verschiedenen Gattungen der kostbarsten Weinen; dieser hingegen, sich zu revanzen, schickte demselben eine Menge Zudemüse und Gartenfrüchten. Endlich mußte Belle-Isle samt seiner Citadel sich dem englischen Feuer ergeben, und zwar nach einer der schönsten Gegenwehr. Der Übergang der Citadel wird uns folgender massen berichtet: nach Briefen von Paris und denen Küsten der Provinz Bretagne, hat die Citadel von Belle-Isle an die Engelländer sich ergeben; solches ist geschehen den 7. Brachmonat, nachdem der Ritter von St. Croix eine Belagerung von mehr als einem Monat ausgehalten, und sich tapfer vertheydigt hat. Die Übergabe geschehe auch nicht eher, als bis die Engelländer, welche gegen die Citadel zwey Angriffe formiret, eine genugsame Breche geslossen, um Sturm zu lauffen. Hierauf hat Chevalier von St. Croix eine Capitulation erhalten, krafft deren er und seine Garnison, welche zwar zunächst gestimmt worden, sich anfeindselig gemacht, während diesem Krieg gegen die Engelländer nicht mehr zu dienen. Dagegen zogen sie aus dem Platz mit Waffen, Baggage, klingendem Spiel, siegender Fahne und 2. Canonen. Sie stiegen in dem Hafen zu Schiffen, um auf Englischen Transport-Schiffen náher Barnes hinüber geführet zu werden. Noch einige Umstände von dieser merkwürdigen Belagerung hat man nachwerts erhalten, welche verdie-

nen gelesen zu werden. Von Port-Louis hat man unterm 12. Brachmonat Briefe empfangen, welche folgendes enthielten: Gestern sind die Ueberbleibsel von Belle-Isle auf 12. engl. Schiffen bey uns eingetroffen, welche auf unserer Rheede die Anker ausgeworfen haben. Msr. de St. Croix ware einer der ersten, die an Land gestiegen; er machte eine sehr traurige Mine und schiene sehr müde zu seyn. Die Capitulation, auf welche er die Citadelle an die Engelländer übergeben, macht ihm und der Garnison Ehre. Alle Officers und Soldaten von der Besatzung von Port-Louis sind heraus gegangen, den Hrn. von St. Croix zu sehen, der, in Betrachtung seiner schönen Gegenwehr großen Ruhm sich erworben. In der Citadelle ist fast kein Gebäude mehr übrig geblieben, und alles ist zerstalten offen, daß man ebenes Fusses hineingehen kan, folglich ware es dem Hrn. von St. Croix eine Unmöglichkeit, sich länger zu halten. Die Engelländer haben 4000. theils Bomben, theils andere Kugeln auf die Citadelle geworfen. Ihre Armee ware 17. bis 18000. Mann stark, wovon sie aber bei 2500. Mann verloren. Bei der Belagerung hatten sie 120. Feuermündungen, die unaufhörlich fortgeschossen. Der Etat-Major ist in Port-Louis geblieben, die Truppen hingegen giengen naher Quimber und Quimberle. Die Einwohner auf der Insel werden tractirt wie die Besatzung, das ist: sie sind meister, da zu bleiben, oder nach dem festen Lande zu gehen. In Belle-Isle richteten sich die Engelländer so ordeulich ein, lassen auch die Festungsarbeiter wieder bauen, machen mit den Einwohnern der Insel, Brüderschaft, als ob sie ewig da hausen wolten.

Americanische Geschichten.

Die Insul Montreal in Canada, wird von den Engelländern erobert.

Vor einem Jahr haben wir unsern Lesern die Eroberung Quebec, als das Haupt aller franzößischen Inseln in America, unter Augen gestellt. Jetzt haben die Britten unter dem Commando des General Amherst, auch die Insul Montreal durch Capitulation erobert, und zwar schon im Weinmonat des verwichenen 1760ten Jahrs; die französische Besatzung unter ihrem Befehlhaber Marquis de Baudreuil, bestehend in 3tausend Mann samt allen übrigen Landtruppen, haben sich verbinden müssen, in diesem Krieg wider Engelland, noch seine Bundesgenossen, keine Dienste zu thun, worauf diese Völker nach Frankreich geführt worden. In diesem wichtigen Platz, so sich lange gegen die Engelländer verfochten, ist eine nah-

hafte Artillerie und Kriegsgeräthschaft erobert worden. Montreal ist besonders berühmt wegen der unvergleichlichen Handlung, alwo verschiedene Nationen bey 6. hundert Stunden weit, ihre Waaren absezzen; der Markt währet etliche Monat; da sihet man viele milde Völker in ihrem theils prächtigen theils schmuzigen Aufzug, und der Lärmen so sie machen, ist unbeschreiblich, besonders wann sie sich einen derben Rausch im Brantewein getrunken haben.

Dominique muß sich auch dem Englischen Scepter unterwerfen.

Im ferndrigen Jahr haben wir die Engelländer auf ihren eroberten Insulen Guadaloupe und Terreneuve gelassen. Dieses Jahr finden wir sie auf einer andern Insul, nämlich Dominique, welche in der Mexicanischen See ligt, und die bisher denen Franzosen zugeschaut hat, nun aber durch der Engelländer glücklich Waffen dem Grossbritannischen Scepter wenigstens für eine Zeitlang ist unterworfen worden. Wie dieses hergegangen, laßt sich am besten erkennen aus folgender Relation, welche zu London herausgekommen. Diese lautet kürzlich also: Die Eroberung der neutralen Insel Dominique, wovon wir von dem Lord Rollo und dem Chef d'Escadre Douglas die Nachricht empfangen, ist eine Zeitung, die der Engl. Nation nicht weniger angenehm gewesen, als die Eroberung von Pondichery. Diese beiden Commandanten giengen von Guadaloupe ab den 4. Brachmonat und langten den 6. auf Dominique an mit 4. Schiffen von der Linie und einigen reglirten Truppen. Die Einwohner wurden alsbald aufgefördert, an den König von Grossbritannien sich zu ergeben; diese aber fassten den Entschluß, nebst denen französischen Truppen sich zu vertheidigen, und vertheilten sich in denen Verschanzungen zu Roseau und oberhalb des Platzes. Nachdem hierauf die engl. Truppen an Land gestiegen, besetzte ein Theil derselben die Stadt, während daß der Obrist Melville an der Spitze zweyer Grenadiercompagnien eine feindliche Schanze und eine Batterie mit solchem Nachdruck angegriffen, daß die Feinde bald genöthiget waren, dieselbe zu verlassen. Endlich ließ Lord Rollo alle feindliche Retranchementer mit solcher Lebhaftigkeit und mit so gutem Erfolg angreissen, daß der Feind nach und nach aus allen denselben wie auch aus allen Batterien und sogar aus dem Hauptquartier vertrieben worden, wo der Commandant Msr. de Longpre zweyter Commandant, Msr. de la Conche und einige Officiers zu Kriegsgefangenen gemacht, nicht weniger einer grossen Menge Pulvers sich bemächtigt haben. Den 7. schlußt Lord Rollo sein Hauptquartier zu Roseau

den
reich
ey 6.
der
wils
zigen
reise
y im

glie
e auf
neue
dern
can-
ziger
liche
stens
ries
Igen-
men.
utra-
Kollo-
em-
nicht
vor-
ngten
igten
er Le-
bhner
von
a den
etheli-
en zu
erau-
Thell
lville
einds-
Zach-
wo-
Kollo-
ifing
feind
allen
etrie-
gpre-
unge-
nige-
iben.
Do-
sean

tau auf, und nachdem man die umliegenden Gegenden besetzen und überhaupt für die Sicherheit der Insel gesorgt, haben mehr als 500 Einwohner, unter andern die Offiziers von der Miliz, die Besitzer der Plantagen und dergleichen, an Se. Grossbritannische Majestät den Eid der Treue geschworen, welchem Ermel die gebornten Caraiben bald nachfolgen dörften. Diese Eroberung hat die Engländer mehr nicht gestoet als 8. Todte und einige Blessirte.

Bey allen diesen nahmhaftesten Eroberungen der Engländer in den entlegenen Welttheilen hat ihnen

Ein unerhörter Sturmwind in Süd-Carolina

einen merkslichen Schaden an der in der Hauptstadt zu Carls-Town in der Rhede gelegenen Flotte verursacht, die Beschreibung ist lesenswürdig und lautet aus Carls-Town selbst also :

Am 4ten Mai letthin um halb 3. Uhr Nachmittags erhob sich hier ein gewaltiger Sturm, derselbe gieng in einem Strich das Revier Ashley hinunter, und fiel auf die 45. Schiffe in der Rhede mit solcher Hestigkeit, daß man den Untergang der ganzen Flotte vermutete. Dieses erschreckliche Phänomenon ward erstlich von der Stadt aus beobachtet, und kam von Wappoo-Creek herunter. Dem Ansehen nach war es wie eine Wolken säule von Ranch und Nebel. Die Bewegung war rasend und sehr schnell. Die Menge der Dämpfe, woraus diese gewaltige Wolken säule bestund und ihre überaus grosse Geschwindigkeit, verursachten einen entseglischen Anblick. Das Revier Ashleys wurde dadurch in einem Augenblicke bis auf den Grund gleichsam gepflüget, und der ganze Canal lag offen bis auf den Boden. Solches verursachte eine so schnelle Ebbe und Fluth, daß viele Schiffe und Boote die zuvor ganz trocken und von dem Wasser entfernt lagen, stott wurden. Endem der Sturm hinunter fuhr, machte er ein Gebrülle, wie der stärkste Donner. Zu dieser Zeit mochte sich der Diameter dieser Wind- und Rauch säule ungefähr auf 300 Klafter erstrecken, und ihre Höhe auf ungefähr 15. Grad. Zu White-Point vereinigte sich damit ein anderer Sturmwind, doch dieser war nichts im Vergleich gegen jenen; da sie aber zusammen stiessen, ward das donnernde Brüllen in der Luft dadurch sehr vermehret. Der Schaum des Wassers und die Dunste wurden auf 40. Grad in die Höhe geworfen; da im Gegenheil die Wolken die sich von allen Seiten her dahin versammelten, gleichsam herunter in kurzen, und sich mit unglaublicher Schnelle in einen Wirbel herum zu bewegen schienen. Gleich darauf fiel der Sturm auf die Schiffe in der Rhede. Dies

ses geschah in der Zeit von drey Minu'en, ungeachtet es wenigstens eine Länge von 6. engl. Meilen war, bis man an die Schiffe kommen konnte. Es waren der Schiffe 45. auf der Rhede; 5. derselben wurden augenblicklich versenkt, und Sr. Maj. Schiff Dolphin, nebst 11. andern, verloren ihre Masten ic. Der Schaden unter den Schiffen wird auf 20tausend Dublonen gerechnet; und dieses alles geschah in einem Augenblick. Einige der versenkten Schiffe wurden so schnell unter das Wasser gleichsam begraben, daß sich die Leute so unten in der Cajute waren, kaum geschwind genug auf die Verdecke begeben konnten. Es ist jedoch merkwürdig, daß nicht mehr als 4. Mann ihr Leben dabei verloren haben. Der starke Wind stoss, so vom Coopers-Revier herunter kam, hemmte den Fortgang der Säule des Verderbens, die von Wappoo-Creek auf dem Wege war, in etwas; sonst würde die ganze Stadt Charles-Town, wie Spreu, damit fort gefegt worden seyn. Man sahe die Säule um den Mittag auf 50. Meilen weit von Charles-Town entfernt; und in ihrem Lauff hat sie verschiedene Häuser und Negrophütten ic. darnder gelegt. Viele Leute auf dem Land, weisse sowol als schwarze, haben ihr Leben dabei verloren; viele andere, nebst einer grossen Menge Vieh sind beschädigt oder tod in den Feldern. Der Wind machte eine grosse Defnung durch die Wälder, nahm Bäume und alles mit sich was er berührte. Die Dauer dieses grossen Orcans war nicht länger als neun Minuten.

Ostindische Geschichten.

Wir haben vor einem Jahr unsern Lesern vorgestellt, was die beyden kriegende Nationen, nemlich die Franzosen und Engländer gegen einander für Vortheile und Nachtheile erfochten. Wir haben auch angezeigt, daß die Engländer nicht übel Lust bezeugten, Pondichery, das Haupt unter allen französischen Colonien in Asien selbst anzugreissen. Zu dem End siengen sie schon im October 1760. an den Ort zu bloquiren, und zwar so lang, bis sie ihre erwartende Verstärkung und alle zu einer so wichtigen Belagerung erforderliche Mittel erhalten, und als diese ankamen, wurde

Pondichery belageret.

Wir können unsern Lesern keinen besseren Begriff und deutlichere Beschreibung von dieser Belagerung ertheilen, als aus dem Schreiben welches der die Belagerung aussührende Obrist Coote an den engländischen obristen Staatsminister Pitt abgehen lassen. Dieses lautete in seinem verkürzten Inhalt also :

Den 23. Winternmontag wurde die Blockade von Pondichery auf der Seeseite wie zu Land fortgesetzt, welcher Platz aus Mangel der Provission ansehne in grosse Noth zu kommen. Den 9. Winternmontag eine neue Batterie aufgerichtet von 4. Canonen. Den 26. wurden mehrere Batterien aufgerichtet, die erste hieße Prinz Wallis, die zweyte Herzog Cumberland, die 3te Prinz Edward, und die vierte hieße Prinz Williams. Damit waren wir im Stand sämtliche Stadt und Befestigungswerke zu beschließen, und die nahe gelegene Schiffe und Nachen zu verderben. Den 8. Christmonat fiengen alle Batterien auf einmal an zu spielen, und das Feuer daurete unaufhörlich. Den 9. machte der Feind ein gewaltiges Feuer auf unsre neu errichtete Batterien, an diesem Tag verloren wir ein paar Canonen. Den 25. langte der Admiral Steevens mit 4. Kriegsschiffen an. Den 29. errichteten wir die grosse Batterie, genannt Hanover. Den 1. Januar ward ein furchterlicher Sturm. Endlich wurde auch die letzte Batterie in Stand gebracht, welche wir die Königliche nennen. Den 15. wurde das feindliche Feuer gänzlich zum Stillschweigen gebracht, und das halbe Bastion und Nowelin bey dem Mandrasthor schleunig zu Grund gerichtet. Allein an diesem Tage kam der Obrist Durre von der königl. Artillerie, das Haupt der Jesuiten nebst zwey Rechtsgelehrten, im Nahmen des Hrn. Lally heraus, mit Vorschlägen zur Uebergabe der Garnison, die Capitulation erfolgte und den 16. Morgens um 8. Uhr, nahmen die Granadiers von meinem Regiment Besitz von der Porte Villenour, und auf den Abend besetzten die Granadiers von Drapers die Citadelle. Die Commissarii wurden alsbald beordret, allen militärischen bey der Garnison gefunden wordenen Vorrath aufzuziehen, und einen Bericht zu erstatten von allen Officiers, und allen Einwohnern ic.

Verzeichnus des eroberten Kriegsvor- rath und Reichthums in Pondichery.

Welch eine ungeheure Menge von Artillerie und Munition denen Engelländern durch diese Eroberung in die Hände gefallen seye, kan aus folgender eingekommenen Verzeichnus ersehen werden: 81. metallene, 3hundert 30. eiserne Canonen; 13. metallene, 2. eiserne Obusiers; 82. metallene, 7. eiserne Mörser; 50. unbrauchbare Canonen; 3hundert 26. Führer erke von verschiedener Gattung, und über 58. dergleichen unbrauchbare; 46. hölzerne und 7. eiserne Labeten zu Mörsern; hundert 82. Patronen mit eisernen, und 60tausend 2hundert 64. mit bleyernen Kugeln; 22. wasend 5hundert und 90. Granaten; 2hundert und

7. Tonnen Pulver, jede zu 2hundert pfund; tausend 4hundert 48. und eine halbe Tonne Pulver, jede 3hundert pf. 56. Tonnen verdorbenes Pulver; 40tausend 3hundert 50. Pfund Pulver von verschiedener Gattung; 2tausend 9hundert 7. Patronen mit Canonen Pulver; 3hundert 68tausend 6hundert 40. dergleichen zu Musqueten; 98tausend 9hundert 80. Carabinern; 46tausend 8hundert 30. zu Pistolen; ferner noch 20tausend 7hundert dergleichen; 1tausend 5hundert 50. neue Musqueten mit Bajonetten; 3hundert 35. dergleichen ohne Bajonette; 2tausend 3hundert 51. dergleichen bereits gebrauchte; 7. bis 2tausend dergleichen unbrauchbare; 18. Engl. gute Wallstuke; 8. dito schlechte; 1hundert 90. gute französische Wallstuke; 73. dito schlechte; 35. Carabiner; 5hundert paar neue, 3hundert 10. paar alte Pistolen; 2tausend neue, 5hundert alte Bajonetten; 20. Kisten mit Flinten; 6. Fässer mit Musqueten-Kugeln; 12. Trompeten; 28. Espontons; 20tausend 8hundert 60. Kisten mit grosser und kleiner Munition, und eine grosse Menge anderer Kriegs-Bedürfnissen.

Die in dieser Hauptstadt eroberte und gefundene Kaufmannswaren sollen zwey Millionen Dublonen werth seyn. Vor der Eroberung war der französische Befehlhaber Hr. von Lally so vorsichtig, als glücklich seine eigene Geleitcasse aus der belagerten Stadt zu bringen. Aber es glückte dem engl. Herrn Obrist Coote den Ort dieses verborgenen Schatzes zu entdecken, und ihn wieder in die Festung zu schicken. Man fand, (wer sollte es glauben) zweymal hundert tausend Pausoden, jede Pagode ist 8. neue Dublonen, folglich ware dieser Fang sechszehnmal hundert tausend Dublonen. Dabei können sich die siegenden Engelländer schon eine Weile lustig machen.

Diese wichtige Zeitung ist am 20. Februar, unter Abfeurung der Canonen, in London bekannt gemacht worden, dabey die Engelländer ein unbeschreibliches Frolocken gehabt, und wol einen Stadtgraben voll dieses Bier mehr getrunken haben. Dieser vornehme Handelsplatz liegt in Asien, an den Küsten des Grossmogouischen Reichs. Die englische Escadre des Hrn. Steevens ist zwar zur Seeseite dem Hrn. Coote mit einer Blockade sehr behüftlich gewesen, allein ein gewaltiger Sturm überfiel ihn am heutigen Neujahrs tag, der ihm 2. der besten Kriegsschiffe mit Mann und Mann in Abgrund versenkte, drey andere aber dergestalt gegen das Land schmiss, daß kaum die Mannschaft davon gerettet werden konnte. Also ist nunmehr der französischen Handlung und Macht in jenem Welttheil der letzte Stoß beigebracht.

Bey dieser ungemeinen Freude der Englischen Nation über die so vielen eingeloffene günstige Zeitungen hat

hat der französische Minister und Friedensstifter in London, mit vieler Klugheit sich aufgeführt, als ein unbediger Trupp mit Arten vor dessen Quartier gekommen; denn als man diese Leute gefraget, was sie haben wolten, und geantwortet, daß sie auf des Prinzen Ferdinands Gesundheit trinken wolten, ließ die gute Minister ihnen Wein und Bier genug darreichen, auch Geld unter sie austheilen und sagte: daß sie auf keines würdigern und tapfereren Generalen als dieses Prinzen, Gesundheit trinken könnten, trauete halt auch unter seinem Fenster ein Glas Wein auf diese Gesundheit mit. Wir wollen indessen die Kriegsgeschichten heusseits sezen und eint und andre merkwürdige Weltgeschichten beschreiben.

Elende Sclaverey und beschwärliche Errettung aus derselben.

Es sind so viele Leute in unserer Schweiz, und sonderlich auch in unserm Canton, welche mit den Glücksumständen in ihrem Batterland nicht zufrieden, mit grosser Mühe, Kosten und Gefahr ihr Glück in entfernten Landen, und wunderlich in dem wegen vielen baselbst verantem- und verborchenen Leuchten berühmten Carolina ein besseres Glück suchen, anstatt dessen aber Unglück, Jammer und Elend finden, wie folgende Geschichte, die erst kürzlich sich zugetragen, solches kräftig beweiset. Wir führen dieselbe mit Fleiß hier in unsern Calender ein, damit unsere liebe Landleute,

welche mit diesem Fieber, ihr Glück daselbst zu suchen behaftet sind, gesund werden, und sich eines bessern berichten lassen. Im Erguel welches eine Landschaft in dem Bisthum Bosel ist, desand sich ein gewisser Fächer mit Nahmen Leroi; dieser zog vor sieben Jahren mit seiner Familien von seinem Batterland aus nach Pennsylvania einer Provinz in Neu-Engelland in America. Dasselbst trafen sie einen gewissen Leininger an, der schon etliche Jahr vorher mit seinem Weib und Kindern sich daselbst niedergelassen hatte. Diese 2. Familien nebst noch etlichen andern ließen sich einfallen in dem Land der Wilden ihre Wohnung aufzuschlagen, in gewisser Hoffnung sich alda zu bereichern. Sie ließen sich also nieder, nahe bey einer kleinen Stadt mit Nahmen Schamokin, welche die Engelländer elische Jahr vorher gebaut hatten, an dem schönen Flug, sonst genannt Hobio. Diese Unternehmung gefiele denen wilden Indianern gar nicht, als welche sehr übel annahmen, daß Fremde kommen solten, ihr Land ohne sie zu fragen, zu bewohnen und zu nutzen. Auch gaben sie diesen Fremden ihr Missvergnügen deutlich genug zu verstehen, wodurch diese guten Leute hätten sollen gewischt werden, und sich in Zeiten davon machen. Die Umstände der Zeit waren ihnen ohnedem sehr unünstig, dann die Engelländer lagen damal mit diesen Wilden im Krieg, und diese hatten hingegen die Franzosen auf ihrer Seiten, wodurch sie sehr trozig und rachgierig gegen alle Fremden die in ihrem Land unter Englischem Schutz sich niedergelassen, gemacht wurden. Allein, weil sie aller dieser Wahrzeichen nichts achteten, gaben sie Gelegenheit zu vielen betrübten Tragodien, welche mit Gefahr ihres Lebens und Freyheit und guten theils mit ihrem Blut gespielt wurden. Die erste geschah den 16. Weinm. 1755. als der Knecht des alten Leroi auf das Feld gieng seine Kühe zu hohlen, hörte er sechs Flintenschüsse; im Augenblick darauf kamen 8 Indianer in sein Haus; ihr erstes Werk ware (wie hieneben zu sehen) den alten Leroi mit ihren Axten umzubringen. Hierauf griffen sie seinen Sohn an, der aber sich lange Zeit verzweigt wehrte, leichtlich aber mußte er der Übermacht weichen, u. sich nebst seiner Schwester Maria gefangen wegführen lassen, samt noch einer andern kleinen Tochter Nahmens Mariane Villards, aus dem Bielergebiet. Des alten Leroi Frau ware da male



mals mit ihren zwey andern Kindern in der Mühle weit von ihnen entfernt, und als weit von der Gefahr. Unterdessen plünderten die Indianer das Haus rein aus, stekten darauf dasselbe mit Feur an, schleppten den ermordeten Leroi bey den Füßen in dasselbe, und da er halb verbrannt war, ließen sie ihne im Feur ligen mit 2. Aletzen im Kopf und zogen weiters. Unterwegs trafen sie des unglücklichen Leroi seinen Nachbar an, Nahmens Sebastian . . . den sie also bald mit ihren Flinten vom Pferd herunter schossen, und hernach ihme die Haut über den Kopf samt den Haaren und Bart herunder zogen; zwey von diesen Wilden machten sich in das Haus des Leininger, dem sie anfangs ein gewisses Getränk, welches eine Art Brandweins ist, abforderten, und da er ihnen Keinen zu geben hatte, forderten sie Tabac; sobald sie ihre Weissen ausgeraucht, erklärten sie sich als Feinde, und sprachen mit gräßlicher Stimm: ihr müßt alle sterben. Und ohne Zeitverlust schossen sie den alten Leininger tot; zu allem Glück ware seine Frau mit einem ihrer Söhnen in der Mühle, und wurde also errettet. Aber der andere Sohn der zugegen ware, wurde mit einer Art getötet, und seine beide Schwestern Barbara und Regina wurden eine halbe Meile weit in ein Holz geführt, allwo bald darauf die andern Indianer mit der Maria Leroi ihrem Bruder und der obgedachten kleinen Tochter zu ihnen kamen. Auf den Abend trafen noch einige dieser Barbaren bey ihnen ein, welche sechs solche abgeschundene Kopfhäute mit sich brachten, und diesen elenden Gefangenen vor die Füsse warfen, mit diesen Worten: Wir haben heut eine glückliche Jagd gehabt. Den dritten Tag darauf theilten sie ihren Raub und die Gefangenen unter sich. Maria Leroi und Barbara Leininger fielen durchs Los einem Indianer Nahmens Galasko zu, welcher ihnen viele Gefälligkeit erzeigte; dann er setzte sie auf Pferd, und die Indianer giengen zu Fuß neben ihnen hin. Unterdessen wollte die Barbara durch die Flucht sich von ihnen losmachen, allein sie wurde alsbald ergrapt, und zum Feur verdammt. Der Holztosch wurde aufgerichtet und augenblicklich angezündet. Man brachte iho eine Bibel, die sie bey Leroi gefunden hatten, damit sie sich zum Tod bereiten könne. Weil sie aber die französische Sprach nicht verstunde, brachte man ihr eine deutsche Bibel. Indessen aber hatt ein junger Indianer sehr heftig für sie, und erhielt endlich ihre Begnadigung mit dem Beding, daß sie nicht mehr aufgreissen noch weinen solte. Nach zehn Tagen musste sich Maria von ihrem Bruder trennen lassen, und ihr Herr Galasko zog mit ihr und der Barbara in sein Heimath. Wie sie daselbst angelangt, wurden sie von der Königin des Landes, die über hundert Jahr alt war, und kurz vorher zwey ihrer Töchtern hatte ermordet.

den lassen, an Kindstatt angenommen. Der Vortheil dieser Annahme an Kindstatt besteht lediglich darinn, daß solche Kinder ein wenig besser gehalten werden als die Slaven, sie essen und arbeiten wie die Kinder des Hauses; dann Maria und Barbara mußten stets Häute zurüsten, Schuh machen, das Land aufbrechen, Korn pflanzen, Holz hauen, Hütten bauen, waschen und kochen, dann das sind alles Weiberarbeiten in diesem Land. Ihre Nahrung aber war sehr elend; Eicheln, Wurzeln, Kräuter, Baumwinden waren ihre tägliche Kost, worzu sie aber weder Salz noch Fette jemals hatten. Im Herbstmonat kam der Obrist Armstrong, Commandant von Schamokin mit seinem Volk daher, und griff Kittand an, eine Stadt, dariinnen die Franzosen Mund- und Kriegsgefangen zusammen gebracht hatten. Maria und Barbara waren in dieser, wurden aber von den Wilden zehn engl. Meilen weit in ein Holz geführt, aus Forst sie möchten bei Gelegenheit der Belagerung entrinnen. Dasselbst wurden sie mit dem Tod bedrohet, welches Schicksal ihnen nicht würde gescheh haben, wans der Obrist Armstrong mit seinem Volk weiter geruht wäre. Als aber die Indianer hörten daß die Engelländer zurückzogen, kehrten sie wieder um zu ihren verbrannten Häusern, die sie zu Schaubühnen der greulichsten Executionen, welche diese elende Gefangene mit ansehen müssten, dienen machten. Die erste Tragödie fiengt bey einer Engelländerin an, die sie in ihre Klauen bekamen. Diesem unglückseligen Opfer ihrer Rache zogen sie zuerst die Haut über den Kopf und Hals ab, darnach legten sie etliche brennende Scheiter auf verschiedene Theile ihres Leibs, schnitten ihr die Ohren und Finger ab, schopten dieselben ihr in den Mund, daß sie dieselben hinunderschlucken sollte. Under diesen unerhörten Martern lebte dieses Weib von Morgens 9. Uhr an bis auf den Untergang der Sonnen, da endlich ein Franzos aus Mitleiden ihrer Marter abhalf, und ihr das Leben verkürzte. Letztlich zerspalteten sie die Indianer von oben an mitten von einander, und gaben sie ihren Hunden zu fressen. Wenig Tag hernach brachten sie einen gefangenen Engelländer, welcher heudig verbrannt wurde; er lebte 3. Stund lang in dieser Marter mit entsetzlichem Geschrey; ein dieser Tag gefallener starker Regen verhinderte diese Barbaren, das angezündete Feur zu unterhalten. Dieser Mangel ersetzten sie damit, daß sie mit Pulver auf diesen unglückseligen Menschen schossen; endlich schrie er in der Hitze seines unaussprechlichen Leidens um einen Tropfen Wasser, da sie ihm dann geschmolzenes Blei in den Hals schütteten, wovon er plötzlich starb, und also von seiner Marter befreit wurde. Diese Unmenschlichkeiten mußten nothwendig bey der Maria und Barbara die schreckhaftesten Gedanken erwecken. Kurz hernach

Bor-
glic-
alten
e die
aus-
auf-
neu-
rbe-
sehr-
den-
Salz-
kam-
eine-
riegs-
Bar-
uben-
orch-
inen-
sches-
der-
vare-
e sich-
inten-
hsen-
ansta-
stien-
n be-
cach-
ab-
vers-
und-
as sie-
mer-
is 9-
dlich-
und-
e die-
gas-
nach-
ig in-
ieser-
rba-
teser-
die-
ne er-
iuen-
Bleu-
d al-
isch-
Bar-
zur-
nach-
ber nach wurden sie nach der kleinen Festung du Quesne nebst andern Gefangenen geführt, alda sie von denen daselbst befindlichen Franzosen viele Leutseligkeit gesessen; und unter anderem täglich gutes Brod und burren Speck bekamen, deren sie keines in langer Zeit nicht gesehen hatten. Mit allm dem, und unerachtet sie Franzosen ihnen allerley Vorschläge thaten, damit sie bey ihnen bleiben möchten, wolten sie sich doch nicht verenden lassen, sondern lieber bey den Indianern verbleiben, in Hoffnung, daß sie bessere Gelegenheit hätten sich von ihnen loszureissen, wann einmal der Friede zwischen ihnen und den Engelländern würde gemacht werden. Also wurden diese mitleidenswürdige Gefangene im Frühjahr darauf nach Sackum, und nach einer andern Stadt der Indianer geführt, also wiederum zu ihrer obbeschriebenen mühsamen Arbeiten angestrengt wurden. Nicht lange darnach wurden die Indianer bey dem Fort Ligonier von den Engelländern geschlagen, welches sie in solchen Schrecken setzte, daß sie Sackum, Schomingo und viele andere Stätte verließen, und alle ihre Plantationen samt was sie nicht mitnehmen konnten, verbrannten, und sich mit ihren Weib und Kindern 150 Meilen weit weg machten, und sich zu Moschingo wieder setzten. Hier machte die Barbara mit einem Engelländer, Nahmens David Brehenreach, den Anschlag auszureisen. Maria die dieses Vorhabens benachrichtigt wurde, wollte lieber den Frühling erwarten, als im Winter wären, allein die Gelegenheit thre Flucht zu ergreissen, wäre allzuschön, als daß man sie so lang aufzuhieben wolle. Neinlich die Indianer reisten gegen End des Februarii 1759. nach Pittsburg, welches eben das obige du Quesne ist, um alda ihre Häute zu verkauffen, die Gefangenen solten unterdessen 10 Meilen weit jagen, Wurzeln zu suchen, under der Aussicht zweyer Indianer; Barbara stellte sich stark, und mußte also der Stadt Moschingo ihre Hütte ausschlagen; Maria suchte Gelegenheit an den Ort der Zusammenkunft zu kommen. Diese ereignete sich bald, dann die Indianer schickten sie drey junge Hunde zu hohlen, die in Moschingo gelassen hatten. Zu ihnen kame noch ein junger Engelländer Nahmens Owen Gipson, und waren ihrer viere. Abends um 10. Uhr begaberr sie sich also auf die Flucht unter tausend traurigen Gedanken und Forcht; dann sie mussten bey vielen Indianischen Cabanen und Hütten vorbeifahren, die voller Hundewaren, wann einer gebellt hätte, waren sie alle belohren gewesen; ferner wußten sie gewiß, daß die Indianer ihnen würden nachjagen, und sie ertappen, wann sie nicht einen andern Weg nehmen würden, welches sie zwar thaten; allein, wann sie schon diese Gelegenheit überwinden, wie sollen sie ein unbewohntes Land

bey 3. Jahren von Hunger, Kummer und strenger Ar-
beit erschöpst, und ohne allen Vorrath waren; mit
allem dem verreisten sie halbnakend im stärksten Win-
ter. Sie waren nicht gar weit gekommen, als ein zim-
lich grosser Fluß ihnen im Weg lag; hier fiengen sie
an reichlich Thränen zu vergießen, Barbara aber sang
getrostest Muths ein geistlich Lied, und wie sie ein we-
nig sich umsahen, fanden sie einen Flöß, den die India-
ner da gelassen hatten. Auf diesem setzten sie glücklich
über den Fluß, und dankten Gott herzlich dafür; wie
sie an dem andern Ufer waren, zogen sie die übrige
Nacht und den folgenden Tag fort, ohne ein Liecht zu
machen; Morgens schosse Gipson einen Bären, und
als er ihn völlig töden wolte, biss er ihn in das Bein,
die übrigen ließen zu Hülfe, der Bär aber machte sich
auf und davon. Den 14. Tag schoss Gipson einen
Hirschen, davon sie einen Viertel brateten, und Tags
darauß wieder einen, davon sie Wohlleben machten,
und kamen also an den Fluß Ohio, nachdem sie einen
Weg von 100. engl. Meilen zurückgelegt; die beiden
Engelländer machten in der Nacht einen Flöß auf wel-
chem sie über den Fluß fuhren. Am andern Ufer fun-
den sie Fußstapfen der Indianer, woraus sie schlossen,
daß sie noch 150. Meilen weit von Pittsburg entfernt
waren. Sie entschlossen sich also ohne einzigen Weg
noch Steig zu beobachten, immer gegen Aufgang der
Sonnen fortzugehen; am sibenden Tag kamen sie an Eastorfluss 50. Meilen weit von Pittsburg. Endessen
aber nahm ihr Elend täglich zu und ware großer als
jemahls; der Hunger plagte sie heftig, kein Vorrath
war mehr vorhanden, Barbara, die bey nahe ertrun-
ken wäre, ware stark, und zu allem Unglück hatte Gip-
son sein Feuerzeug verloren, da sie dann 4. Nacht bey
einem starken Regen und Schnee ohne Feuer seyn müs-
sen; dennoch kamen sie den letzten Merzen 6. Stund
von Pittsburg, wo sie auf einem schwachen in der Eil
gemachten Flöß über einen Fluß setzten, nicht ohne Ge-
fahr zu ersauffen. Abends kamen sie an den kleinen
Fluß Monogahella auf der andern Seiten von Pitt-
sburg, daselbst rüstten sie, und der Obrist Mercer schickte
eine Chaluppe sie abzuhöhlen; allein die in der Cha-
louppen wolten sie Anfangs nicht annehmen, in der
Meinung es wären Indianer, da mußten diese arme
Flüchtlings, welche von Hunger und Kälte fast aufgerie-
ben waren, noch lange erweisen, wer sie seyen, ehe man
sie in die Chaluppe nahm. Es waren Indianer da,
welche an der Sprach der Maria, als welche India-
nisch redete, erkannten, daß sie ausgerissen seyn müßte;
sie wurden so zornig darüber, daß sie dieselbe durchaus
wolten tod haben, und sie ware nicht entronnen, wann
nicht der Commandant der Chaluppe ihr sein Pferd
gegeben hätte, worauf sie sich ihren Händen entrissen.
Wie sie zu Pittsburg anlangten, ware ihr erstes, daß sie
Dena

dem sieben Gott auf ihren Knieen für den verliehenen Verstand dankten; der Obrist Mercer erzeugte ihnen alle Güte, und nachdem sie einen Tag ausseruh, ließ er sie nach Ligonier führen, alda ein jedes noch ein Stück Gele bekame, von dannen zogen sie nach Lancaster, wo David Brehenreah sich aufhielt, und alwo Barbara und Maria samt ihrer Mutter und fünf Kindern von ihrem Oheim sich noch aufhält; der Oheim aber ist wirklich wieder zu Corremont im Ergueil angelangt mit einer Menge Briefen von vielen Schweizeren und Deutschen die sich in diesen Americanischen Landen niede gelassen, an ihre Landsleuth.

Wir hoffen, daß niemanden, der dieses gelesen, der Gelust antommen vor'e sein Vatterland zu verlassen, und mit so grosser Gefahr Unglück zu suchen.

Abschilderung des Königs in Preussen.

Es wird uns hoffentlich niemand verargen, noch uns einiger Partheylichkeit beschuldigen, wann wir diese Abschilderung des grossen Königs in Preussen, unsern geneigten Leseren mittheilen. Wir glauben ganz gewiß, daß niemand weder Freund noch Feind ihm den Rang eines ungewienen grossen, und in allen Stücken treulichen Helden werde absprechen. Hier folzet sie:

Es leuchtet aus des Königs Antlitz ein mit vieler Anmut und Leutseligkeit vermischtes ernsthaftes Wesen hervor, so ihm bey jederman Ehrfurcht, Hochachtung und Liebe zuwegen bringt. Geist und Feuer funkelt ihm aus den Augen heraus: Die Statur ist mittelmäßig, er ist weder zu mager noch zu seit. In während seinen beschwärlichsten Feldzügen und lümmelichen Zeiten hat er am Fleisch nicht abgenommen, wol aber im Gesicht etwas schwarz worden: Der Leib ist abgehärtet, er hältet sich oft ohne Schlaf und vielmal mit schlechter Kost, sodas er in leiblichen Sachen im Schlafen und Wachen, es nicht besser als ein Musketier hat: Nach dem Gemüht ist er aufgewekt, munter und viguros. Es ist ein Wunder, daß er bey allen Strapazen und Fatiquen noch subsistiren kan; ein anderer als Friedrich könnte es nicht ausstehen: Selbst in der Kleydung hat er nichts besonders vor einem Soldaten, er trägt die Uniform, blau mit rothen Aufschlägen. Der Stern mit dem Preussischen Adler mag ihn allein unterscheiden: Er ist Kriegs- und Policeyrath, Kriegscommissarius, Proviant- und Quartiermeister, Wirth und Hofmeister, Feldherr und Soldat, und alles mit einander: Fragt man, was der König für Inclinationen habe? er liebet die Music und ist selbst ein vortrefflicher Musicus, er liebet die Dichtkunst und ist selbst ein guter Poet: In der Mathematik könnte er den besten Professor abgeben; das hat erfahren der gefangene Petitot, da er

etliche Stunde mit ihm discutirt; er wäre im Stand die Aerzte und Schärer zu examiniren, ob sie die behörige Tüchtigkeit haben. Die Gelehrten, die Künstler haben also an ihm einen grossen Gönner und Beschützer: Er ist kein Liebhaber der Jagd, wohl aber von Opera, Concerten und Comödien; Er hat einen martialischen Geist, und ist zum Kriegen gebohren: Aus der Ursach liebet er die Soldaten, er heißt sie nun seine Kinder, und hats nicht ungern wann sie ihn Vater nennen; ja er mag wohl leiden, wann ihn der eint und der andre duzet, wie einer vor der Schlacht bey Lissa ihm soll zugerufen haben: Vatter du bist verrathen! In dem Felde pflegt er die Gefahren und die Bemühungen mit den Soldaten zu theilen, er macht sich nichts daraus, mit ihnen auf dem Strom unter freiem Himmel zu liegen. Einmal da es fall war, und ein Trupp ein Feur gemacht, kam er auch zu ihnen, truge Holz unter dem Arma und sagte im Scherz: Ich hab gesorget ihr lasset mich nicht bei eurem Feur wärmen, wenn ich mit meine Portion Holz bringe. Ja er wachet oft, wann sie schlaffen; er geht, selbst recognosciren, zu dem End er immer ein Fernglas mitführt. Bey Belagerungen und Schlachten ist er in hoher Person an den gefährlichsten Orten und in dem größten Feur zugegen; er führt er öfters die Seinen mit entblöstem Degen unerschrocken in die Feinde, und macht sie zur rechtea Zeit auszuüben was er durchgedacht hat alweil sie schließen. Auf die Vorsehung Gottes, und auf die Leibwache der Englen hat er ein vestes Vertrauen, sonst müste man ihn beschuldigen, daß er seine Person alzuviel blos gebe: Zu dem Tressen selbst ist er kaltblütig, unerschrocken; mit einem Blick der Augen übersiehet er alles, ergreift die Gelegenheit geschwind, wo er kan dem Feind einen Vortheil abgewinnen, und macht sich durch seine tiefe und geübte Einsicht auf das beste zu nutzen, die kurze günstige und oft auch entscheidende Augenblicke; ja auch schädliche Vorfälle weiß er sich zu Nutz zu machen. Bey Belierung der Schlachten, bey Einbüssung der Völker, beim Verlust der Kriegsgeräthen, bey der Uebermacht der Feinden führt man ihn niemals niedera geschlagen, er hat über alle Widerwärtigkeiten in dem Unglück sich hinauf geschwungen und mit Schwirgkeiten gerungen welchen kein Mut und keine Standschaffigkeit, als nur seine eigene, hätte übersteigen können: Er ist auch sorgfältig, daß seinen Soldaten nichts abgehe; er fraget sie zum östern durch Glieder und Neuen reitend: Kinder fehlt euch etwas, haft ihr woran Mangel? die Bezahlung steht richtig, für die Unterhaltung ist er sorgfältig; man wird niemal hören, daß seinen Truppen an Proviant gemangelt, gewöhnlich ist für Pferd und Menschen alles an der Stelle, wo die Armee anlangt: Die Siege machen ihn nicht aufge-

aufgeblasen, seiner Ueberwundenen und gefangen ge-
machten Feinden wird er der grösste Gutthäter, der
größtmächtigste Beschützer; er läßt die Verwundeten
so vol verpflegen als seine eigene Leute: Es ist auch ei-
ne grosse Grad vor einen Burger und Unterthan, wenn
er freuen Zutritt hat zum König und ihm selbst klagen
läßt, wo man ihm nicht recht hält, oder daß er durch
Schreiber sein Unligen seinem Landes-Herrn kund
thun kan, diese Freyheit geniessen alle Preußische Un-
terthanen, und finden auch gutes Gehör, so daß Recht
auf ihrer Seite ist: Der König ist auch mildthätig
und barmherzig gegen alle Arme, voraus gegen
Verlassene, Verfolgte, Untertrückte, so daß er schon
manch nasses Aug getrocknet hat durch seine Gutthät-
tigkeit: Was den Besitz des Zeitlichen betrifft, ist der König
weder zu larg noch zu verschwenderisch; es wäre
gut, wann Könige, Thürfürsten, Herzogen, Fürsten,
Grafen bey ihm die Wirthschaft lernen würden; sie
kämen niemal in keine Schuldnoth noch Geldmangel,
sie dörften auch nicht von ihren Aemtern und Herr-
schaften zu hypotequiren; seine Tafel ist wie es die
Gesundheit und Nothdurft erfordert; ladet er Gäste
ein, so sagt er nur dem Koch ob er wolle teutsch oder
französisch bewirthet seyn, so weiß er schon was er zu
thun hat, und mit wie viel Gerichten er den Tisch be-
sehen soll: Nur über eins möchte man noch gewunde-
rig seyn, wie es nemlich um die Religion stehe? Der
König glaubet mit alles was der Papst befiehlet, auch
mit in allen Stücken was Lutherus, Zwinglius, Beza,
Calvinus schreibt, sonder dessen Glaubensbekanntnus
ist kurz und gut: Es heisset: „Ich glaube an den
Dreyeinigen Gott und setze desjelben heiliges Wort
zum unfehlbaren Grund meines Glaubens; ich
glaube auch durch Christi Blut und Tod, durch des-
sen Wunden und Verdienst, daß ich und alle Chri-
sten, so denselben mit wahrem Glauben annehmen,
selig werden, und weilen in keinem andern Heyl
und Seligkeit zu finden, als allein in dem seligma-
chenden Namen Jesu, so mag ich das mit Luthe-
risch, weniger Väbstisch heissen, sondern bin und
nenne mich ein Christ, und weilen die reine und un-
verfälschte reformirte Kirche am meisten mit meiner
Confession übereinkommt, so nenne ich mich Refor-
miert, lasse mich auch durch keine andere Lehr irre-
machen, als so weit sie mit dem heiligen Wort Got-
tes übereinkommt, nach der Beweisung des Apo-
stels Pauli, 1. Thessal. 5. Prüffet alles, und das
Gute behaltet. Es ist der König ein Feind des See-
lenverderbenden Pfaffengejänks, massen diese Bänkcrev-
en nicht so sehr zur Ehre Gottes und zur Beförderung der
Seelen Seligkeit, als zuweilen auf eigene Ehre abgese-
hen ist. Es heißt auch: Anfechtung lehrt aufs Wort
marken, und Noth lehrt betten. Da der König gleich-

sam von aller menschlichen Hülfe verlassen ist, da alles
wider ihn ist, und von allen Seiten her bestürmet und
bestreitet, mag ihn die Noth wol getrieben haben Hül-
fe bey dem Herrn zu suchen, der Himmel und Erden
geschaffen hat: Wir sagen nur von dem was den 5.
Decemb. vor der Schlacht in Schlesien geschehen ist, da
der König vor die Fronte geritten, ist er vom Pferd ge-
stiegen, Hut, Degen, Ordensband von sich abgehängt
und auf die Erde gekniet, welches, als es die Officier
gesehen, sie ein gleiches gethan und nach ihrem Exem-
pel auch die ganze Armee; was der König gebetten,
habe man nicht verstanden, es habe auch viel über eine
halbe Viertelstund nicht gewähret, das ausgesprochene
Amen aber haben die Officier gehört und auch gleich
gesagt Amen. Und darauf habe die ganze Armee ge-
rufen: Amen, Amen! Das der König religios, zeigt
auch, daß er alle Sorgfalt hat, gute Prediger in sei-
nem Land und sonderlich unter seinen Truppen zu ha-
ben; daß der König ein eyfriger Beschützer der Reli-
gion, beweisen seine bisherige Handlungen, wann diese
oder jene Kirch getrukt worden und bey dem Corpore
zu Regensburg nicht Hülfe hat finden können und sich
an diesen König adresirt, so ist die Hülfe nicht ausges-
blieben, entweder hat er freundliche Vorstellungen ge-
thau, oder mit Repressalien gedrohet, oder Völker auf
Execution eingelegt. Das mag auch eine Ursach seyn,
daß man gesucht, ihn kleiner zu machen.

Hohe Todesfälle.

Den 27. Herbstmonat 1760. verstarbe zu Madrid
ganz sanft und selig Thro Majestät die Königin von
Spanien Maria Amalia, Prinzessin Tochter Sr. iet
regierenden Polnischen Majestät, welche den 24. Win-
termonat 1724. geboren, und sich den 19. Februar 1738. mit dem ietzigen Spanischen Monarchen, Carl
III. vermählten.

Den 18. Februar 1761. wurden Thro Kaiserl. Ma-
jestät und der ganze Hof zu Wien, in die tiefste Be-
trübnus versetzt, durch den frühzeitigen Tod Sr. Kdu.
Höheit Prinzen Carls, Erherzogs von Oesterreich,
zweyten Sohns Thro Kaiserl. Majestäten, im 16.
Jahr Dero Alters.

Den 25. Februar 1760. sind Thro Kön. Majestät
Georg der II. König von Grossbritannien, Schott-
und Irland, im 77. Jahr Ihres Alters und in dem
34. Dero glorwürdigen Regierung, zum größtesten
Leidwesen Dero Unterthanen, an einem Schlaganfall
verschieden. Es geschahen hierauf alle Anstalten Se-
iezige Majestät zu proclamiren, welches gleichen Tags
die Cronbediente und Herolde zu Pferd, an allen of-
fentlichen Pläzen der Stadt London, mit den gewöhn-
lichen Feyerlichkeiten gethan, in folgenden Worten:

J

Da

„ Da es dem allmächtigen Gott gefallen hat, unsern gewesenen Souverain, König und Herrn, Georg den II. gesegneten Andenkens, zu seiner Barmherzigkeit zu rufen, und durch dessen Tod die königlichen Kronen von Grossbritannien, Schott- und Irland, nur allein und rechtmäßig auf den grossen und mächtigen Prinzen George, Prinzen von Wallis, kommen; so machen wir, sowol geistliche als weltliche Lords dieses Königreichs, die wir althier mit den von dem Geheimen Rath Sr. verstorbenen Majestät, nebst vielen andern der Vornehmsten vom Adel, dem Lordmajor, den Aldermen's und Bürgern von London, versammelt sind, nunmehr einstimmig mit Mund und Herzen öffentlich bekammt und proclamiren: dass der grosse und mächtige Prinz Georg, Prinz von Wallis, anges durch den Tod unsers verstorbenen Souverains, gesegneten Andenkens, unser einziges gesetz- und rechtmäßiges Oberhaupt, Herr Georg der III. von Gottes Gnaden, König von Grossbritannien, Schott- und Irland, Vertheidiger des Glaubens, u. s. weiters geworden ist. Dem wir deshalb alle Treue und beständigen Gehorsam, wie auch unsere herzliche und ergebenste Zuneigung zusagen, und Gott bitten, durch welchen Könige und Königinnen regieren, dem königlichen Prinzen, Georg dem III. eine lange und glückliche Regierung über uns zu verleihen. Gott erhalte den König! „

Se. Majestät geruheten, da Sie an diesem Tage in der Versammlung des Staatsraths gegenwärtig waren, folgende Erklärung zu thun:

„ Der Verlust, welchen ich und die ganze Nation durch den Tod des Königs, meines Großvaters, erlitten habe, würde zu jeder Zeit, da er sich ereignet hätte, sehr empfindlich und schmerzlich gewesen seyn: Da er sich aber besonders in so critischen Zeitschäften und so unerwartet ereignet; so wird er durch verschiedene Umstände sehr vergrössert, und die Last, welche dadurch auf mich fällt, gar sehr vermehrt. Ich fühle meine eigene Unvermögenheit, sie so, als ich wünschte, zu ertragen, gar zu wohl; durch die zärtlichste Liebe vor dieses mein Vaterland aber ermuntert, und abhänglich von dem Rath der Erfahreheit, und den Geschicklichkeiten Ew. Herrlichkeit, und von der Hülfe und dem Bestand eines jeden ehrlichen Mannes, übernehme ich mit getrostem Muth diese schwere und mühsame Würde: Und wird die einzige Beschäftigung meines Lebens nur dahin gehen, in allen Stücken den Ruhm und die Glückseligkeit dieser Königreiche zu befördern, die Verfassung der Kirche und des Staats zu erhalten und zu verstetigen. Und da ich den Thron mitten in einem kostbaren, aber doch gerechten und nothwendigen Krieg besteige; so werde ich mich bemühen, ihn auf eine solche Weise fortzusetzen, dadurch

auf das wahrscheinlichste, mit Einverständniß meiner Allirten, ein ehrlicher und dauerhafter Friede erhalten werde. „

Die Lords und Herren des Staatsraths thaten hierauf ihr demuthiges Ansuchen bey Sr. Majestät, daß diese Höchstteroselben an sie gehane allergnädigste Erklärung öffentlich möchte bekannt gemacht werden wozu Se. Majestät demie zufolg sogleich Befehl ertheilten.

Die Vermählung des Groß-Britannischen Monarchen, mit der Durchl. Prinzessin Charlotte von Mecklenburg Strelitz,

wird uns aus London mit folgenden fröhlichen Umständen beschrieben: Den 15. Augustmonat wurde diese hohe Vermählung zu Mecklenburg Strelitz durch einen engl. Bevollmächtigten ins reine gebracht, und unterzeichnet, auch dem Parlament zu London kund gethan und die üblichen Glückwünsche dem königl. Bräutigam dehnuthigst abgestattet. Worauf die durchl. Braut die Reise angetreten, und sich mit einem zahlreichen kön. Begleit nach Stade begeben, abwo der Großadmiral Anson mit der kön. Flotte in Bereitschaft ware seine zukünftige Königin in Empfang zu nehmen. Wir übergehen die außordentlichen Ehrenbezeugungen so dieser neuen Königin aller Orten sind bewiesen worden. Die Seefahrt ware etwas beschwärlich und währete wegen widrigem Wind bis in die zehn Tage, endlich ware der gte Herbstromonat der erwünschte fröhliche Tag, da diese kön. Braut zu London in besserer Gesundheit anlangte. Flugs donnerten die Toren vom Park und Tour, um solches der ganzen kön. Residenzstadt kund zu thun, der Zulauff ware unbeschreiblich, und viele hundert Carossen in Bewegung. Die unvergleichliche mehrgemeldte kön. Braut wurde zu St. James von Sr. kön. Hoheit dem Herzogen von York empfangen, und an der Hand bis in den Palast geführet, wo unten an der Treppe der König, die Prinzessin von Galles und die Prinzessin Augusta die selbe erwarteten. Die Prinzessin Königin warfe sich dem König zu Füssen; Se. Maj. richteten aber dieselbe wieder auf, umarmten sie, und führten sie an der Hand in dasjenige Zimmer des Palasts, welches zu dero Empfang ist zubereitet worden. Die Prinzessin nahm hierauf das Mittagsmahl mit dem König und der ganzen königl. Familie ein, und nach der Tafel rüstete man sich auf die Ceremonie der kön. Vermählung. Abends gegen 9. Uhr ward die Prinzessin unter Vorgehung von 120. Damen vom ersten Rang aufs prächtigste gekleidet, und unter Begleitung sechs herzogl. Töchtern, unter dem Titul als Hochzeit-Fräulein

leins durch den Herzogen von York nach der kön. Capelle geführet. Der Schweiß von dero Kleyd wurde von 6. jungen Gräfinnen getragen. Als Se Hoheit in der Capelle angelanget, folgte alsbald der König dahin nach. Nachdem nun dieses hohe Hochzeitpaar vor dem Altar erschienen, empfingen Thro Majestäten von dem Herrn Erzbischoffen von Canterbury den Hochzeitlichen Segen. Se. kön. Hoheit der Herzog von Cumberland vertraten bey der Königin die Battersstelle. Die Ceremonie endete sich gegen 11. Uhr und ward alsbald dem Volk durch das Donnera der Canonen aus dem Tour und dem Parc verkündet; hierauf wurde der König und die Königin von dem gesamten Adel, welcher der Ceremonie beygewohnet, complimentirt. Nach Vollendung derselben setzte man sich zur Tafel; Thro Majestäten aber begaben sich um Mitternacht in dero Zimmer. Die öffentlichen Erleuchtungen und Freudenbezeugungen bey diesem Anlaß haben alles dasjenige übertroffen, was man immer zu andern Zeiten und bey andern Anlässen hier gesehen haben mag. Des folgenden Tages ware der Hof zu St. James überaus zahlreich und prächtig, in dem nicht nur der gesamte hohe Adel, sondern auch die auswärtigen Ministri und andere Personen vom Rang alda sich eingefunden, den König und die Königin wegen ihrer Vermählung zu complimentiren, und Ihnen eine lange und glückliche Regierung anzuwünschen. Beide Thro Majestäten waren höchst prächtig gekleidet. Die Königin ware mit den kostbarsten Steinen reichsam bedeckt, und der Adel beiderley Geschlechts zeigte sich, es einer dem andern in Glanz und Pracht zuvor zu thun. Niemals hat man wol hier in London auf einmal so viele Kostbarkeiten gesehen; verschiedene Dames trugen an diesem Tage an Edelsteinen, am Werth von hundert- und andere bis auf 2 malhunderttausend Pfund Sterlings. Auf den Abend wäre Bal in dem Pallast, dem Thro Majestäten selbst beygewohuet. Der Herzog von York eröffnete denselben mit der Prinzessin Augusta. Der König und die Königin verließen zwar die hohe Gesellschaft um Mitternacht; aber der Bal daurete noch einige Stunden fort. Alle Bräute in London, deren bey sechshundert, haben sich schriftlich verbunden ihre Geliebten mit über als auf das Vermählungsfest des Königs glücklich zu machen, welches auch auf gleichen Tag mit ausnehmender Frölichkeit geschehen. Viele, seit 6. Wochen inn- und außerhalb London getaufte Mädchen empfingen alle der Königin Namen, Charlotte.

Vermählung des kays. Kronprinzen Erzherzog Josefs kön. Hoheit, mit der Durchl. Prinzessin Isabella von Parma.

Der kays. königl. bevollmächtigte Feldmarschall, Fürst Josef Wenzel von Lichtenstein, langte schon Anfangs Herbstmonat mit seinem zahlreichen Gefolg in Parma an, die grossen Feierlichkeiten wurden nit vergessen; den 4. geschah die Anwerbung, und den 7. wurde die Trauung durch Procuration auf das herrlichste vollzogen. Den 13. gleichen Monats trat die durchl. Braut schon die Reise nach Wien an über Mantua, Trient, Brixen, und langten aller Orten mit unbeschreiblichen Ehrenbezeugungen überhäuft, den 30. an den österreichischen Gränzen an, also Sie den 1. Weimmonat von Thro kays. Majestät, als Dero hohen Bräutigam bewillkommnet, und bald darauf zu Laxenburg mit dieser schönen Braut unter Trompeten- und Paukenschall eintrafen, also den kays. Majestäten, der ganze überauszahlreiche und glänzende Hof ihre Aufwartung machten. Den 6. Weimmonat geschah der prächtige Einzug der durchl. Braut zu Wien unter Paradirung der Bürgerschaft und dem Froloken einer unbeschreiblichen Menge Volks, alwo die feyerliche Einsegnung dieses Durchl. Brautpaars in der kays. Hofkirche der Augustiner noch gleichen Abend vollzogen wurde, mit solchem Pracht und solcher Herrlichkeit, daß unsere Feder dieses zu beschreiben nicht im Stande ist.

Schlesische Geschichten.

Schlesien, das schöne Land, liefert uns für dieses Jahr keine sonderliche Kriegsgeschichten von grossen Schlachten und Eroberungen; hingegen erlebt es diesen Mangel durch eine mitleidigungswürdige Vorstellung seiner Verwüstung, seiner Verarmung, die notwendig durch die Erhaltung so vieler tausend Tischgängere erfolgen muß, die entweder kein oder ein sehr geringes Kostgeld bezahlen, welches sie ohnedem von den unglücklichen Einwohnern erpressen, und die gleichwohl keine andere Profession treiben, als zu verwüsten und zu verheeren, wenigstens der gröste Theil derselben. Schlesien ist die Braut, um welche gekriegt wird, und um derentwillen so viel tausend Unglückliche gemacht werden. Vom Frühling an bis im Augusto müßte diese unglückselige Braut zwey grosse Kriegsheere erhalten, nemlich die Preußische, welche selbige (ihrem damaligen Herren, dem preuß. Monarchen, der sie nun seit 19. Jahren besessen) wolte erhalten, und die Österreichische, welche unter dem tapfern General Laudon selbige der ehemaligen Besitzerin, nemlich der weltgepriesenen Kaiserin wieder zu stellen wolte. Diese letzte Armee allein wird in allen deutschen Zeitungen wenigstens auf 60tausend Mann angegeben; wie

wie stark die Preuß. gewesen seye, ist niemal recht bekannt worden. Diese beyde Armeen nun durchzogen diese ganze Zeit über das Land in die Länge und in die Quere, einander den Vortheil abzujagen, da es dann freilich an Scharnizeln nicht gefehlt, die aber wegen ihrer geringen Erheblichkeit, und weil sie zur Hauptfach nichts dienen, nicht nöthig sind erzählt zu werden. Genug, daß das gute Land mit Furagirungen, Lieferungen, Contributionen, Verbrennung der Dörferen und durch Steckung der Handlung und Gewerben sehr hart mitgenommen worden. Allein dieses, so hart es zu ertragen ware noch ein geringes in Vergleichung dessen was sie noch zu gewarten hatten. Eine Moscovitische Armee, welche aus einem unzähllichen Schwarm wilder und barbarischer Nationen zusammengesetzt ist, stuhnde als ein förchterliches Wetter an den Gränzen von Schlesien, welches einen grausamen Ausbruch drohete; der preuß. General von Zieten wurde zwar geschickt, diesen Einfall, wo möglich zu verhindern. Er thate was er konnte, und fügte, ohngeachtet er so zu reden nur eine Handvoll Volk unter sich hatte, dieser grossen Armee zimlichen Schaden zu; allein er konnte nicht verhindern, daß sie nicht in Schlesien eindrunde. Ein Theil davon machte sich alsbald vor Breslau, und bombardirte diese Hauptstadt, mocht auch vielleicht wol im Sinn haben, dieselbe formlich zu belagern. Der andere und weit aus der grössere Theil suchte mit allem Gewalt sich mit der Laudonischen Armee zu vereinigen. Der Preußische Monarch botte aller seiner Macht und Klugheit auf, diese Zusammenstossung zu vereiteln. Zu diesem End richtete er seinen Zug also ein und postirte sich dergestalten, daß denen Moscoviteren die Vereinigung unmöglich siele. Der österreich. General Laudon sahe diese Schwierigkeit wohl ein, und denen Moscoviteren den Weg zu erleichtern, schickte er ihnen von seiner Armee ein starkes Corpo zu, welches der König in Preussen, ehe es ankommen konnte, angriffe, und daß es zu einer

Action bey Liegnitz,

von welcher wir das wenige berichten, so bisher davon ist ruchbar worden: Es ware den 15. Augustmonat, daß der General Laudon denen Russen 42. Escadrons von ausserlesener Reiterey und etliche Regimenter Fußvolk zu Hülfe schickte. Diese griffe der König in Preussen plötzlich, und da sie sich keines Angriffs befogten, an, schlug sie aus dem Feld, tötete viele, mehrere wurden gefangen, die wenigsten entrannen zu den Russen, die übrigen wurden auseinander gesprengt. Ein österreich. Oficier drückt sich in einem Brief also

ans: Durch Verrätherey von einigen unter uns hätte es wenig gefehlt, daß wir und unsere Verbündte den 15. Augst wären auf das Haupt geschlagen worden, dann der König in Preussen benachrichtigt von der Verstärkung, so wir den Russen zuschickten, griff selbige unversehens an, brachte sie in völlige Unordnung, so daß sie das Schlachtfeld dem Feind überlassen mußte. Unser Verlust ist sehr beträchtlich, und von der Natur, daß er alle unsere Operationen und Pläns ins Stecken gebracht; von Dresden heißt es: Wir bedauern nur die Niederlag der 42. Schwadronen, welche der Gen. Laudon die Russen zu verstärken, geschickt hatte, da diese underdessen 2. Regimenter anrücken ließen, um sich mit den Österreicheren zu vereinigen, welche aber von dem preuß. General Knobloch umringt und gefangen genommen worden. Gleichen Tags waren etlich tausend Cosaqueen, welche eine greuliche Verwüstung anrichteten, diese griff der preuß. General Zieten an, hauete sie alle in die Pfanne, daß nur 8. davon bey Leben blieben, samt dem griechischen Pabst dem man das Leben schenkte. In einem Artikel von Regensburg heißt es: der Preuß. Minister Freyherr von Plotz habe von seinem König Brieße erhalten, darinnen die nahmhaften Vortheile, so der König über die Österreicher und Russen erfochten, beschrieben gewesen. Ein mehreres von dieser wichtigen Begebenheit ist wegen Hemmung der Posten nicht ans Tagliecht gekommen. Ausser, daß laut Brieven von Magdeburg annoch folgende Umstände bekannt worden, daß es heißt: Unser König hat den 29. Augstm. mit einem Theil seiner Arme wiederum einen kleinen Sieg über die Österreicher bey Liegnitz, (welches halb abgebrant hernach von den Russen völlig ausgeplündert worden) erhalten, die Feinde haben vieles Volk eingebüßt, und mehr als tausend sind in unsere Gefangenschaft gerathen. Genug ist, daß die Russen auf das Gerücht dieser Begebenheiten nach einer 6stündigen Bombardirung sich von Breslau eilends wieder weggemacht. Wie es übrigens mit denen Armeen in Schlesien aussche, kan man am besten aus folgendem Brief ersehen: Wir haben uns, schreibt ein österreichischer Oficier, den 16ten August von Strigau aus 50. Escadrons stark mit den Russen conjungiret. Die Absicht des Hrn. Gen. Feldzeugmeister war mehr, dem König, der selbigen Tag Mine mache, die hinter dem Kloster Wahlstadt gestandene Russen zu attaquaren, zur Zeit in die Flanque zu kommen; da aber der Angriff nicht erfolgte, so haben Se. Excellenz vor der Fronte und unter einem starken Canonenfeuer der feindlichen Armee die Vereinigung dennoch bewirkt. Zugleich hat uns der König 2. Regimenter Cavallerie in den Rücken geschickt, welche uns den größten Schaden würden zugefügt haben, wann uns nicht die russ. leichte Cavallerie

Hüsse gekommen, und dadurch der Feind sich zu rettiren genöthiget worden wäre; diese Vereinigung hat soviel effectuirt, daß wir die Russen mit hicher gebracht haben. Sie sind, vom Corporal an gerechnet, wirklich 80tausend Mann stark, ohne die Cavallerie, Artillerie und Troß, mithin sicher auf hundert und 40tausend Seelen zu schätzen. Die Mannschaft ist auszuteilen. Sie führen einen Zug von chundert und 30. Stücken mit sich, worunter Canonen die 96. Pfund dawelche schiessen. Wir stehen jetzt einer dem andern so nahe, daß wir einander ins Lager hineinschauen können. Nichts hält uns ab, zu attaqueren, als die vortheilhafteste Stellung der königlichen Armee, in welcher selbige sich so lange zu erhalten frechen wird, bis sie oder uns der Mangel an Fourage und Lebensmitteln zu einer andern Handlung zwinget. Wir verleihen uns daher alle Minuten des Befehls zum Angriff. Unsere Artillerie belauft sich auch auf 4hundert Stück, so der König eine gleiche Anzahl haben wird, so werden Ew. mir nicht verdenken, wenn ich wünsche den Tag zu überleben, da das Terrain erlauben wird, daß sämtliche Armeen sich mit einander engagiren.

Beschluß des heurigen Feldzugs.

Man möchte meynen, wir glauben, der Feldzug sehe zu End. Allein man würde sich in dieser Meinung irren. Wir wissen allzuwohl, daß in diesem Krieg die Feldzüge kein End haben, als wann der Friede ihnen den Feyerabend gibt; Sonder wir verstehen dadurch den Ausgang, welchen alle vorgenommene Projecte und Operationen bishieher gewonnen. Wir fangen an bey denen Armeen der Franzosen und Allierten. Jene bestanden aus zweyen grossen Kriegsheeren, das erstere unter der Aufficht des Feldherrn von Broglio, welches seit dem Jahr 1760. in Teutschland verblieben, das zweyte unter dem Prinz von Soubise, welches verwichenen Sommers Anfang aus den Niederlanden heraufzog, und sich mit der ersten vereinigte. Diese beyde Kriegsheere, welche zusammen hundert und sechzig tausend Mann stark sollen gewesen seyn, drohten der Armee der Allirten, welche von dem obersten Feldherrn Herzog Ferdinand von Braunschweig commandirt wird, nicht nur den Untergang, sonder eine völlige Zerstörung, weil Herzog von Braunschweig in allem kaum den halben Theil soviel Woller dieser ungeheuren Macht entgegen zu setzen hatte. Ja bey dermaligen Umständen sollte eine so forschliche Armee fast ganz Teutschland zu eroberen im Stand gewesen seyn. Allein, was sie ausgerichtet, ist aus obigen Geschichten zu erssehen. Selbst zu Paß verwunderet man sich, daß der kluge und nicht minder tapfere und kriegerfahne Mareschal de

Broglio mit dieser außerordentlichen Macht nicht größere Wunder thun können. Allein laut allen öffentlichen Nachrichten hat der Herr Mareschal selbst in Schreiben an seinen Hof bekannt, daß es ihm unmöglich gewesen, ein mehreres zu bewerkstelligen. Der Herzog Ferdinand und unter seinem scharfsichtigen Commando sein Herr Vetter Prinz Heinrich von Braunschweig, und die Herren Generalen Spörk, Wangenheim, Oheim, Kielmannsegg, Lukner, Freitag und soviel andere, machten so kluge Anstalten, daß die Hannoverische Lände, auf welche es am meisten abgesehen war, nicht nur von aller Gefahr befreit, sonder auch die französischen Armeen genöthigt worden, sich in diejenigen Lände zurückzuziehen, wo sie die Campagne angefangen hatten, nemlich nach Hessen und in einen Theil von Westphalen, alwo sie wirklich sich jeso befinden. Und wordurch haben dann die Allirten solche Vortheile erhalten? Nicht so fast durch Schlachten und Scharmuzel und Gefangenennahme, als dadurch, daß sie den Franzosen ihre Magazins entweder erobert, oder verbrandt, die Lebensmittel abgeschnitten, und die Zufuhren fast völlig verschlossen. Wann der Soldat nichts zu essen hat, so ist bald ausgetrieget.

Nun wenden wir uns nach Schlesien, alwo wir drey Hauptarmeen antreffen, nemlich die Oesterreichische under dem Hrn. Gen. Feldzmstr. Baron von Laudon von 70taus. die Russische von hundert und 40taus. und endlich die Preußische vom Monarchen selbst angeführte, welche samt allen hin und wieder zerstreuten Corpo sich auf 100tausend Maß belauften mag, und die den beyden obigen die Spitze bieten muß. Vierzehn bis 15hundert Canonen, und über 3mal hundert tausend gewaffnete Mann können schon ein Gerassel machen, daß einem Hören und Sehen vergehet! Was ist nun die Verrichtung dieser beyder ersten grosser Kriegsheeren bis auf diese Stund? den ganzen Sommer durch ist zwischen der Preußischen und Laudonis. Armee nichts sonderliches vorgegangen; seit dem die Russen sich mit ihme vereinigt, ist keine Schlacht gewonnen, noch einiger haltbarer Platz erobert, ja bisher nicht einmal belagert worden. Ja die Russen sind sowol, da sie noch in Pohlen waren, als da sie über die Oder gegangen, und da sie wirklich in Schlesien waren, von den Preussen wacker gerupft worden. Städts und Dörfer abbrennen, rauben und plündern, das Land verwüsten, die unbewehrten Einwohner todschlagen, sind der Russen bisherige Kriegsthaten. Wann sie fortfahren also zu hausen, wird sie der Hunger und Geldmangel bald aus dem Land jagen. Allirte die ihrem Freund ein Land sollen helfen erobern, und daselbe aber verwüsten, sind von einem offensabaren Feind wenig unterschieden.

Thun wir einen Blick in Sachsen, so finden wir das selbst einerseits den Feldherren Grafen von Damm bey und um der sächsischen Hauptstadt Dresden herum den ganzen Sommer durch unbeweglich postirt. Anderseits Se. Kön. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen sind mit einer weit geringern Macht bey Meissen, Freyberg und daherum gelagert, und hat bisher ein Schwerdt das ander in der Scheide gehalten. Was jede Partey in diesem Krieg erobert und besetzt, daby ist es bisher verblieben, und außert einigen Scharnuzeln ist nichts merkwürdiges vorgegangen. Betrachten wir die Kaiserl. Reichsexecutionsarmee so ist selbige zwar aus Franken aufgebrochen, hat mit vieler Mühe in Thüringen und bis in Sachsen durchgedrungen, allein bisher hat selbe nichts erhebliches ausgerichtet: auch ist sie nicht weiter vorgerückt, und wird über das durch das häufige Ausreissen der Soldaten mächtig geschwächt.

Ziehen wir nun nach Pommern, so sehen wir, daß die Schweden mit der mit vielem Widerspruch aufgebrachten, und in Pommern übergeschickten Macht gegen die Preußische, die abermal geringer ist als die ihrige, bis jetzt noch keine Wunder gethan, etliche unihaltbare Plätze haben sie mit leichter Mühe erobert, und eben so leicht wieder verloren, etliche Stöße ausgetheilt, und dagegen wieder andere mit einer Zugab empfangen. Jetzt, da ein grosser Schwarm Russen sich auch in Pommern eingenistet, belagern sie zu Wasser und zu Land die preußische Stadt Colberg, die nichts weniger als eine reale Festung ist. Wie die Belagerung ablauffen werde, steht zu gewarten. Es scheint aber, daß die Russen dermalen nicht mehr Ehr darvor einlegen werden, als vor einem Jahr, da sie von dem Hrn. General Werner von eben dieser Stadt weggeschlagen worden.

Gehen wir aus Europa nach Ostindien, so gewahren wir, daß im Lauff zweyer Jahren das Unglück die Franzosen solchergestalten getroffen, daß ihnen von den Engelländern vierzehnen Plätze sind weggenommen worden, nemlich: Arcote, Vandewasti, Baldore, Alacopang, Carical, Carangole, Chilleput, Wautuchellum, Allemparve, Coverynkue, Valenore, Chellimburgh, Pondicheri und Michie. Nun wird zwar schon seit etlichen Monaten an einem Frieden zwischen Frankreich und Engelland gearbeitet, aber es sind so viele verworrener Handel abzuthun, so viele Forderungen und Gegenforderungen gegen einander zu vergleichen, daß dieses Geschäft (wie wir leider eben aus den öffentlichen Nachrichten vernehmen) keine erwünschte Endschafft erreicht, indem es auf einmal alle freundschaffliche Friedenshandlungen zwischen Frankreich und Engelland abgebrochen, und beydseitige Gesandte zurückberufen worden. In Dämmemark ist auch alles in Bewegung. Gott gebe uns bald glücklichere Zeiten!

Bemischte Neuigkeiten.

Die wilden Völker in Carolina suchen den Englischen Schutz.

Wir haben schon zu unterschiedlichen malen unsern Lesern von den unruhigen Frequois, Minimischis, Fediacks, Pechenouchs, und Micimaks so sich in Nord-Carolina aufhalten, Nachricht gegeben, welche ^{alle} ja mit denen Engelländern bey dem dismaligen Krieg mit den Franzosen, alles gebrannte Herzenleyd angehan haben, ungeacht der mit ihnen geschlossenen Bündnissen. Nun vernehmen wir aus London folgenden ganz neuen Bericht: daß nemlich einer von den Indianischen Häuptern, so die Engelländer Nübbins nennen, schöne Proben seiner Treue zufolg ihres frisch geschlossenen Bündnisses des Fridens und der Freundschaft an den Tag gelegt. Nachdem er gehört, daß der engl. Gouverneur Elis, die Provinz Süd-Carolina verlassen würde, eine Botschaft an ihn gesandt, folgenden Innhalt: „Ich wünsche dich vor deinem Abscheid noch einmal zu sehen. Ich habe die Indianer in Florida, welche von Alters her Feinde der Engelländer gewesen sind, gewissermassen ausgerottet; ich habe ihre geheimen Wohnungen ausgefunden, ihrer viele getötet, und ihrer zwanzig gefangen genommen, die ich nach Savanah zu Märkte bringen, und wie Kübel verkauffen will. Sonst war das Jagen meine Lust, aber jetzt gefällt mir der Krieg weit besser, dann ich finde mehr Vortheil davon für mich. Ich will also ausziehen und sehen, ob ich auch mit den Cherokees fertig werden kan. Du darfst versichert seyn, daß ich dich und deine Engelländer niemals verlassen werde.“ Infolg dieser Zusag haben sich auch die vornehmsten oberen Crees, bey ihrem Krieger, der hübsche Kerl genannt, versamlet, und einmuthig mit einander beschlossen mit den Engelländern Frieden und gute Freundschaft zu erhalten. Als ein Zeichen ihrer Aufrichtigkeit halten sie die Hirnhäute von vielen Froquesen die erst neulich getötet, nach Charles-Town geschickt, um nach ihrem Auftritt, damit eine Thrane abzuwischen, welche die Engelländer über ihre von den unbarmherzigen Froquesen ermordeten Kaufleute vergossen hätten.

Noch ganz neue Briefe aus Carolina melden, daß den letzten 7. Heumonat der Herr Oberst von Grant mit 2tausend 6hundert Mann und 7hundert Pferden mit Mehl, Munition und Bagage beladen, nebst 4hundert Stück Viehe aus dem Bestungswerk, Prinz Georg genannt, ausgezogen. Den 8ten und 9t mache das Heer außerordentlich starke Tageisen, um einige sehr gefährliche Pässe durchzudringen. Den 10. kam die Armee in das Land der Cherokees; dort waren über mehr

Mehr als tausend Indianer auf einer vortheilhaftesten und fast unzugänglichen Höhe; doch ein Theil unserer Leute verjagten die Feinde aus ihrem Lager, und das Haupttheer griff den Feind von vorren an. Der Streit war lebhaft; allein die Indianer sind bald in Unordnung und Flucht gebracht, erwürget, gefangen und verstreut worden. Wir zählten in diesem Gefecht 10. Officier, 10. Gemeine und einige Pferde; 1. Officier und 48. Gemeine bekamen Wunden. Mr. Grant ließ die Verwundeten nebst tausend Mann nahe dem Schlachtfeld; mit dem übrigen Heer rückte er tiefer in das Land, um die Indianer in ihren Dörfern und Dörfern zu überraschen. Wir fanden aber diese Dörfer leer und verlassen; da vereinigte sich unsere Armee und verbrannte 15. Flecken nebst vielen Dörfern und Hütten, und tausend 4hundert Fucharen Kornfeld. Hierauf kehrten wir wieder nach dem Fort George. So sind nun die Chiroqueser die uns bisher weder Treu noch Glauben gehalten, wegen ihrer vorwegenen Treulosigkeit gestraft, und auf den Bergen verstreut; dort mögen sie nun im Elend schmachten, und Hunger sterben, unsere engl. Plantagen aber in dorthin Länden können die sichere Ruhe neu genießen.

Hohes Alter.

Irrland stelle uns ein rares Exempel eines hohen Alters vor: Zu Michelstown, in der Grafschaft Cork starb am 23. Jul. der alte Ritter John Newell, hundert und 26. Jahr alt; aber noch nicht Lebens satt: euan er war im Begriff noch einmal zur Ehe zu schreien. Sein Großvater war der berühmte alte Barr; und dieser verstand die Kunst zu leben noch besser als ein Eukel, denn er lebte ganzer hundert und 52. Jahre. Ein irrländischer Greis von 113. Jahren, hat den bestand so angenehm besunden, daß er die siebende Frau genommen.

Zu Liverpool in Engelland ist den 26. Weinmonat 1760sten Fahrs, eine junge Witwe von 121. Jahren verstorben. Sie hat 3. Männer und einen Bräutigam, der sie im 115. Jahr heyrathen wollen, zu Grabe tragen lassen. Unter die Meriten dieser Frau Holtton wird gerechnet, daß, als zu Cromwells Zeiten auf dasigen Stadtbücher verloren gegangen, sie bis auf die Throngelangung Königs Carl des zweyten Denken können.

Merkwürdiger Fisch.

Die Fischer zu Wismar, im Herzogthum Pommeria, fingen vor kurzer Zeit in dem Hafen der Stadt

ein in dössiger Gegend recht seltenes Seefischoprett, nemlich einen Schwerdt- oder Hornfisch, welcher auf 8. und einen halben Schuh lang war, das am äußersten Ende des einen Kopftheils angewachsene Schwerdt welches so hart als Eisen und zugspitzt war, machte allein 3. und einen halben Schuh in der Länge aus, und dessen Breite betrug am stärksten Ort 4. Zoll. Dieser grosse Seefisch wurde am Ufer gefangen, dessen starkes Eingeweide blutete noch, er roch auch nach keiner Fäulnis und war voller Tranfett, daß er also ganz Todmatt war ausgefischt worden. Er hatte unterschiedene grosse gelbe Eiterbeulen, als Hunde eyer, so im Fette stachen und voller gelber Materien waren. Die Ostsee führet sonst ordentlich nicht die Schwerdt- oder Hornfisch, sondern sie halten sich mehr in den nordlichen Gewässern auf und gehen denen Wallischen nach, welchen sie mit ihren Schwerden den ungeheuren Bauch aufreissen, das daraus lauffende Fett in ihren Nachsen schlucken, und dadurch den Wallfisch erödten. Doch greift er der selben allein nicht an, sondern er muß eine gute Anzahl Comeraden haben, solchergestalt gehen sie mit hellen Haussen an den Wall- oder andere grosse Fische los, und hauen ihn mit dem beschriebenen Schwerdt so lange in den Bauch, bis er darüber ermüdet, entkräftigt, und erstirbt, als dann fressen seine Feinde nur blos die Zunge aus seinem Nachen und sonst nichts; daher kommt es, daß man ofttrials todte Wallfische ohne Zungen findet. Dieser Schwerdtfisch hauet auch off mal in Schiffe, wenn sie ihm in der See begegnen und thut ihnen mit seinem Schwerdt merflichen Schaden. Die Seefahrer haben zuweilen Gelegenheit einem solchen Zweikampf zuzusehen, sie beschreiben ihn als etwas forchterliches; in der That, dieses grossen Abentheurs seine Schuppen sind wie veste Schilder, seine Augen sind wie die Augenlieder der Morgenröthe, aus seinem Mund schiessen feurige Funken heraus, aus seiner Nase geht Rauch, sein Herz ist so hart wie ein Stück vom untersten Mühlstein. Er macht, daß das tiefe Meer siedet, und röhret es durcheinander, wie man eine Salbe menget. Auf Erden ist ihm niemand zu vergleichen. Belangend die Größe des Wallfisches, so sind zweyer Gattung, die gemeine Art, und die haarichten, diese letztern sind die grössern, und ihre Länge belauft sich wohl auf achthundert bis tausend Königsschuh. Solte man solche Monstra nicht viel eher vor Seeklippen oder Inseln, als vor lebendige Fische ansehen. Hapell meldet, daß diese Wallfische Augen haben, daß 20. Personen, wenn sie sich um eines derselben hergesetzt, dessen Umkreis kaum umgeben konnten. Ein gemeiner Wallfisch ist insgemein 350. Fuß lang, 170. dick, und der Mund 50. Fuß weit, die Zunge ist 20. Fuß breit, und wel 40. lang.

Morda

Mordbrenner zu Adrianopel.

Laut Nachrichten vor Constantinopel vom jetzt abgewichenen Merz hat sich der Pöbel zu Adrianopolis gegen den Janitscharen Alga, wegen seiner alzustrengeu Regierung und unüberschwinglichen Anlagen entpöret. Hier auf steckten die Mordbrenner die Stadt an allen vier Ecken an, der dortige Pacha konnte keine Hilf leisten, die se grosse Stadt wurde völlig ein Raub der Flammen, der Schade sen unschätzbar, übrigens aber ist die Aufruhr glücklich untertrückt und mit Hinrichtung des losen Gesindels, alles in Zeit gesillet worden. Zu Constantinovel selbs soll auch laut Zeistungen, bey entstandener Aufruhr verwichenen May ein entsetzlich Bluthad angerichtet worden seyn, die Ursachen sind bisher nit bekannt worden.

Noch ein anders Unglück.

Verwichenen Jenner hat sich zu Silberdorf, ohnweit Thoren, ein recht trauriger Zufall ereignet. Es haben bey einem Einwohner daselbs die russischen Artilleristen als sie in die Winterquartier gekommen, ein Fässlein mit Pulver in die Cammer gesetzt worinn die Wirthsleute ihre Sachen gehabt, die Haushälterin giengen des Abends mit den zwey Töchteren des Hauses und einer Magd, wie gewöhnlich, mit einem Knecht in diese Cammer um Brod zu hohlen, da denn auf einmal ein Knall geschah, mit dem das ganze Haus in die Lust flog, und den Wirth, seine 2. Tochter, die Magd und die Haushälterin auf der Stelle tödete, und sibet Versöhnen samt der Wirthin, Knecht und Magd sehr beschädiget worden. Die Artilleristen sind auch übel zugerichtet. Vermuthlich haben die Russen die diesen Tag mit Lustschissen sich geübet, viel Pulver in der Cammer verstreut, oder das Fässlein mit Pulver gar nit zugedeckt und verwahret.

Wundercur und Befreyung

Von einer wunderbaren Misgeburt so sich zugetragen den 9. Hornung 1760. in der Landschaft Obersimmenthal, Beraergebiets, allwo selbst eine Frau ein Kind geboren bis an den Kopf, so in der Mutter Leib best verschlossen ware und nicht zur Geburt kommen konnte, ohngeachtet die darben sich befundene Hebammme alles mögliche angewendet hatte; woraufhin der Chirurgus Johannes Tschabold von Boltigen zu ihr berufen worden, welcher sich auch den 10. dito, des Morgens bey ihr einfande, und nachdeme selbiger der Frauen einige Arzney ordonniert, und eine Bandage angelegt, so ware der Kopf nach Verstissung einer Minuten zur Welt gebracht, und die Frau kuri darauf

Kindbetterin worden. Dieser Kopf ware noch einmal so groß als ein anderer gemeiner Kindskopf, hatte unter dem Schlaß ein heftlich grosses Aug, auf der andern Seiten eine grosse Gruben, und kein Aug, anbey hatte es eine doppelte Haasenbartarten, hatte auch an beiden Händen keine Finger, sondern die Hände waren aneinander gewachsen, über welche nur ein Nagel ware. Da nun bemelter Chirurgus Tschabold wahnt, daß bald hin und wieder sich Kindbetterinnen befinden welche vermittelst der Hebammen alzuwenig habenden Wissenschaft ganz hilflos sind, als thut selbiger in diesen und andern Vorfallenheiten dem Publico seine Dienste anbieten.

Geflügelter Prophet.

Dass die Cöllner Prophetenhistorie die den jüngsten Tag auf eine so abgeschmackte Weise verkündigt, nichts als Wind und wieder aufgewärmt alte Mähre gewesen, hat nun seine gute Richtigkeit. Dagegen wollen wir dem Leser zum Zeitvertreib und Nachdenken eine Beschreibung eines noch wirklich vorhandenen Propheten, der schon seit vielen Jahren einen Prediger und Bussprediger abgegeben, mittheilen, ob sie schon auch nichts neues mehr, doch aber nicht einem jeden bekannt ist: Dieser Prophet, der seit vielen Jahren bekannt ist, stammt aus einer Familie welcher das prophezezen erblich ist. Ich weis nicht, was er mit der lächerlichen Secte der Prä-Adamites gemein haben mag; man sagt aber doch, daß die, von denen er abstammt, bereits vor Adam gewesen seyn sollen. Seine Kleidung ist ein bunter Rock und Hosen aneinander welche, ob sie gleich aus unterschiedlichen Stücken bestehet, dennoch weder genäht, noch gewürkt, noch sonst von Menschen Händen verfertiget ist, auch nicht aus Wolle, Seide, Leinen, noch einer Thierhaut bestehet. Er ist nicht verheurathet, doch hat er verschiedene Rebweiber um sich, die ohne Eifersucht besammlen leben ohne daß die Obrigkeit was darwider zu sagen hat. Er trägt auch eine Krone auf dem Haupt. Unser Prophet lebt in der Kost sehr mäßig, und geniesset besonders die schlechtesten Erdgewächse. Gold, Silber und Edelsteine verachtet er; er geht Sommer und Winter baarfuß; aber doch jederzeit mit spanischen Schritten. Seine Religion habe ich nicht auszinnen können, doch ist gewiss, daß er des Nachts auffstehet, und noch vor der Sonnen Aufgang seinen Gott lobet, welche er den Tag über eilichmal wiederholet, und dann zu gewissen Zeiten seine Prophezeungen anstimmt. Besonders allem besitzt er wenig Demuth, ist zänkisch, balgt sich gerne. Die so sich auf die Physiognomie verstehenden prophezezen ihm, daß er sehr in Gefahr stehe, einen gewaltsamen und unnatürlichen Todes zu sterben. Geschw

Geschwinder und schöner Gewinn.

Aus Engelland, einem Königreich, darin viel seltsame Gewohnheiten, die man an anden Orten nicht kennt, hat man folgende Nachrichten: Se. Grossbrit. Maj. haben am letzten 3. Königsstage Gold, Beyhrauch und Myrrhen geopfert, des Abends Hazard gespielt, und dabei 500. Pfund Sterlin an den Groom Porter verloren. Ein König von Engelland muß an selbigem besagten Tage diese Summe verlieren, wenn er auch gewonnen hätte. Das Spiel ist kurz und leicht. Die beyden Spielenden nehmen jeder eine Charte in die Hand. Der König wirft seine ein paart Minuten drauf weg, und 500. Pf. Sterl. auf den Tisch, die der Groom Porter zu sich nimmt; alsdenn weiset die Kön. Familie, und sobald diese das Tafelzimmer verläßt, findet sich eine ungebetene Gesellschaft ein, die alles was vom Wein und Nachtisch übrig ist, (und da darf man nicht sparsam sehn) bis zum Überfluß in sich schluckt. Auf solche Weise kan einer ohne Mühe in 10. Jahren reich werden.

Reicher Bettler

Zu Liverpol, in Engelland, hat ein Bettler in seinem Testamente nicht nur tausend Gulden ausgesetzt, um armen Leuten Kleider davor machen zu lassen, sondern auch noch für alle Kirchspiele in der Grafschaft Sury Vermächtnisse gestiftet. Das ist recht evangelisch! Wer sollte in einem alten 80jährigen Bettler eine so edle Seele suchen? Doch hat er zwen der dortigen Kirchspiele nichts vermacht, weil er in denselben keim mit dem Staubbesen regalirt worden. Rache ist süß, auch auf dem Todbettie!

Ein unerhört boshaftiger Streich.

Wie glücklich sind die Armen gegen den Reichen und Fürnehmern, als welche allezeit in grossen Gefahren schwelen, und denen verschlissnreichen Erfindungen der Schelmen, Dieben, Räuber und Mörder zum Ziel ausgesetzt sind. Eine merkwürdige Nachricht aus Warschau bestätigt unsern Sag: Ein sonderbarer Vorfall, welcher sich am 4ten April zu Warschau ereignet, wird auf folgende Art erzählet: Der Hr. Kron-Generalpostmeister, Marschall von Biberstein, hat dem Fürsten Bischoff von Cracau, Hrn. Premierminister, Grafen von Brühl, dem Päpstl. Nuncio, und verschie denen auswärtigen Ministers ein grosses Mittagmahl geben wollen; bevor die Gäste zusammen kommen, geht der Hr. Marschall in das Gastzimmer, und zu seinem Glück an den Camin im Winkel. Auf einmal ge-

schicht ein Knall wie ein Canonenschuß, wodurch Fenster, Spiegel, Thüren, Meubles, und selbst Wände, verschmolzen werden. Der Hr. Marschall ist mit ein paar leichten Wunden so weggekommen. In dem zerschmetterten eisernen Ofen, der mitten im Zimmer gestanden, und worinn das angeschürt gewesene Feuer schon erloschen ware, sind in der Asche Stücke von einer blechernen Büchse gefunden worden, worinn etwa 3. P. und Pulver gewesen seyn mögen. Man hat den Thäter aufgesucht. Wen er sich selbst melden thäte, würde er nicht nur unbestraft bleiben, sondern auch eine Belohnung von 200. Stück Ducaten bekommen. Verteufelter Anschlag! sollte aber der Thäter wohl die Courage haben, die versprochene Belohnung abzuholen? Es ist nur um den Arztster zu thun.

Eine veraubte Convoy mit Gelt,

davon aus Frankreich vom 4. Jänner 1761, folgendes geschrieben worden: Dieser Lagen ist 12. Meilen von Lyon, ein nahmhafter Diebstahl geschehen, daß verschied. u. wohberittene als vornehme Herren, gekleidete Personen, einen Wagen, so mit königl. Begleitung versehen ware, worauf unter andern 9. Kisten mit sp. m. isch. Thaleren angefüllt waren, geplündert haben. Es wäre aber sonderbar, daß diese vermummten Cavaliers nur zwei einzige Coiren für sich behalten haben, in welchen für 50000. Franken an Gold befindlich gewesen, das übrige Silbergelt, so den Wert des Goldes zehnmal übertrifffen, haben sie freiwillig zurückgegeben, und neben Annäschung glücklicher Reise sich davon gemacht.

Mordthat zu Florenz.

Die unmäßige Liebe hat oft viele Laster verursacht; was aber verwichenen Augustmonat sich zugetragen, übertrifft alles was man konnte bis auf diese Zeit erzählen gehört haben.

Elisabeth Bion, eine sonst liebenswürdige, bewillte Tochter, ware über die massen in Joseph Bola verliebt, welches ihrer Mutter ganz und gar nicht gefiele, wegen seinem unordentlichen Lebenswandel, derohalben hat sie ihm den Eingang in das Haus versagt, der Tochter auch verboten nicht mehr mit ihm zu reden, noch Umgang zu haben; die Mutter wendete alte Güte und Vollmacht an um zu verhindern, daß ihre Tochter keine heimliche Unterredung mit Bola habe, welcher nichts anders suchte als die Gelegenheit mit ihr heimlicher Weise zu reden, welches er auch erhalten.

Die Lieb, obwohlen sie blind, hat jederzeit etwas geistreiches in sich, es ist keine Beschwärung, so sie nicht übersteigt, derohalben machte sich Bola die Mittel leicht, sie sehn einander mit Unwissen der Mutter, al-

Lein was war ihr Gespräch bey einer so gefährlichen Unterhaltung? man kan es kaum glauben; dieser Armselige thare rathe eine solche überlästige Mutter aus dem Weg zu raumen, die zu stark ihren sinnlichen Begierden sich widersetzt. Die verliebte Elisabeth hatte nicht allein die Schwachheit einem solchen unerhörten Rath verzustimmen, sondern annoch derjenigen so ihr das Leben geben, selbsten solches zu benehmen, o grausame Undankbarkeit einer ungerathenen Tochter! dessentwegen hatte sie bey nächtlicher Weil ihr Liebster in die Cammer geführet, allwo sie den Augenblick brauchten, da sie vermeinten die Mutter schlieffe, und nachdem sie sich dem Bette genahet, hat diese unmenschliche Tochter unter dem Vorwand sie zu umfangen, ihr ein Messer in die Brust gestossen, da indessen Bola ihr ein Strick um den Hals gethan, um das Schreien zu verhindern, nachdem sie also ihre Wuth und Muthwillen vollbracht, so machte Elisabeth einen Kasten auf, und legte ihre annoch mit Blut besprengte Händ auf einen Beutel von 500. Dublonen, sie nahmen alles Silberzeug und Edelgestein, samt andern kostbaren Sachen; nach diesem gedachten sie auf nichts anders als die Flucht zu nehmen, um den wohlverdienten Straffen und Peinen zu entgehen. Indessen da die Dienstmagd von dem Geiss der Desnung des Raustens von dem Schlaf aufgeweckt wurde, so gieng sie ganz still hinunter, aber was vor ein Schrecken empfande sie, da sie durch das Fenster einer Thür ihre Frau tod in einem Blutbad sahe? sie konnte also nicht zweifeln, daß nicht der Tochter Beyhülf einer solchen unmenschlichen That seye; dieweil sie sahe, daß sie dem Bola Leinwand gabe, welcher zwey Pack machte von dem so sie wolten mit sich tragen. Die Magd, aus Furcht es möchte ihr nicht besser ergehen als ihrer Frau, begab sich in ihre Cammer zurück, sich vornehmend solches dem Gericht anzuzeigen, sobald es Tag seye, welches sie auch gehan.

Kaum hatten diese zwey Mörder drey Tag gereiset, mußte sich Elisabeth vor Märtigkeit legen, welches dem gottlosen Bola Gelegenheit gabe sie zu verlassen, aus Furcht angehalten zu werden, er wolte aber zuvor den Beutel mit Duplonen von ihr haben, welchen sie ihm aber versagte mit Vorhaltung seiner Untreue; auf die Verweigerung schluge er seine Liebste auf dem Platz tod, nahme das Geld und andere Kostbarkeiten, und setzte seinen Weg fort. Allein die gerechte Hand Gottes wolte diesem Unmenschen in seinem erschrecklichen Sündenlauff Ziel stecken, und seinem boshaftesten Leben ein Ende machen. Er wurde auch in wenig Tagen nach dieser Mordthat erhaschet und zu Florenz dem Blutgericht übergeben; allwo er befragt wurde, ob er nicht wisse wo seine Liebste hingekommen. Er wolte nichts bekennen; den nemlichen Tag gieng eine Frau

durch den Wald, alwo sie den Todtencörper dieser armseligen Creatur fand, sie zeigte solches alsbald dem Gericht an, so sich gleich zu d'm Ort begabe, allwo sie diesen Körper voller Wurm, Krotten und ander abscheuliches Ungeziefer gefunden, Bola wurde gefoltert, auf welches er seine Laster bekennet. Zur Vergeltung derselben, nachdem er lebendig geradbrecht ware, wurde sein Leib samt dem Körper der Elisabeth, in das hierzu gewidmete Feur geworfen, welches das End dieser zwey unglückseligen Liebenden ware.

Männer - Vergifterin.

Es ist vielleicht niemal ein Mann aus einer so geringen Ursach vergiftet worden als derjenige, von welchem wir juz reden wollen: Anna Maria Stokerin, eine schöne 21. jährige Bauria aus dem Bayerland, heurathete einen Semitielten Baurensohn, gleichen Geschlechtnahmens, und auch aus Bayern. Drey Tage nach der Hochzeit ware sie seiner überdrüstig, weil er ihr zu schlecht von Ansehen, und in ihren Augen allzuschwarz ware. Sie schikte also an diesem dritten Tag nach der Hochzeit, eine junge Basen von 14. Jahren aus, um einen halben Guld. Brodt zu holen, und warf ihr noch einen Kreuzer nach, mit Vermellden, sie solle Mausgift darfür kaussen, weil die Mäuse in das Mehl so viel Unsaft machten. Wie nun das Mäggen mit dem Mauspulver angekommen, hat sie bey dem Mittagessen von diesem Gift, so viel sie zwischen zwey Finger nehmen konnte, in einer Blatte mit Nudlen vor des Manns Ort gelegt, und eingesmischt. Nachdem der Mann von den Nudlen genossen, und von dem Tisch aufgestanden, befand er sich sehr übel, erbrach sich heftig, und bekam ein solches Abweichen, daß alle Speis und Trank von ihm gienge, und er vor Schwäche sich zu Bette legen müssen. Auf den Abend brachte diese Bestie ihrem dreitägigen Mann ein lindgesotten Ey, darinnen sie von gleichem Gift gemischt hatte, in Hoffnung ihme den Garauß zu machen. Er aber stellte solches neben sich, und wollte weil er bereits seine Frau wegen Vergiftung im Verdacht hatte, nichts davon kosten, sonder ließ sich zu seinem Stiefvatter in ein ander Haus tragen, und das Ey wurde einer mit Fleiß darzu eingesperrten Kat gegeben, welche sich bald darauf auch heftig erbrachte, und eine Weile darnach verrekte, da dann die Vergiftung am Tag lag, und die gottlose Dirne eingefettet wurde. Auf Befragen, warum sie diese Greuelthät unternommen, gab sie zur Antwort: ihr Mann habe gar ein schlechtes Ansehen und seye zu schwarz, sie habe gehofft, an seine statt einen annehmlicheren zu bekommen. Hierauf wurde sie, weil der Mann mit dem Leben davon gekommen, durch ein gnädiges Ur-

Vornehme Diebin.

Wann die Mode aufkommt, daß die fürnehmesten reichen, und grosse Einkünfte besitzenden Adamskinder, sich auf das Mausen legen, wer wird mehr sicher sein? aber aus folgender Geschicht erhellet, daß vornehmreiche und angesehen seyn, jemanden eben nicht auch zugleich ehrlich mache. Folgende Geschicht wird diesen Satz beweisen. Von Paris wurde geschrieben: Seit vielen Jahren geschahen im Palast der Dauphine viele Diebstähle an Edelsteinen und Kleinodien. Der Verdacht fiel wie leicht zu achten, auf Hausgenossen vom geringeren Rang; viele wurden unüberwiesen, weggejagt. Endlich wußte ein Jud au Bourdeau, mit Namen Raphael, dieses Geheimnis der Ungerechtigkeit zu entdecken. Der Hebräer kaufte einen Diamant, welcher der Madame Dauphine gehörte. Man beschikte den Beschnittenen nach Paris, und fragte, von wem er solchen bekommen hätte? Raphael nannte die Person. Diese leugnete zwar den Diebstahl; aber Raphael, der ehrlichste Jud von der Welt, beharrte auf seiner Anzeige, und gab solche Umstände an die Hand, daß der Thäter nicht nur bestroffen und überwiesen worden, sonder alles rein bekannte. Wegen gewisser Umständen, ward die Person weder mit Strik noch Schwerdt, sonder nur mit ewiger Gefängnis gestraft. Niemals hätte man auf diese Person den geringsten Verdacht geworfen; denn sie war reich, und besaß ein jährliches Einkommen von achzig tausend pfunden. Und wer wäre dann diese ehrliche Person? es wäre ein Frauenzimmer, das bei Sr. königl. Hoheit der Dauphine in Diensten gestanden, welches den oben gemelten Diebstahl begangen hat. Sie mußte auf abgelegtes Geständnis alsbald nach der Bastille wandern, von wannen sie naher Guincamp in Bretagne, in ein für das weibliche Geschlecht bestimmtes Suchthaus, ist geschickt worden; da solle man ihra die Haare abscheeren, und dieselbe genothiget seyn, die Uniforme derjenigen Unglückseligem zu tragen, welche alda eingeschlossen sind. Es bekame ihr wohl, daß sie fürnehm ware, sonst ic.

Etwas für die Caminfeger.

Eine lächerliche Geschicht trug sich verwischenen April in Savoyen zu, woraus sich ergibt, daß die gewöhnliche Caminfegerkleidung, die zimlich förchterlich ist, außer dem täglichen, auch einen besondern Nutzen mit sich führe, nemlich: daß man vor ihnen, wenn sie zur Unzeit erscheinen, als Teuffeln, davon flieht und alles im Stich läßt, welches sie dann erhaschen, ohne daß jemal ein Hahn darnach tröhrt, wie folgen-

hell mit dem Schwerdt hingerichtet. Und also wurde dieses Weib gestraft mit dem, was sie begehrte, nemlich daß ihr Mann iha vom Leibe kam. Da mag wohl der Teufel Asmodi dieses Weib begeistert haben.

Die beschimpfte verstorbene Frau.

Verwichenen Jenner begab sich, daß ein Bauer aus einer benachbarten Landschaft seine verstorbene Frau in die Hauptstadt desselben Landes gebracht, willens sie einem dasigen Operatoren einzuhändigen, dem er sie schon vorher wie man sagt, um 15. Gulden, käuflich überlassen. Auf dem Weg dahin, wurde er von verschiedenen Leuten gefragt, was er in seinem Sak trage, [dann er truge diesen Körper in einem Sak] denen er zur Antwort gabe: es seye eine alte gegerbte Haut. Wie er in die Stadt kam, wußte Hans des Käufers Haus nicht recht, führte der wegen in ein Wirthshaus ein, um ein Glas Wein zu trinken, und zugleich nach dem Haus des Operatoren zu fragen. Auf dieser Trinkstube befanden sich etliche Männer, Bürger derselben Stadt; es ist leicht zu erachten, daß es Mezzger waren. Diese merkten, daß der Bauer seinen zimlich vollen Sak in eine Ecke der Stuben versteckte, welches bey ihnen den Argwohn erweckte, der Bauer habe Fleisch in seinem Sak, welches verbotten ist, in die Stadt zu tragen, weil dadurch ihrem Gewinn grosser Eintrag geschicht; sie machen dem Bauer scheele Augen, fahren ihn streng an, bedrohen ihn mit der Straf, so gesetz ist wider die, so Fleisch in die Stadt bringen. Der Bauer protestirt bey seinen Ehren und auf sein Gewissen, er handle nicht mit verbottenem Fleisch. Allein vergebens. Der einte von diesen Mezzgeren nimmt mit voller Gravität eine Prise Schnupftabak, und packt den Sak an, löset ihn auf. Aber was sieht er? den Leichnam einer alten verstorbenen Frau, dera der böse Mann die ehrliche Begräbnis entzogen. Der Bauer erschrake wie billich, und bekamme alsbald, daß er dieses sein Weib einem gewissen Operatoren, schon bey Leben um 15. Guld. verkauft habe. Allein mit allem dem wurde er ergriffen und gefänglich eingesezt. Jemand der bey diesem Handel gegenwartig war, sagte: Es wäre doch schier eine Schande, daß man Weiberfleisch so wolfeil verkaufte. Ein anderer sagte: ein todtes Weibsbild ist ja unbrauchbar. In der That, wann sie lebendig und von gutem Präg sind, gelten sie schon mehr; dann man hat Exempel, daß unter andern einer aus seiner Frau ein schön neapolitanisch Pferd und einen Geißbock gelöst hat, und die Frau war des Tauschs gar wohl zufrieden; dann sie verlohr nichts dabev, auch wußte sie es schon vorher.

de Geschicht in mehrerm ausweiset. In gedachtem Savoyen waren unter anderen, die ihr Brodt nicht zu gewinnen hatten, auch 4. Caminseger, welche aus Mangel des Verdiensts, weil eben keine Erbaben waren, wie in der Schweiz, und folglich in Reparation der Caminen, wenig zu erholen ware, und das Handwerk ohne dem in dortigen Gegenden überfest ist, also nicht wußten was anfangen. Sie kamen in ein Wirthshaus zusammen, willens daselbst über ihr Los ihre weisen Gedanken zusammen zu tragen, und ihr künftiges Glück zu schmieden. In diesem Wirthshaus befande sich eben ein Hauptmann auf der Werbung, welcher auf ihre Reden genaue Acht hatte, und seine Ohren auf Kundschafft ausschilte, um zu horchen, ob diese Pursche nicht prädestinirt wären, unter seiner Compagnie Dienst zu nehmen. Wie er nun aus ihren Reden merkte, daß sie mit guten Zähnen übel beissen müsten, und daß sie gern ihren Stand mit einem bessern vertauschen möchten, sprach er ihnen sowol mit Worten als mit dem Trunk einen Muth ein, und machte sie so treuherzig, daß sie sich anvertrauen ließen. Da sie nun auf des Hauptmanns Kosten sich voll gegessen und getrunken hatten, und die Nacht einbrach, befürchtete der Hauptmann, diese wakere Pursche möchten sich die Nacht zu Nutz machen, und mit dem Handgelt die Weite nemmen. Duhero ließe er sie in eine Kuche einsperren, willens des folgenden Tags sie unter sicherem Geleit an die Behörde zu schicken. Die 4. Caminseger in dieser Kuche versperrt, hatten Zeit genug, ihr Unternemmen zu beherzigen, und fanden, daß sie sehr übel gethan hatten, sich in Kriegsdienste eingelassen zu haben. Was Nahts? sie wollten entfliehen, aber die Kuchethür ware verschlossen. Doch ist einem Caminseger das Steigen nichts ungewohntes. Sie ergriffen daher die Parthen, durch das Camin hinauf zu klettern, und durch ein ander benachbartes sich herunter zu lassen, und auf diese weise zu entrinnen. Was geschah? der erste klettert hinauf, und will durch einen andern Schorstein, so in der Nähe war, herunter, fällt aber eben auf eine Feuerblätten von einem Camin, darauf Glut lage, in ein Zimmer, darinn verschiedene Personen sich befanden, welche mit Carten spielten. Diese Personen, wie leicht zu erachten, erschraken heftig über diese plötzliche Erscheinung, und weil der Caminseger sich an den Fußsohlen verbrant, und mit den Füßen ein wenig herumsprang, glaubten sie für gewiß, es wäre der Teufel, welcher solch Gaukelspiel vor ihnen mache. Waren sie nun heftig über diesen erschrocken, so waren sie es noch weit mehr, als sie auch den zweyten, einen Augendlik darauf den dritten, und gleich hernach auch den vierten durch den Schorstein fahen mit Ge polder herunter purzeln; sie vermeinten nichts anders,

als die Hölle hatte sich purgiert, ließen vor Schreken auf und davon, erblagt wie die Todten, und ließen all ihr Geldt, welches auf dem Tisch lage, und sich über 1400. Franken belieffe, im Stich. Die Caminseger nicht faul, machten sich hinter das Gelt her, stellten es zu sich; des folgenden Tags giengen sie zu dem Hauptmann, kausten sich von dem Kriegsdienst los, und mit dem übrigen machten sie sich fort, um anderwerts ihr Glück zu suchen. Unterdessen breiteten gedachte Spieler diese Geschicht aus, und behaupteten sie hätten viele Teufel zu einer unbesagten Stund leibhaftig gesehen, und beschrieben sie ausführlich nach der Große und Gestalt, wie ihr gefasster Schrecken sie ihnen vormahlte. Der Hauptmann vernahme das Geschrey von diesen Teuffeln, und weil er von einem der Caminsegeren schon vorher auf sein Befragen berichtet worden, woher sie in so kurzer Zeit so viel Gelt erhascht, brachte er die Geschicht aus, worüber die anderen, wie zu geschehen pflegt, wahr ausgelachet worden.

Feuersbrünste.

Hier sind abermal traurige Zeichen, wie wichtig und stückig der Menschen Hände Werk sind, wie wenig man auf die Güter dieser Welt zehlen könne. Pest, Erdbeben, Hagel, Sturmwinde, Krieg, Wasserfeuer, Heuschrecken, und wie viel andere Heere sind ausgerüstet und stets bereitet, uns aus dem Besitz dessen, worauf wir unsre eitele und thorechte Hoffnung gegründet, mit Gewalt zu vertreiben? grenlichen Schaden haben die Feuersbrünste auch dieses Jahr angerichtet. Von Petersburg wird folgender betrübter Bericht geschrieben: den 21. Brachmonat 1761, um 11. Uhr, kam in dem Hause eines Pastetenberkers ein so gewaltiges Feuer aus, daß selbiges nicht eher, als gegen 6. Uhr des Abends, aller möglichen Gegenanstalten ungeachtet, gelöscht werden konnte. An die 200. Häuser und 2. russische Kirchen sind dadurch in die Asche gelegt worden. Man schätzt den dadurch verursachten Schaden auf anderthalb Millionen Rubel. Ein besonderes Glück für diese Stadt war es, daß dieser Brand bey Tage entstanden, und daß eben an diesem Tage eine gänzliche Windstille herrschte, indem sonst ein weit grösseres Unglück vermiedlich gewesen seyn würde.

Außer diesem grossen Brand entstunde Anfangs Augustmonats auf der Witburgischen Seite ein starkes Feuer, wodurch an die 40. zum Glück wenig beträchtliche Häuser eingeaßert worden. Der gröste Feuerschaden den wir vielleicht jemals erlitten, ist zweifellos ohne den oben dis, da heute Vormittag die weitläufige Flachs- und Hanf-Mugazine plötzlich, ohne zu wissen,

essen sich
min
her
e zu
ienst
um
eten
leib
nach
in se
das
nem
be
Gelt
die
scher

Vorstellung dritz gegenwoerdt gethrigendem engagirten Cammifeger.

3. Die ohne
Gamin herab geschaffte Cammifeger.

1. Die In guter Harmonie und bei Elchaus sich befindliche. Und 2. durch das Gamin herab geschaffte Cammifeger.



wissen, wie, in Brand geriethen. Man rechnet den Schaden weit über 4. Millionen Rubel [ein Rubel ist 2. harte Thaler]. Nichts ist gerettet worden, sonder alles bis zum Wasser-Horizont rein abgebrannt; eine Menge von grossen beladenen Barken, einige fremde Schiffe, die im Laden begriffen waren, die schöne Schifbrück nach der Petersburgischen Seite, sind sämtlich den Flammen zu Theil worden. Es steht zu befürchten, daß dieser betrübt und unglückliche Zufall viele Unordnungen im Handel anrichten werde. Die Kaufmannschaft leidet das meiste, und fast ganz allein, und die Auswärtigen dürfen den Schaden eben so stark als die Einheimischen empfinden. Noch raucht alles, und man müßte die Menschlichkeit verleugnet haben, wenn man den betrübten Aufblick, da so viele brave Leute mit ringenden Händen, voll Verzweiflung, ihr Elend beweinen, ohne gerührt zu seyn, ansehen könnte.

Ein gleiches Unglück betraf auch die Polnische Stadt Kaun oder Kowno, in Lithuania, da verwichenen Maymonat, aus Unvorsichtigkeit der Juden, eine entsetzliche Feuersbrunst entstanden, wodurch die ganze Judenstadt in die Asche gelegt worden. Es sind dabei alle vorhandene Waaren und Hausgeräthe, nebst einigen Judentindern, verbrannt.

Den 5. Christmonat sind zu Königgrätz auch 70. Häuser durch Verwahrlosung eingässcheret worden. Das Städtlein Schöneck auf den böhmischen Grenzen, hat noch ein betrübleres Schicksal gehabt, indem solches verwichenen Merz bis auf vier Häuser gänzlich abgebrannt ist.

Auch zu Prag, der Hauptstadt in Böhmen richtete das Feuer ein grosses Unglück an, welches der k. k. Armee in Sachsen grossen Nachtheil und Hinderung in ihren Operationen verursacht hatte. Die Prager Nachrichten drucken sich hierüber also aus: Das in der Nacht auf den 17. letzt abgewichenen Christmonat aulhier ausgebrochene Feuer hat bis den 20. nicht gelöscht werden können. Das Stroh-, Heu- und Habermagazin ist gänzlich niedergebrannt, ingleichem die Neitschul, und eine grosse Quantität Bauholz nebst vielen Gebäuden. Der Schaden ist beträchtlich genug; man weiß noch nicht wie das Feuer entstanden seye, und dis macht desto mehr Nachdenken. Die erste Folge davon ist, daß die k. k. Cavallerieregimenter welche in Sachsen bleiben sollen, nach Böhmen zu marschiren anfangen, um der Fourage halben, in den Dörfschafften auseinander verlegt zu werden.

Zu Anfang verwichenen Augusti, wurde auch die herzogliche Residenzstadt Stuttgart mit einer heftigen Feuersbrunst heimgesucht, wodurch die Helfte der Hirschgas, und alle Häuser rukwerts, in allem über

vierzig Gebäude, in die Asche gelegt, dabei auch etliche Kinder, und bei dem Löschchen verunglütt Männer, ihr Leben eingebüßet haben.

Der Urheber dieses Unglücks, ist ein nichts würdiger und betrunkener Burger, seines Handwerks ein Meijer, denn in seinem Haus nächst bey der Stattschreiber, ist das Feuer um Mitternacht ausgebrochen, dadurch bei hundert Haushaltungen in den mittelstenswürdigsten Zustand gesetzt worden. Gemeidier Meijer ist hierüber gefänglich eingezogen worden, er hat sich aber in der Gefangenschaft eine Wunde am Hals beigebracht, worauf er in wenig Stunden gestorben. Se. Herzogl. Durchl. verfügten gerechtest, daß der Leichnam dieses Böswichts, dem Publicum zu etwelcher Satisfaction, und anderen, vornemlich aber dergleichen Trunkenbolden zur Warnung, bei hellem Tag über die Braudstätte, mit abwerts gerichtetem Kopf, auf einer Küehaut, durch den Wasenmeister zur Stadt hinaus geschleift, und sofort unter den Galgen vergraben wurde.

Bewichenen Augustmonat ist auch der berühmte herrschaftliche Flecken Mannersdorf ohnweit Wien durch eine schädliche Feuersbrunst, ohngeacht aller Rettungsmitteln, gänzlich in die Asche gelegt worden.

Bewichenen April des Nachts um 11. Uhr entstunde in eines Kramers Hause zu Goar eine solche entsetzliche Feuersbrunst, daß in ohngefähr 6. Stunden bey 38. der schönsten und größten Gebäuden völlig in die Asche gelegt worden, jedermann suchte das Seinige auf den sogenannten Vunpelsplatz und den Weg zum Schloß Rheinfels in Sicherheit zu bringen, viele aber haben wenig oder nichts, als blos das Leben, wegen Heftigkeit der um sich geschlagenen Flammen errettet können. Nachts darauf ist das Feuer aufs neue an 3. Orten wieder stark ausgebrochen, es wäre um die ganze Stadt geschehen gewesen, wann nicht der Flecken Nastätten durch seine unermüdete recht nachbarlike Beihilfe und unvergleichliche Wasserspritzen das Feuer gedämpft, und den Brand endlich gelöscht hätte.

Von Neusol aus Ober-Ungarn hat man auch die trübe Nachricht erhalten, daß den 5. verwichenen August des Nachts in einer Kupferhammerschmitten Feuer auskommen, und da eben zum Unglück ein heftiger Sturmwind entstanden, so ist nit nur allein die Vorstadt, sondern auch die ganze Stadt selbst, samt allen Kirchgebäuden bis auf etliche sehr wenige Häuser von diesem wütenden Element verzehret worden, bey welcher unglücklichen Begebenheit bey zweihundert Personen auf das elendigste ihr Leben eingebüßt haben.

Von der Pest.

Diese fehlet noch, um vollends dem menschlichen

auch
lutt
siger
Mey
hren
itreb
idter
er
am
i ge
stess
cum
ilich
bew
i gie
Was
nfort
junt
zien
aller
den
ente
siche
iden
i die
nige
zum
aber
egen
tten
an
die
Fles
arlis
das
itte
bes
Aus
euer
siger
tor
llen
von
vel
ver
hen
Gu

Geschlecht den Garans zu machen. Wahrhaftie Besichtie aus der Ukraine melden, daß dermalen diese Seuche daselbst so stark wüte, daß diejenige, welche auf dem freyen Feld davor sicher zu seyn geglaubt, häufig davon hingeraffet werden. Cairo die Hauptstadt in Aegypten, welche die grösste in der Welt ist, und im Umkreis, samt den Gärten und Lusthäusern, zwölf deutsche Meilen ausmachen soll, fasset in sich sieben Millionen Seelen, darunter allein eine Millionen Juden gefunden werden. Die Einwohner dieser kleinen Welt, sollen gleichfalls durch die Pestilenz meistens hingeraffet worden seyn. Ein Artikel von Thesalonich vom 26. Merz, gehöret auch noch hieher; er lautet also: Die Pest hat hier grossen Schaden gehan, und ihrer viele aufgeräumt; doch ist sie nun vorüber. Diese Seuche, nebst dem erschrecklichen Erdbeben, so dieses Land vor einem Jahr betroffen, hat vast die ganze Provinz zu einer Wüste gemacht. Wir haben noch täglich einige Erschütterungen. Der grösste Theil dieser herrlichen Stadt liegt auf einem Steinhaufen. Die stattlichsten Villäste und vortrefflichsten Häuser, die niedergefallen sind, saint der grossen Anzahl Leute, die darunter begraben liegen, und der Gestank von den verfaulten Körpern, als wo von die Pest verursachet worden, erweken Grausen und Abscheu gegen unsre sonst so angenehme Gegend. Doch stellen sich nunmehr die entwickele Leute wieder ein, und fangen an, den Schutt aufzuraumen, oder vielmehr ihre Juwelen und Güter, so darunter begraben worden, wieder hervor zu suchen. Der Basfa und die vornehmsten Einwohner thun alles, was in ihrem Vermögen ist, die vorige gute Ordnung wieder herzustellen. Wir sind auch durch einen in dem südostlichen Theil der Stadt aus der Erde aufgezogenen sehr grossen Feuerklumpen ungemein erschrocken worden. Derselbe nahm seinen Lauf stach über gegen Westen, alwo er sich in eine dunkle Wolke verbarg, und mit grossem Krachen als eine Bombe zerbrang. Darauf erfolgten entszl che Blize und Donnerschläge, und ein so grosser Regen, daß wir dachten, es würde eine neue Sündstuh entstehen.

Drei Römische Missionarii die den letzten Heumosat in Livorno angelangt haben auch mitgebracht, daß das alte Macedonische Reich, nachdem es seit einigen Jahren durch die Pest und starke Erdbeben sehr mitgenommen worden, nun endlich durch die Hungersnot gänzlich verwüstet, und fast von allen Einwohnern entblößt seye. Die Länge dieses Reichs ist 50. Meilen lang und 30. breit.

Grausames Hagel- und Donnerwetter. Den ersten abgewichenen Heumonat hat es auf der

Alve Kamor ein so erschrockliches Hagelwetter gehabt, daß Hagelsteine in der Grösse wie grosse Ganscher gefallen, daß die ältesten Leute sich vergleichen nicht zu erinnern wissen, und der Berg, so eigentlich noch in das Rheinthal gehöret, war ganz weiß mit Hagelsteinen bedeckt, und wurden 3. grosse starke Kühe von diesen Hagelsteinen getötet. Zu Schmerikon im Gaster und dortigen Enden, fiel ein so starker Hagel, daß nicht nur alle Feldfrüchte in Grund zerschlagen wurden, sondern auch die Ziegel auf den Dächern zerschmettert worden, und an Häusern und Fenstern ein unbeschreiblicher Schaden geschehen; die von dorther kommende Reisende berichten, daß sie den folgenden Tag durch die gefallene Hagelsteine noch wie durch einen Schneewatten müssen. Zu Dorenbiren, eine Stund unter Hohen Ems, kam am nemlichen Tag ein starkes Wetter, drei Weibspersonen so auf dem Feld waren, nahmen ihre Retirade unter einen Baum, und traf die eute, daß sie unplötzlich tod auf die Erde gefallen; und welches merkwürdig ist, so fiengen nicht nur die Kleider, sondern auch das Fleisch so vom Strahl getroffen worden, an zu brennen; die andere aber bekam einen solchen Schrecken, daß sie in 3. Stunden darauf gestorben, die dritte aber kam unbeschädigt davon.

Geringes Mittel wider die fallende Sucht.

Man hat schon bey tausend Mitteln wider die fallende Sucht erfunden wollen, und haben einige derselben erwünscht angeschlagen, aber sie sind mehrentheils so widerlich und unangenehm einzunehmen, daß einer bald lieber möchte diese abscheuliche Krankheit behalten, als selbige auf eine so Grausen machende Weise vertreiben. Engelland allein hat ein leichtes und nicht gar beschwerliches Mittel darwider aufgebracht, wie solches aus folgender Erzählung zu sehen: Zu London hat man neulich an einem auf öffentlicher Gasse gleichsam tott niedergefallenen Menschen, mit einem sehr geringen Mittel wider die fallende Sucht, krampfsüchtige Zufälle und Schlagflüsse, eine Probe gemacht. Man hat ihm nemlich ordentlich Salz eingegeben, worauf derselbe in wenig Minuten wieder zu sich selbst gekommen, und, nachdem man ihm das matte Herz mit einem guten Trunk gelabet, ist er gesund nach Hause gegangen.

Eine Gefährliche Aufruhr in Northumberland

Hat sich diesen Frühling zu Herham ereignet, welche mit vielem Blutvergiessen getilget worden. Der Bericht aus London selbs lautet also: Als die Obrigkeit

leit sich zu dem Ende versammelte, um eine neue Wahl bey der Land-Miliz vorzunehmen die anstatt derjenigen so 3. Jahre schon ausgehalten, während andern 3. Jahren dienen solten: als nun die Wahl meistens auf die Kohlenarbeiter, Baurenknechte und Fahrleute fiel, vorstehen sich stausend dergleichen Purse zusammen, stürmten das Rathhaus, zerrissen die Bücher nebst denen Werblisten worin ihre Namen standen, und droheten dem Stadtrath den Tod, wo erne er die Milizwahl fortsetzte. Nach vergeblichen gütlichen Zureden lasse man ihnen das Gesetz gegen die Empörung vor; auch mussten öffentliche Soldaten aus Neu-Castle anrücken. Diese Mannschaft zoge zum Schrecken der Aufrührer auf den Markt zu Hexham, die Empörer hielten aber Stand: einer aus ihrer Rote war so frech, einem Landsoldaten das Gewehr aus der Hand zu drehen, und ihn auf der Stelle damit zu erschiessen. Der Fähndrich Hard wurde mit einer Mistgabel erstochen. Prügel und Axtete verwundeten viele Landsoldaten: endlich musste die Miliz losfeuern. Das erstmal schoß sie blind, dieses machte die Rebellen dreister. Das andremal wurde wirklich auf sie gefeuert, aber so tief, daß es ohne Schaden ablief; desto toller wurden sie. Das drittemal aber wurde ernstlich auf sie gefeuert, wodurch sie plötzlich gedemuthiget und zerstreut wurden. Nachdem sie 45. Tode und 3 hundert gefährlich Verwundete auf dem Platz ließen, endigte sich der Aufruhr.

Dergleichen unruhige Köpfe gibt es viele in den engl. Provinzen, so daß bald alle Jahr den Rebellen, andern zum Schrecken, das schnode Handwerk durch den Scharfrichter muß niedergelegt werden.

Seltsame Entdeckung eines gestohlenen Kalbs.

Aus dem Rheinthal wurde folgendes berichtet, daß einen Mann zu Thal ein Kalb gestohlen worden, welcher auf einen seiner Nachbarn einen starken Argwohn fäste, und deswegen bey dem Herrn Landvogt um Erlaubnis bat, das Haus visitiren zu lassen; allein er fande weder im Keller noch in den unteren Zimmern etwas, als er aber in ein oberes Zimmer kam, und einen beschlossenen Trog angetroffen, wolte der Hauswirth, so ein Mezger war, denselben unter allerley Vorwand nicht öffnen; da man ihn aber mit Gewalt aufsprenge, hat der Mezger als wolte er den Schlüssel darzu hohlen, sprang zum Fenster hinaus und begab sich auf die Flucht. Wie man nun den Trog mit Gewalt aufsprenge, fande man nicht nur das gestohlene Kalb, sondern auch eine Schachtel mit allerhand Stempeln zum Falschmünzen, nebst ungeprägten Stücken zum Münzen. Dieser Kerl war von der Obrigkeit wieder eingeholt, und gefänglich eingesetzt wor-

ben. Er hat auch schon verschiedene andere Mitconsorten angegeben, davon man 4. bereit eingezogen, und denen übrigen wird mit allem Ernst nachgesucht.

Gottloser Fluch gestraft.

An einem gewissen teutschen Hof befand sich ein stummer und zugleich tauber Knab, welcher so stummreiche ware, daß man sich über seine Geschicklichkeit nicht genug verwundern konnte; dann er verrichtete alles was man ihm austruge, und konnte nur an dem Augenwinken unterscheiden, was der Fürst und andre Herren von ihm wolten. Damal befand sich ein fremder Herr, welcher über die wunderbare Begebenheit und Scharfsinnigkeit dieses von Geburt an stummen und tauben Knaben höchst erstaunt ware. Der Fürst sagte zu diesem Herrn: ihr sehet hier diesen Stummen, alles was an meinem Hof oder in der Stadt neues vorgeht, gibt er mir durch seine Gedärden ganz deutlich zu verstehen, wann er es nur ein wenig kan merken oder entdecken. Aber ich will euch an ihm ein merkwürdiges Exempel der Gerechtigkeit Gottes erzählen. Seine Mutter wurde eines Diebstahls angelagt, und weil sie kein Mittel sahe zu entrinnen, nahme sie ihre Zuflucht zum suchen, und weil sie eben Damahl mit diesem Kind schwanger giengt, thate sie, damit sie ihren Worten ein desto grösseres Gewicht belegte, diesen Fluchwunsch: daß wann das, wessen man sie beschuldige, wahr seye, so sollte das Kind so sie unter ihrem Herzen trage, von Geburt an und seine ganze Lebenszeit stumm und taub seyn. Dieser Fluch wurde zwar erfüllt, aber eben durch ihr falsch schweren wurde die Gerechtigkeit der Anklag, daß sie eine Diebin seye, entdeckt, und sie zu wohl verdienter doppelter Straff gezogen.

Wunderbare Erhaltung der Kinder.

Obnächtig begab sich, daß eine Magd zu Meissen ihres Hrn. junges Knäblein in den Armen hielt, und selbiges zu einem hohen Fenster hinaus, von dem dritten Etage hinunter auf die Gasse fallen ließe, die Magd vom Schrecken geflüglet, hat nur einen Sprung die 3. Stegen hindurch, und fand das Kind nicht nur lebendig, sondern ganz unbeschädigt. Nicht lange darnach ließe eine andere Magd in der gleichen Stadt ein junges Knäblein aus ihren Armen zu einem sehr hohen Fenster hinausfallen, selbiges fiel zuerst auf die Leiter eines Wagens, und von da erst auf die Gassen, welche gar rauch beschossen ware und gleichwohl empfing das Kind nicht den geringsten Schaden an seinem Leib. Wir könnten diese Geschichten leicht vermehren, allein ein jeder Hausvatter wird die Göttliche Vorsorg an seinen Kindern verspüren, wann er darauf achten will.

Reic
und
Silb
tause
fertig
psind
welci
mac
war
wur
ein
ber
Fusi
sch
aus
und
davo
seine
tiger
dam
stehe
sich
liche

ferm
fowc
plen
aller
weib
ge
fond
stern
fang
mif
wan
glier
sie
dem
gene
folge
hat
Alme
bey

Das prächtige Bett.

Wir lesen von dem König in Persien, daß dessen Reichthümer und Einkünften überschwenglich groß, und er daher nicht wisse, wie er sein Gold und Silber anwenden wolle; Seine Minister ersinnen tausenderley Arten, aus demselbigen allerley zu ververtigen, damit ihr Monarch eine Freud davon empfinde; dann der Überschuß macht ihm einen Ekel, welches Unglück leider wenig Leuten in diesem Fahl wiederfährt. Unter andern ließen sie ein Bett machen, zu dessen Haubten ein schönes Zimmer war, in welchem allezeit 30. Tonnen Goldes verwahret; und das königliche Haubtküsten genannt wurde; Zu den Füssen des Betts gienge man in ein ander Zimmer, in welchem 18. Tonnen Goldes verwahret lagen, und dieses nannte man des Königs Fußbank. In dem Schlafgemach selbsten, breitet sich über das königliche Bett ein goldener Weinstock aus, dessen Trauben aus den kostbarsten Juwelen und Edelsteinen künstlich zusameu gesetzt worden, dessen Werth niemand bestimmen konnte. Nicht weit davon stuhnde ein goldener Becher, der beydes wegen seiner Kunst, weil ihn ein berühmter Meister verfertigt, als auch wegen der kostlichen Edelgesteinen, damit er ausgezest ist, auf 30. Tonnen Goldes zu stehen kam, und sich in ein so herrliches Gemach trefflich wohl schifte. Mancher wäre nur mit dem jährlichen Zins dieser Capitalien für sein Lebtag erfreut.

Meer - Wunder.

Ohngeacht sehr viele an der Wahrheit der Wassermenschen zweiflen, wird doch durch glaubwürdige sowol neue als alte Scribenten, mit vielen Eremplen erwiesen, daß die Wunderhand des Höchsten allerdings solche Seemenschen, sowol männlich- als weiblichen Geschlechts erschaffen, und werden selbige nicht nur bey etlichen orientalischen Insulen, sonder auch an den Americanischen spanischen Küsten erblickt, und zu gewissen Zeiten des Jahrs gefangen. Ja die spanischen Fischer in America, müssen der Obrigkeit einen End schweeren, daß, wann sie ein Meerweib fangen, deren Geburtsglieder denen menschlichen allerdings gleichförmig, sie sich mit demselben nicht vermischen wollen, indem dieses Geschlecht ohne das sehr zur Geilheit geneigt ist. In einer englischen Relation lesen wir folgende Geschicht: Der englische Capitain Schmied hat am Ufer des Meeres von Neu-Engelland in America, nicht weit von den Johannis Häsen, bey anbrechendem Morgenlicht, ein Meerwunder

auf's schnellste nach seinem Schiff sehen zuschwimmen. Die Gestalt desselben ware sehr angenehm, die Augen, Nase, Ohren, Wangen, Mund, Hals, Stirne und das ganze Gesicht gleich einer schönen und wohlgestalten Jungfer, und ihre Haare, welche recht himmelblau, schlugen sich über die Schulteren herunter. Als dieses Wunder etwann eines Schusses weit sich ihm und seinem Diener genähert, erschraken sie dermassen, daß sie zurückwichen, wie selbiges dann gleichergestalt durch ihren Anblick ganz stutzig gemacht wurde, und darmit unter das Wasser hinabfuhr. Bald hernach kam es an gleichem Ort, da es sich verborgen hatte, wieder hervor, da dann Capitain Schmied Gelegenheit nahm, selbiges abermals ganz genau zu betrachten, und befande er, daß es vom Kopf bis an den Nabel, wie ein wohlgebildeter Mensch aussah, was aber unter dem Nabel, gliche einem Fisch. Solches Wundergeschöpf nun, machte sich vollends an das Schiff, darinnen der Capitain-Lieutenant Wilhelm Harobrigde sich befand, und unterstunde mit allem Gewalt hineinzusteigen, massen es mit seinen Armen hinauf reichte, und sich suchte anzuklammieren, über welcher Kühnheit die Leute im Schiff erschraken, und dasselbe mit Haken und Prügeln wieder in das Wasser trieben. Jedoch scheuele es sich nicht, nach dieser schlechten Bewillkommung nach zwey anderen Schiffen hinzuschwimmen, und die Schifte darfst gleichermassen dahin zu bringen, daß sie durch volle Arbeit sich seiner erwehren müsten; da es sich dann wieder unter das Wasser begabe.

Aus Italien wird berichtet, daß Theodor Gaza ein neapolitanischer Schiff-Hauptmann, auf Morea, zur Zeit eines grausamen Ungewitters, eine Meerfrau am Ufer habe liegen sehen, welche durch den Sturm auf das trockene Land wäre geworfen worden. Diese habe mit hochbetrübtgem Herzen oft geseufzet, und als viel Volks um sie herumgekommen, habe sie bitterlich anfangen zu weinen. Als nun gemeldter Gaza aus Erbarmung über sie, das Volk ermahnet, sich in etwas zu entfernen, habe dieses weibliche Meerwunder mit den Armen und Fischschwanz so lange gearbeitet, bis es wieder an das Wasser gelanget, da es dann mit grossen Freuden hinein gesprungen, und mit einer ungemeinen Geschwindigkeit sich in der See den Leuten aus den Augen entfernet. In der Reisebeschreibung des Hrn. Herborts findet man auch eine Wasserfrau, die kurz vor der Belagerung der Insel Formosa sich sehen ließe; und dergleichen merkwürdige Exempel könnten wir noch mehrere aus den alt und neuen Zeiten anbringen.

L

Förch-

Förchterliche Geschicht.

Vor etwas Zeits begab sich in einem entfernten Königreich, daß ein Kaufmann durch einen Wald reiste, und in demselben Bediente samt Jagdhunden antraffe. Als er dieselben fragte, in wessen Diensten sie stuhnden, zeigten sie ihm von ferne ihren Herrn, welcher prächtig gekleidet, und im Begrif ware, in sein adeliches Schloß, welches nicht weit weg lage, heimzukehren. Der Kaufmann begierig mit diesem Edelmann bekannt zu werden, fragte die Bedienten, ob es nicht möglich wäre, mit ihrem Herrn zu sprechen, und in seinem Schloß zu übernachten, weil er sonst bey dieser späthen Abendzeit noch ein paar Stund zu reuten hätte, ehe er in sein Nachtlager gelangen könnte. Einer dieser Bedienten gab ihm zu verstehen, daß dieses gar leicht geschehen könnte. Der Kaufmann gabe ihm darauf ein Stuk Geld in die Hand, und der Bediente ließe hurtig dem Edelmann nach, und stellte ihm des Kaufmanns Verlangen mir bereitden Worten vor, so daß der Edelmann nicht nur in das Begehrn willigte, sondern noch dem Kaufmann wartete, bis er ihn erreichte. Der Kaufmann, welcher ein artiges Compliment gemacht, wurde von dem Edelmann sehr höflich und freundlich empfangen, und ritten also beyde unter vielerlen Reden in das Schloß, alwo der Kaufmann auch von der Gemahlin des Edelmanns und seiner Familie gütig aufgenommen wurde. Man gienge endlich an die Tafel, welche sehr herrlich und niedlich bestellt ware; der Kaufmann ware gutes Muht, aße und tranke nach aller Lust, erziele dabei allerley swol ernsthafte als kurzweilige Sachen, der Edelmann bzeugte sich auch ganz aufgeräumt. Zuletzt brachte man eine verdeckte Blatte, und als der Dekel abgehoben war, sihe da sand sich ein todter Menschenkopf, wie noch ganz frisch. Der Kaufmann erschake darüber über die massen heftig, und als er sahe, daß auch die Gemahlin erblaßte, und die Kinder die Farb im Gesicht verloren, wurde sein Schrecken noch grösser, so daß ihm der Gelust weiter zu essen und zu trinken völlig vergiengte, der Edelmann mochte ihm auch zusprechen, wie er wolte. Manführte ihn endlich in sein Schlafzimmer, der Edelmann begleitete ihn dahin, und nahm den Schlüssel des Zimmers zu sich, welches den Kaufmann noch forchtsamer machte. In diesem Schlafzimmer gienge der Kaufmann mit allerley sorgfamen Gedanken auf und nieder, der tote Menschenkopf fragte ihm einen Schrecken nach dem andern ein, er sihe sich um, ob er nirgends aus diesem gefährlichen Ort entrinnen könnte, allein er fande nicht die geingste Gelegenheit darzu. Seine Pistolen, womit

er sich alleufahls hätte wehren können, hatte der Edelmann in Händen. Unterdessen betrachtete er die schönen Tapezereyen und Gemälde, und prächtige Geräth des Zimmers, wie auch verschiedene sowol geistliche als gelehrté Bücher, welches ihm wieder einen Muth machte, indem er hoste, die Einwohner dieses Schlosses müsten doch keine so schlimme Leute seyn; Als er merkte, daß ein Stuk der Tapezerey nicht fest angemacht ware und müttmassete, daß dieses nicht umsonst also seyn müsse, habe er also dieses Stuk auf, und sahe zwey Junglinge ermordet an hölzernen Nägeln an der Wand hängen. Sein Entsezen über diesen abscheulichen Anblit ware so gross, daß er bey nahe darüber erstarrte, hören und sehen vergieng ihm eine Zeitlang so daß er nichts um sich selbst wußte. Als er sich wieder erholte, verfluchte er seinen Eh gelz, daß er jemal gesucht mit diesem Edelmann in Bekannschaff zu kommen; er wünschte mit sehnlichem Be langen den Tag, zuleist entschlosse er sich, durch das Fenster hinaus zu springen, allein er fand es vergittert; er wolte fast verzweiften, und zu allen diesm kame noch, daß die Kerzen ausgebrannt waren, und das Licht verlöschte. Federman kan leicht gedenken, wie dem Kaufmann hiebey müsse Muth gewesen seyn. Endlich brache der sehnlich gewünschte Tag an, und mit demselben die fröliche Entwicklung dieser finstern Trauerscene. Der Edelmann kame selbsten, den Kaufmann aus seinem prächtigen Schreken immer herauszulassen, wünschte ihm einen freundlichen auten Tag, führte ihn in sein Gemach, alwo das Frühstück schon bereitet war, fragte seinen Gast wie er geschlafen, und da der Kaufmann ihm erzählte, was er gesehen, und uns solches alles ihm den Schlaf beroumen, erzahlte ihm der Edelmann die ganze Bewandnus mit dem Kopf und den zwey Todtentörpern: nemlich der Kopf habe vor diesem einem benachbarten Edelmann zug hört, welcher mit seiner Gemahlin Unzucht trieben, den er auf der That angetroffen, entledigt und den Kopf abgehauen. Seiner Gemahlin habe er zwar diesen Fehltritt verzogen, aber mit dem Beding, daß, so oft fremde Leute mit ihm speisense diese Kopf müsse sehen auf den Tisch bringen. Die zwey Todtentörper sehen des obgedachten Edelmanns Brudersöhne gewesen, die er darum getötet, weil ihr Vatter seinen Bruder umgebracht te; und diese Nachopfer behalte er auf, so lange bis ihr Vatter komme, ihm wegen des an seinem Bruder begangenen Mordes um Verzeihung zu bitten, welche er ihm gar gerne gewähren wollte. Der Kaufmann hörte alles dieses mit Erstaunen an und freute sich doch daben zu sehen, daß er in seiner

Vorstellung und Auslegung der gegenüber beschriebenen streckhaften Gegebenheit.

1. Unerwarteter Nachschuß, so den reisenden Kaufmann höchstens erschreckt. 2. Die zur Rache auf behaltene erschante Körper hinter der Kapitulirte vermechten seine Furcht.



Lebensgefahr seye. Nachdem er etwas weniges zu sich genommen, zoge er seines Wegs wieder fort, und vergisst dieselbe so schrehaft zugebrachte Nacht sein Lebtag nicht.

Betrübtes Schicksal der Franciscaner in Bosnien.

Solte es wahr seyn, was die Berichte aus Genua melden, vom letzt verwichenen Heumonat, daß der türkische Bacha zu Bosnien einem in seiner Gottmäßigkeit gelegenen Franziskanerkloster den Befehl zu kommen lassen, daß sämtliche Mönchen sich unverzüglich zu ihm begeben, da er mit erzürntem Angesicht ihnen den betrübten Vorschlag gethan, daß sie fogleich den Christlichen Glauben abschwören und verfluchen sollen, oder aber alsbald eines gewaltthätigen Todes sterben; den allermeisten Menschen ist zwar der Anblick des Todes schreckhaft und furchterlich, daß sie alles anwenden um denselben von sich zu entfernen. Hier aber zierete die wahre Tugend diese Ordensmänner, denn sie erwehrten einmuthig den Tod; worauf sie sämtlich vom ersten bis zum letzten in Säcke gepackt, und also lebendig ins Meer geworfen worden, wovon einige in diesem betrübten Jammer bey 3. Tag gelebt, ehe sie die Martercrone erlangt haben, worauf das Kloster geschleift und zu einer Wüsteney gemacht worden.

Feuerspeyender Berg Vesuvius und Natur-Geschichten.

Italien ist zwar eines der gesegnetesten Ländern auf dem Erdboden, und wird mit Recht das Paradies von Europa genannt. Nicht nur tragt es allerley Erdgemachs und Baumfrüchten, die bei uns wachsen, sondern noch Pomeranien, Citronen, Granatäpfel, Safstan, Zucker, herliche Wein, kostliche Steine, mit einem Wort, alles was zu des Menschen Unterhaltung und Ergötzlichkeit ja zur Wollust dienen mag. Aber, wie nichts so vollkommen ist, welches nicht seine viele Mängel habe, also geht es auch diesem herrlichen Lande. Dann ausserdem, daß es von über die massen furchterlichen Ungewittern erschreckt und beschädigt, von Scorpionen, Heuschrecken, giftigen Schlangen und Spinnen belästigt wird, hat es sonderlich viel von seinen Feuerspeyenden Bergen, und darans entstehenden Erdbeben auszustehen, wie dann wenig Jahr vorgehen, daß nicht grosse und schreckliche Unglück daselbst widerfahren; wie dann auch leicht abgewichenes Jahr uns davon traurige Exempel liefert. In einer Nachricht aus Italien heißt es der Berg Vesuvius, (so lautet ein Schreiben aus Neapolis vom 10. Januar

1761.) welcher schon eine geraume Zeit so furchterlich getobt, und fast unerschlichen Schaden gethan, hat endlich mit einem Erdbeben sich wieder gestillt. In der Nacht vom 3. auf den 4. empfande man 3. namhafte Stosse, aber der letzte war der stärkste. Ein halber stunde von Bett auf, und verliese voller Schreken sein Haus, in der Vermuthung, daß alles zusammen krachen würde, angesehen die Erde gleichsam hüpste. Auch bey Hofe kam alles in Alarm; man ließ nach dem kön. Schlafzimmer, um den König in die freye Luft zu bringen, fahls derselbe etwas empfunde, daß einen Eindruck gemahet hätte; allein Thro Majestät schliefen und man erachtete für gut. Hoch. Dieselbe nicht aufzuwecken, angesehen man ohnedem erkannte, daß diese Erderschütterung ihren Ursprung nur in dem Berg selbst gehabt, und man erwartete mit Verlangen den Tag, um zu sehen, was dasselbe für eine Wirkung hervorgebracht. Schon bildete sich ein jeder eine neue Verstung ein; allein endlich sahe man klar und deutlich, daß von dem Gipfel des grossen Berges ein Theil heruntergerollet, welcher durch seinen Fall die ganze Höhle erhöhen gemacht. Den 5. warfe der Berg keine Asche mehr aus, und den 6. gewahrete man am Fuß desselben, wo die 5. Defnungen sind, kein Feuer mehr; ja man sahe nicht einmal ein Zeichen, daß jemals Feuer da gewesen. Der Vesuvius sieht also wieder einem natürlichen Berg gleich, wie andere, nicht aber einem feuerspeyenden Berg.

Eine Naturbegebenheit von einer andern Art wird beschrieben aus Tilm, einem Ort in der französischen Provinz Dauphine, welche unter dem 24. Hornung dieses Jahrs folgender massen laute: In der Nacht vom 18. auf den 19. erhobe sich ein so furchterlicher Sturm, daß die grössten Bäume im Feld mit samt der Wurzel vom Erdboden sich losgerissent, und Häuser fast gänzlich abgedeckt worden. Um 2. Uhr nach Mitternacht schiene das Hlgerwiter sich in etwas zu stellen, aber es erfolgte bald ein schreckliches Schauspiel darauf: dann nach einem schrecklichen Krachen und Knallen, gleich als wann verschiedene Häuser auf einmal zu Boden gestürzet wären, und welches ohngefehr eine halbe Viertelstunde gedauert, erhobe sich auf einmal von der Seite des Ursulinerklosters eine Wolke Rauch und Dampf. Man glaubte anfanglich, es seye in diesem Kloster Feuer ausgekommen; allein man empfande vielmehr darinnen 3. furchterliche Stosse, da zu gleicher Zeit nur 100. Schritte von diesem Hause eine Defnung sich zeigte, aus welcher von Zeit zu Zeit einige Feuerfunkeln und eine Menge nach Schwefel riechendem Rauch herauswalten. Man hat dieser Höhle sich noch nicht nähern dörfern, angesehen nur 30. oder 40. Schritte davon man noch immer Bewegungen verpühret, welche traurige Folgen verkünden.

Frisches

F
Da
Jahre
unterf
worden
nicht e
kende
de Ja
des Al
durch
sam in
diese
durch
schreib
letster
nigste
nicht
einzig
ze Ke
so hei
dort
ben 2
Allein
den i
walti
Win
Süd
gen i
mächt
wied
Risse
und
die E
ley 2
gene
war
Besi
schri
gehe
thät
Ste
V
gehi
heft
Hai
get
unt
Erf
ein
chei
vere

Frisches Erdbeben in Portugal.

Das Königreich Portugal, welches nun seit etlichen Jahren mit Aufruhen, Erdbeben, Feuersbrunsten, unterfangenem ruchlosem Königsnord heimgesucht worden, ist nicht nur von seinem vorigen Unglück noch nicht erquikt, sonder muß noch täglich die schwär trükkende Hand Gottes fühlen. Dann auch das lauffende Jahr brachte diesem Königreich eine Erneuerung des Angedenkens an das jämmerliche Erdbeben, wodurch das prächtige Lissabona im Jahr 1755. gleichsam in sein ehemaliges nichts ist verwandlet worden; diese Erfreischung des traurigen Angedenkens geschahe durch ein neues Erdbeben, worvon wir folgende Beschreibung erhalten haben: Wir haben uns seit dem letzten Erdbeben vom 31. Merz, endlich wieder, wenigstens zum Theil erholt. Der Schade war so groß nicht, als man Aufangs glaubte: Nur ein Kind, ein einziges Kind ward bei uns erdrückt. Durch das ganze Königreich fühlten wir freylich die Erdstöße eben so heftig wie in der Haupstadt; und es sind da und dort einige alte Kirchen und Häuser eingefallen, auch bey 25. Menschen unter dem Schutt erdrückt worden. Allein zu O-Porto und in den mitternächtigen Gegend des Königreichs, ist die Erderschütterung weit gewaltiger gewesen, als an jenem Fammertag, den 1. Winternmonat 1755. da der Schwung von Nord nach Süden gieng; so sorgen wir, daß die Erdbewegungen in einigen noch weit nordlicheren Erdstrichen viel mächtiger gewesen seye. Noch ist das Meer nicht wieder still, und fast an allen Gebäuden gewahret man Risse. Zu Setubal stürzten die meisten Häuser ein, und Villa-Franca ist völlig versunken. Dort öffnete die Erde zum östern ihren Schlund, und warf allerley Muschelwerk aus. Da nun einerseits viele Gefangene entwischet, anderseits die Verkürzung allgemein war; so besetzte man die Pässe, und schlug königliche Befehle an, daß bey Galeeren-Strafe niemand, ohne schriftliche Erlaubnis der Obrigkeit, aus der Stadt gehen solte. Die Schärfe ist nöthig, um die Missenthaler wieder zu erhaschen, und zu hindern, daß die Stadt nicht ganz vom Volk erödet werde.

Auf der Insel Terceira, so zu den Azorischen Inseln gehört, hat man verwichenen 15. April auch ein so festiges Erdbeben verspürt, daß fast alle Häuser der Hauptstadt Angra dardurch eingestürzt oder beschädigt worden, so daß sämtliche Einwohner dieser Stadt unter Hütten liegen müssen. Auf diese schreckliche Erschütterungen hat es zwey Stund von der Stadt ein entsetzliches Feuer aus der Erde ausgepenet, welches den betrübten Bewohnern dieser Insel noch mehrere Unglück verkündigte. Um gleiche Zeit ist auch

zu Monte Leonti im römischen Gebiet ein nahmhaftes Erdbeben verspüret worden.

Ueberschwemmungen, Sturmwinde und Wetterschäden.

Den 27. und 28. Mäymonat, ware in der Gegend der Unstrut, Sale, Gera und Neße ausserordentliche Ungewitter, der Hagel verheerete viele Felder jämmerlich, und die grossen Wasserfluten verursachten den empfindlichsten Schaden an den schönen Wiesen, Kornfeldern und Gärten. Kurz die Hoffnung einer gesegneten Ende ist diesen ohnedem mitleidenswürdigen Einwohnern völlig verschwunden. Um gleiche Zeit ist auch in den Wolfenbüttischen Landen ein entsetzliches Hagelwetter mit Schlossen entstanden, welches den 27. May von Abends 5. bis 11. Uhr gedauert, die Steine waren so groß wie Daubeneier, dabey ware die Ueberschwemmung ausserordentlich, also daß keine weitere Beyhülfe der Menschenhände von nothen, die Saat zu verderben, wie wirklich bey Anruckung der franzößischen Armee der Befehl ertheilt worden, indem sie familiäre Früchte dieses weitläufigen Landes völlig zerstaltet sind.

Zu Hersfeld schlüge den 20. Christmonat vorigen Fahrts, ein ganz unerhörter Donnerschlag bey einem heftigen Sturmwind, der mit Hagel und Schnee begleitet war, in den sehr hohen Thurn der Stadtkirche; der obere Theil desselben brannte bis auf die Wohnung des Thurmwächters ab. Der Sturmwind riß ganze brennende Balken los, und trieb selbige über die Stadt und man befürchtete, daß der Einsturz des Thurms, wenigstens die nahe stehende Häuser zerschmettern und durchs Feuer zu Grund richten würde; weil er aber nach und nach wegbrannte, so ist kein einziges Haus beschädigt worden.

Zu Schwerin hat ein ganz ausserordentlicher Sturmwind das kupferne Dach auf der dasigen Hauptkirche wie einen Bogen Papier zusammen gerollt, abgerissen, und 200. Schritt weit fortgeführt. Die Sturmwinde haben auch auf dem Meer entsetzlich gewütet, und von Michäli bis zum neuen Jahr nur in den Europäischen Gewässern allein dreihundert reich beladene Schiffe zu Grund gerichtet, ohne was etwann noch unbekannt, dabey auch viele tausend Menschen ihr Leben eingebüßt haben.

Zu Gaeta, im Neapolitanischen, hat vergangenen Herbstmonat das Ungewitter zu fünfmal eingeschlagen, und dardurch sind hundert und achzig tausend Pfund Schiebpulver entzündet worden, wodurch dieser Ort fast ganz in einen Steinhaufen verwandelt worden.

Das der abgewichene Brachmonat sehr fruchtbar an schweren Ungewittern gewesen, welche an sehr vielen Orten die erschrecklichsten Verwüstungen angerichtet haben, ist leider allzu bekannt. Unter anderen sind in der Gegend der Thüringischen Residenzstadt München eine Menge überaus großer Hagelsteine gefallen, wovon 4. derselben folgendermassen beschrieben werden: der erste wie eine runde weisse Mus, wog vierthalb Loth, und ist im Durchschnitt beynahe anderthalb Zoll; der zweyte formirt wie ein runder Apfel, hielt 9. Loth, und im Durchschnitt 2. und ein viertel Zoll; der dritte nicht glatt rund, sondern mit allerhand Bögen, wie eine Erdbirne oder Potacke, hielt 12 Loth, im Durchmesser 2. und 3. viertel Zoll; der vierte beynahe wie ein Ganzen wog 21. Loth, und hatte im Durchmesser nach der langen Seite über 3. und einen viertel Zoll, nach der seymal andershalb Zoll, welches was erschreckliches ist. Diese Schlossen, welche den 15. Juns mit einem donnernden Geprassel und in erstaunlicher Menge während eines der furchterlichsten Ungewitters Abends um 4. Uhr gefallen, haben nicht nur außer der Stadt Felder und Gärten auf eine erbärmliche Art ruinirt, und die Bäume völlig zerschellt und zerstötzt, sonder auch in der Stadt unzählige Dächer und Fenster eingeschlagen; überhaupt aber einen Schaden von mehr als dreymal hundert tausend Gulden, angerichtet. Noch eine andere Zuchtrüthen, die zwar auch unter die Naturbegebenheiten kan gerechnet werden, muss das ohnedem sehr unglückliche Deutschland in einem seiner edelsten Theile ausstehen, nemlich die verderblichen und

Furchterlichen Heuschrecken.

Von deren schädlichen Verrichtungen, wir unsern Lesern folgenden Bericht ertheilen können, aus dem Kroatischen vom 29. Brachmonat 1761. Anstatt dass die Bewohner anderer Gegenden, die das Glück haben der äußerlichen Ruhe zu geniessen, auf die instehende Erde sich freuen, so müssen wir im Herz gthum Croßen diesem Zeitpunkt nur mit äußerster Verzweiflung entgegen sehen. Schon im letzten verwichenen Jahre fanden sich die Heuschrecken hie und da in ziemlicher Menge ein, und verzehrten manches Feld, dergestalt dass sie sogar zuletzt im Herbst die Wintersaat grössten Theils wegfrasssen, und mit Einlegung der Bruth nichts als trauriges Sorgen eines könftigen grössern Unheils hinterliessen. Dieses Jahr nun, nachdem vor einiger Zeit der Hagel einen grossen District disseits der Oder fast gänzlich darvieder geschlagen hat, verkündigt uns noch ein grösseres Elend, als was wir zeithero bei Gelegenheit der Kriegstroublen ausgestanden haben. Denn

nummehr nehmten die Heuschrecken im Grossenischen und Zulichauischen ganz und gar überhand. Man hat zwar alleenthalben allen nur möglichen Fleiss angewandt, um dieses Ungeziefer durch sorgfältiges Vergraben zu vertilgen, wie man denn an vielen Orten gleich im Anfang, da dieselben kaum ausgetrocknet, und noch ganz kleine waren, in wenig Tagen in 8. und mehr Winspel vergraben hat; allein diese Vertilgung so beträchtlich und fast unglaublich sie auch scheint, hman dennoch nicht merken können. Ihre Menge unausprechlich groß, und der zugefügte Schaden außerordentlich.

Wir könnten unzählige Exempel anbringen, dass Uglück grosse Vortheile und Glück mit sich gebracht, und neue Sachen entdeckt, die vorhin unbekannt waren. Von dieser Art ist folgende Begebenheit, so sich erahnet hat bey

Einem grausamen Brand eines Walds von zehn tausend Fucharten.

Aus Carlstadt, in Croatia, wird unterm zten Jun. folgende merkwürdige Naturgeschicht berichtet; Vor einigen Tagen haben 2. Meilen von Segua, einer festen Stadt dieser Provinz, zwey Biehhirten an einem mit Holz bewachsenen Berge ein Feuer von grossen abgehauenen Asten angemacht, daben sie sich kochen und ihren Leib erwärmen wolten. Zu allem Unglück wehete ein heftiger Nordwind. Dieser trieb die Flamme von ihrem Feuer an die alten Eichen, welche sich in einem Augenblick entzündeten und das Feuer immer mehr und mehr ausbreiteten. Der Wald, welcher auf 10000. Morgen Lands einnahm, war ploglich in einen brennenden Scheiterhaufen verwandelt. So bald als das Feuer überhand nahm, kam eine unzählige Menge wilder Schweine, Wölfe und Bären, welche zum Theil von ungeheurer Größe waren, aus ihren Winkeln hervorgekrochen, und machten ein entsetzliches und furchterliches Gerüttle. Ein wenig darauf öffnete sich die südliche Seite dieses Bergs mit einem wunderbaren Glanze. Die Öffnung war 15. Fuß in die Höhe, und hatte 10. Fuß im Durchschnitte. Aus dieser kam nun eine lautere und brennende Materie mit grossem Ungestüm geschossen und wurde in einer kurzen Entfernung von ihrer Quelle zu einer harten Masse von 7. bis 800. Centnern. Diese Masse ist ein von Kupfer, Eisen, Zinn und Silber vermischt Metall und soll sehr schön ausssehen. Und dessen ist es das veritable Corinthische Erzt, von welchem das Alterthum so viel Rühmens gemacht, unsere Zeiten aber so wenig noch zu sehen bekommen. Schade, dass diese Quelle nicht immerzu fliesset!

Neue